

Alexander von Humboldt Seiten 4 und 9



Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro

Nr. 37 – 13. September 2019

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

ZKZ 05524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE

Aktuell

Wer beendet den Flug MH17?
Interview mit Peter Haisenko **2**

Deutschland

AfD: Im Osten hui, im Westen pfui
Im Osten Volkspartei, im Westen Selbstzerfleischung **3**

Hintergrund

Populärer Vorzeige-Preuße
Plötzlich wieder modern: Der vor 250 Jahren geborene Alexander von Humboldt **4**

Preußen / Berlin

Alles andere als stabil
Planspiele zu Koalitionen in Brandenburg und Sachsen offenbaren tiefe Brüche **5**

Ausland

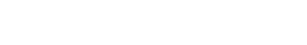
Rumäniens Links-Koalition geplatzt
Regierung ohne Mehrheit **6**

Kultur

Ein großer Alexander
Bücher zum 150. Geburtstag Alexander v. Humboldts **9**

Geschichte

Karl Barths Schlag gegen die Liberale Theologie
Römerbriefkommentar **11**



Sozialismus am Werk: Rote Parolen auf bröckelnden Fassaden in Berlin

Bild: imago/stock&people

Er ist wieder da

Sozialismus-Renaissance in Deutschland: Das Spiel mit dem Absturz

Nach dem „Mietendeckel“ planen Rot und Grün die nächste Attacke auf Wohnungseigentümer. Dahinter steckt derselbe alte Irrweg.

Alle sozialistischen Experimente der Menschheitsgeschichte mündeten zunächst in Stagnation, dann in Abstieg und Verarmung – zunächst meist nur der „besitzenden Schicht“, dann des gesamten Volkes mit Ausnahme weniger privilegierter Funktionäre.

Dessen ungeachtet breiten sich sozialistische Ideen gerade in Deutschland wieder aus. Der zuletzt immerhin deutlich entschärfte „Mietendeckel“ in der Hauptstadt Berlin war nur ein weiteres Wetterleuchten dieser Entwicklung. Nun will die SPD-Bundestagsfraktion Mieter sogar von der Grundsteuer-Umlage befreien. Sie soll danach nur noch von Eigentümern bezahlt

werden. Absurde Begründung des Berliner Justizsenators Dirk Behrendt von den Grünen, der die Idee aktiv unterstützt: Es seien ja vor allem die Eigentümer, die von einer intakten Infrastruktur profitierten, welche über die Grundsteuer finanziert werde.

Nutzen Mieter die Straßen und Schienen weniger? Behandeln sie die öffentliche Infrastruktur behutsamer als Eigentümer?

Die Beispiele Mietendeckel und Grundsteuer bilden nur zwei Schlaglichter der Gesamtentwicklung. Deutschland hat schon heute die höchsten Energiepreise, die zweithöchste Steuerbelastung der Welt. Der Staat aber will mit Maßnahmen wie der CO₂-Steuer noch mehr abpressen. Den Bürgern

wird die Verfügungsgewalt über ihr Geld in typisch sozialistischer Weise immer mehr entzogen. Eine Folge: Hochqualifizierte Deutsche verlassen das Land, ausländische Fachkräfte machen oft einen Bogen um die Bundesrepublik. Mit dem eingezogenen Geld wird

ein (gerade für Asylsucher attraktiver) Sozialstaat finanziert, der Niedrigqualifizierte aus unterentwickelten Ländern anzieht.

Die Mehrheit der Deutschen aber scheint nicht sehen zu wollen, wohin dieser Weg sie führt. Eine stetig wachsende Enteignung der Bürger und das Anlocken von Habenichtsen muss eines Tages in jenen Kollaps münden, in dem sozialistische Umverteilungssysteme noch immer geendet sind.

So wie Venezuela, einst das wohlhabendste Land zwischen den USA und Argentinien, heute eine sozialistische Hunger-Republik, welche die Linkspartei-Ikone Sahra Wagenknecht als ihr persönliches Vorbild für gelungenen Sozialismus gefeiert hat.

Die sozialistische Infektion als „verständliche Reaktion“ auf gierige Banker, skrupellose Manager oder entgrenzte Immobilienhaie zu erklären greift daneben. Denn sie sind gerade nicht das Ziel neuer roter Beutezüge. Es ist die deutsche Mittelschicht, das fleißige Bürgertum.

Damit zielt die Renaissance sozialistischen Denkens und Handelns auf das Rückgrat der Wirtschaft. Der Nullzins, auch eine Folge sozialistischer Gleichmacherei mit dem Euro, tut sein Übriges. So zerstört ein erfolgreiches Land seine Grundlagen. *Hans Heckel*

Das rote Experiment endete weltweit immer im Kollaps

JAN HEITMANN:

Lärm um nichts

Der Ortsbeirat einer Gemeinde im Wetterau-Kreis hat den NPD-Funktionär Stefan Jagsch einstimmig zum Ortsvorsteher gewählt – weil es keinen anderen Kandidaten und an der Person Jagsch nichts auszusetzen gab. Nun gibt es bis in die höchsten politischen Kreise der Republik Geschrei. Zweifellos ist die NPD von ihrem Habitus her unappetitlich und gemäß höchstrichterlicher Entscheidung verfassungswidrig.

Doch stellt sich die Frage, ob dieser Vorgang die bundesweite Erregung dennoch wert ist. Altenstadt-Waldsiedlung ist ein 2500-Seelen-Kaff in der tiefsten hessischen Provinz, das nichts aufzuweisen hat, was eine Bekanntheit über die nähere Umgebung hinaus rechtfertigen würde. Und beim Ortsvorsteher ist es wie beim Zweiten stellvertretenden Landrat: Klingt wichtig, ist er aber nicht, weil er keinerlei Entscheidungsbefugnis hat. Wegen der daraus resultierenden „politischen Wirkungslosigkeit“ hat Jagschs Vorgänger, der FDP-Mann Klaus Dietrich, dann auch vor einiger Zeit das Handtuch geworfen.

Die Vorsitzenden und Generalsekretäre der „großen“ Parteien hätten die Sache tiefer hängen sollen. Dass sie es nicht taten, zeigt, wie sehr sie seit ihren empfindlichen Wahlniederlagen in Panik sind. Das heißt allerdings nicht, dass die Ortsbeiräte es nicht verdient hätten, von ihren Parteioberen die Leviten gelesen zu bekommen. Sie sind nun einmal Mitglied ihrer jeweiligen Partei, die sie in der Öffentlichkeit repräsentieren. Als solche haben sie sich an deren Linie zu halten. Und die besagt bei allen drei beteiligten Parteien: Keine Zusammenarbeit mit der NPD oder deren Funktionären.

Realitätsverweigerer in Potsdam und Dresden

Altparteien reden ihr Wahldesaster schön

Das Erstarken der AfD in Sachsen und Brandenburg hat nicht nur die Wahlbeteiligung um mehr als zehn Prozent in die Höhe getrieben und damit der Demokratie einen starken Dienst erwiesen. Es zwingt auch die Grünen dazu, ihr wahres Gesicht, nämlich das der Beliebigkeit, zu zeigen.

Nach den Wahlen in Sachsen und Brandenburg bleibt nichts, wie es war, trotzdem wird das meiste beim Alten bleiben. In beiden Ländern werden die bisherigen Ministerpräsidenten wohl weiterregieren können, wenn auch mit jeweils einer erweiterten Koalition aus Verlierern, wie man sie bislang nur aus Sachsen-An-

halt kannte. Diese Koalitionen werden nur deshalb zustande kommen, weil die AfD zweitstärkste Partei in beiden Ländern geworden ist. Michael Kretschmer und Dietmar Woidke haben keine andere Wahl – Kretschmer noch weniger als Woidke –, da sie eine Zusammenarbeit mit der AfD kategorisch ausgeschlossen haben. Das ist ein mehr als deutliches Signal an die Große Koalition in Berlin aus Sachsen und Brandenburg.

Trotz einer beispiellosen Diffamierungskampagne der Altparteien und trotz innerparteilicher

Probleme ist die AfD in Sachsen und Brandenburg deutlich zweitstärkste politische Kraft geworden. Die bisherigen Ministerpräsidenten Kretschmer und Woidke ließen sich dagegen trotz der jeweils historisch niedrigsten Wahlergebnisse von ihren Parteien wie Wahlsieger feiern. Wahlsieger ist jedoch die AfD.

Sowohl Kretschmer als auch Woidke können wahrscheinlich nur mit sogenannten Kenia-Koalitionen unter Beteiligung der Grünen weiterregieren. Ein bürgerlich-nationales Bündnis von CDU und AfD entspräche

zwar in Sachsen auch dem Wählerwillen, weil Ministerpräsident Kretschmer betont nationale und konservative Töne im Wahlkampf angeschlagen hatte, aber das scheint vorerst keine realistische Option zu sein. In beiden Ländern dürfte die Regierungsbildung schwierig werden.

Nach dem Absturz der SPD in die Einstelligkeit bei der Landtagswahl in Sachsen hat SPD-Spitzenkandidat Martin Dulig seiner Partei Mut zugesprochen. Die SPD dürfe wegen ihres schlechten Abschneidens durchaus traurig sein. „Wir haben das schlechteste Wahlergebnis, sind

aber der coolste Landesverband“, sagte der Landeswirtschaftsminister vor Genossen in Dresden und wollte damit den früheren Berliner SPD-Bürgermeister Klaus Wowereit mit seinem Spruch „arm, aber sexy“ überbieten. Zuversicht schöpfte Dulig, der mit 7,7 Prozent die Fünft-Prozent-Hürde nur knapp gemeistert hatte, allein aus der Tatsache, dass die AfD nicht noch stärker geworden ist.

Während CDU-Chefin Annegret Kramp-Karrenbauer dem Wahlabend fernblieb, interpretierte CDU-Generalsekretär Paul Ziemak die Erdrutschverluste seiner

Partei in Sachsen und Brandenburg als Ansporn für die Arbeit der Großen Koalition im Bund.

Die größte Phantasie am Wahlabend hatte Vizekanzler Olaf Scholz von der SPD. Er wertete das „gute Abschneiden“ der SPD bei der Brandenburger Landtagswahl als das Resultat eines „erfolgreichen Ministerpräsidenten“. Scholz sah in dem Wahlergebnis auch Rückenwind für seine gemeinsame Bewerbung um den SPD-Vorsitz mit der brandenburgischen SPD-Direktkandidatin für die Landtagswahl Klara Geywitz: „Wir können Wahlen gewinnen, das ist die Botschaft, die von heute ausgeht.“ *Bodo Bost*
Siehe auch Seite 5

Deutliches Signal an die GroKo in Berlin

Scholz: »Wir können Wahlen gewinnen«

MELDUNGEN

Windkraft-Euro für Brandenburg

Potsdam – Windenergie ist nach dem Willen der Bundesregierung die tragende Säule beim Ausbau der Erneuerbaren Energien. In der Uckermark und anderen Landesteilen Brandenburgs sank allerdings die Akzeptanz für neue Windkraftanlagen zuletzt bis auf null. Dörfer, die aufgrund des – neuerdings umstrittenen – Bau-Privilegs aus dem Jahr 1997 von riesigen Windfeldern allmählich umzingelt wurden, Einwohner, die durch den Schalllärm und Schattenwurf immer größerer Anlagen permanent gestört werden, sind ein warnendes Beispiel. Um die Akzeptanz für Windkraft in den betroffenen Gemeinden zu erhöhen, hat sich nach Mecklenburg-Vorpommern auch Brandenburg per Gesetz für eine Ausgleichszahlung entschieden, die von den Windkraftbetreibern zu leisten ist. Begünstigt werden künftig Gemeinden in einem Umkreis von drei Kilometern eines Windparks. Sie sollen jährlich 10 000 Euro als Sonderabgabe von jedem neuen Windkraftunternehmen erhalten. Gibt es mehrere Gemeinden in dem Drei-Kilometer-Radius, so müssen sich diese das Geld teilen. Eine völlig freie Verfügung über die Sonderabgabe ist damit jedoch nicht gewährleistet. Das Geld kann für „Information“ über erneuerbare Stromerzeugung oder Erneuerbare Energien eingesetzt werden, für kommunale, soziale und unternehmerische Aktivitäten oder für Einrichtungen und Bauleitplanungen im Bereich der Erneuerbaren Energien. Unter das Brandenburgische Windenergieanlagenabgabengesetz fallen nur Windanlagen, die bei Ausschreibungen ab 2020 den Zuschlag erhalten. Somit werden die betroffenen Gemeinden erst in mehreren Jahren von der Sonderabgabe profitieren. *D.J.*

Deutschlandhaus behält Namen

Berlin – Das Berliner Deutschlandhaus behält auch nach seiner voraussichtlichen Neueröffnung im Frühjahr 2021 seinen bisherigen Namen. Dies hat der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Bernd Fabritius, klarge stellt und damit anderslautende Presseberichte demontiert. „Wer nach der jüngsten Berichterstattung über den Bau glaubt, der Name sei umstritten und stehe zur Debatte, der ist vor allem eines: gründlich falsch beraten“, so Fabritius. Der Stiftungsrat der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, die in das renovierte Gebäude einziehen wird, habe schon vor geraumer Zeit beschlossen, dass das Deutschlandhaus auch künftig Deutschlandhaus heißen werde. *H.H.*

Prag will bei EU sparen

Prag – Der tschechische Ministerpräsident Andrej Babis will die Kosten der tschechischen EU-Ratspräsidentschaft im Jahr 2022 auf ein Minimum reduzieren. Wie die Tageszeitung „Hospodarske Noviny“ berichtet, hat Babis Forderungen der Ministerien nach zusätzlichen Mitteln abgelehnt. Zudem plant er, weniger EU-Experten einzustellen, als es beispielsweise das viel kleinere Malta während seiner Ratspräsidentschaft 2017 getan hatte. Die Absicht des Premierministers wird sowohl von der Opposition als auch von den Medien kritisiert. Der Unternehmer Babis gilt mit einem geschätzten Vermögen von fünf Milliarden Euro als der zweitreichste Bürger des Landes. *J.H.*

Wer beendete den Flug MH17?

Peter Haisenko berichtet im Interview von der Konferenz »Quest for Justice« in Kuala Lumpur

Der Pilot, Verleger und Autor Peter Haisenko war nach einer Ausbildung zum Verkehrspiloten an der Lufthansa-Flugschule drei Jahrzehnte im weltweiten Einsatz als Pilot und Copilot. Seit 2004 arbeitet der gebürtige Münchner als Autor und Journalist. Nach dem Besuch der Konferenz „Quest for Justice“ (Streben nach Gerechtigkeit) in Kuala Lumpur interviewte ihn Florian Stumfall für die PAZ.

PAZ: Herr Haisenko, Sie sind kürzlich von der Konferenz „Quest for Justice“ in Kuala Lumpur zurückgekommen. Das Thema dort war der Abschuss des Malaysia-Airlines-Fluges 17 (MH17) vor fünf Jahren über der Ukraine. Doch den untersucht seit Jahren das Joint Investigation Team (JIT) in den Niederlanden. Was hat das Treffen in Kuala Lumpur notwendig gemacht?

Peter Haisenko: Die neue Regierung in Malaysia mit Präsident Dr. Mahathir Mohamed hat in diesem Frühjahr beklagt, dass die Untersuchung des holländischen JIT von Anfang an nicht neutral ermittelt hat. Sie war fixiert darauf, Russland als Schuldigen hinzustellen und hat so Beweismaterial missachtet, neue „Beweisketten“ erfunden und als zuverlässige Quellen Bellingcat mit Elliot Higgins genannt ebenso wie den ukrainischen Geheimdienst SBU. Insbesondere die Quelle SBU muss als zweifelhaft gesehen werden, denn sie ist wahrscheinlich in die Abläufe um den Abschuss der MH17 verstrickt. Ich selbst habe mehrfach dargestellt, dass die frei erfundene Version eines Abschusses durch eine Buk-Rakete unmöglich ist, was sowohl das Erscheinungsbild der Trümmer als auch die mannigfaltigen Zeugenaussagen betrifft. Es ist folglich notwendig, die gesamte Untersuchung und ihre Ergebnisse neu aufzurollen, von einem neutralen Gremium.

PAZ: Warum wurde die malaysische Hauptstadt als Tagungsort gewählt?

Haisenko: Viele der Opfer sind Malaien und die MH17 war dort registriert. Dennoch wurde Malaysia von der Untersuchung praktisch ausgeschlossen, was internationalen Standards widerspricht.

Holland und das JIT betrachten die Untersuchung als abgeschlossen und weigern sich, von dem deutschen Privatermittler Josef Resch Beweismaterial auch nur anzunehmen. Das Material des Herrn Resch beinhaltet solide Be-



Pilot, Verleger, Autor und Journalist: Peter Haisenko Bild: F. Stumfall

weisdokumente, die belegen, dass MH17 nicht von einer Buk-Rakete abgeschossen worden ist, sondern von einer ukrainischen Suchoi Su-25. Nachdem also eine derartige Konferenz nicht in Europa stattfinden konnte, hat man sich entschieden, sie in Kuala Lumpur abzuhalten.

PAZ: Können Sie kurz umreißen, welcher Teilnehmerkreis eingeladen war?

Haisenko: Es war eine Versammlung von internationalen Spezialisten, vor allem Juristen. Im Einzelnen: Die Dokumentarfilmerin Yana Yerlashova, der IT-Experte Akash Rosen, Prof. Michel Chossudovsky, Dr. Kees Van der Pijl, Prof. Datin, Dr. Mary George, Mr. John Philpot – Anwalt beim International Criminal Court und für die UN, Dato Dr. Gurdial Singh Nijar – auch tätig für die UN, Colonel Haji Mohd Sakri Hussin – erfahren in internationalem Krisenmanagement, Dr. Chandra Muzaffar – Präsident des „Internatio-

nal Movement for a Just World (JUST), Dr. Zulaiha Ismail – eine international anerkannte Kapazität für Friedensforschung und Aufdeckung von Kriegsverbrechen sowie Ms. Askiah Adam – eine Journalistin, die ihre Karriere

bei der BBC gestartet hat und heute Geschäftsführerin von JUST ist.

PAZ: Sie wurden um ein Referat gebeten. Wie ist es dazu gekommen?

Haisenko: Ich bin 30 Jahre Pilot und Kapitän auf großen Verkehrsflugzeugen gewesen, habe solide Kenntnisse der Technik, und so war ich als Experte für die technischen Aspekte eingeladen. Auch weil ich derjenige war, der als erster erkannt und publiziert hat, was da tatsächlich geschehen ist. Ich habe im Lauf der Jahre mehrere Arbeiten dazu veröffentlicht, denen internationale Aufmerksamkeit zuteil geworden ist. So bin ich in Malaysia eine durchaus bekannte Persönlichkeit.

PAZ: Was ist der rote Faden Ihrer Argumentation?

Haisenko: An den Bildern der Wrackteile ist unzweifelhaft zu erkennen, dass ein direkter Beschuss durch ein Kampfflugzeug stattgefunden haben muss. Be-

trachtet man dazu den Report des JIT, insbesondere die darin gezeigten Bilder, so ist für einen Fachmann nicht zu übersehen, dass dieser Report in sich selbst den Nachweis bringt, dass seine Schlussfolgerungen falsch sind. Es muss mindestens eine Explosion innerhalb des Flugzeuges gegeben haben, denn ohne eine solche zerbricht ein großes Passagierflugzeug nicht im Flug. Deutlich sichtbar sind viele runde Einschusslöcher von etwa 30 Millimeter Durchmesser, die im JIT-Report mit keinem Wort erwähnt, geschweige denn erklärt werden. Diese Spuren können nicht mit einem Buk-Treffer erklärt werden. Genauer erkläre ich das hier: <https://www.anderweltonline.com/wissenschaft-und-technik/luftfahrt-2019/mh-17-auf-der-suche-nach-der-wahrheit-in-kuala-lumpur/>

PAZ: Zur Zeit des Abschusses kehrte durch den selben Luftraum Russlands Präsident Wladimir Putin aus Südamerika nach Moskau zurück. Sehen Sie da einen Zusammenhang?

Haisenko: Zunächst erschien es wie eine wilde Spekulation, dass eigentlich geplant war, die Maschine Präsident Putins mit ihm an Bord abzuschießen. Im Laufe der Zeit haben sich aber die Hinweise verdichtet, dass dem wahrscheinlich so war und der Abschuss der MH17 entweder ein Versehen war oder ein „Plan B“, nachdem Putins Maschine den Weg durch den polnischen Luftraum geflogen ist. Folgt man dieser Variante, wird auch verständlich, warum sich Russland so zurückhaltend zeigt, die offizielle Version des JIT zu kritisieren. Die russische Regierung um Putin hätte größte Probleme ihrem eigenen Volk zu erklären, warum sie die Ukraine nicht „bestraft“ für diesen kriegerischen Akt. Was im Lauf der Konferenz in Kuala Lumpur immer deutlicher wurde, ist, dass Russland mit dieser Aktion dazu verleitet werden sollte, einen Krieg zu beginnen. Wir können Putin dankbar sein, dass er so besonnen reagiert hat.

PAZ: Der deutsche Privatermittler Resch hat angekündigt, Beweise für die Schuld des ukrainischen Militärs an dem Abschuss

vorzulegen. Wieso tat er das nicht in den Niederlanden, und was ist davon zu halten?

Haisenko: Josef Resch hat sehr wohl dem JIT, der holländischen Regierung und auch der deutschen Regierung seine Beweise angeboten, wurde aber von allen abgewiesen. Ja, es ging noch weiter. Die deutsche Regierung hat gegen ihn ermittelt und nicht nur eine Hausdurchsuchung durchgeführt, sondern auch sein Schließfach in der Schweiz öffnen lassen. Man muss also feststellen, dass nicht nur seine Beweise nicht einmal zur Sichtung angenommen worden sind, sondern noch dazu der Versuch unternommen worden ist, Herrn Resch zu kriminalisieren und mundtot zu machen. Das passt dann auch zu der Aktion der holländischen Botschaft in Kuala Lumpur, welche die malaiische Regierung zwei Tage vor der Konferenz aufgefordert hat, diese zu untersagen. Offensichtlich ist es also so, dass die Regierungen Europas und der USA von Anfang an genau wussten, wer die MH17 abgeschossen hat und wie es geschehen ist. Wie sonst wäre erklärbar, dass sich Holland einen derartigen diplomatischen Affront gegenüber Malaysia leistet, indem es sich in innere Angelegenheiten so offensichtlich einmischt?

Bei dieser Konferenz wurden auch die politischen Konsequenzen erörtert, wenn die Wahrheit über den Abschuss der MH17 ans Licht der Öffentlichkeit gebracht würde – nämlich dass es eine ukrainische Su-25 war, die mit Wissen zumindest der Regierung in Kiew die MH17 abgeschossen hat. So wird auch verständlich, warum diese grausame Wahrheit mit allen unlauteren Mitteln unter Verschluss gehalten wird. Nachdem in den westlichen Standardmedien nicht über diese Konferenz berichtet wird, bleibt zu hoffen, dass die malaiische Regierung jetzt mit dem Material der Konferenz genügend Druck auf Holland und das JIT ausüben kann, die Beweise von Herrn Resch zu sichten und zu bewerten ebenso wie den Schauprozess gegen die drei Russen und einen Ukrainer abzusa-gen. Wie gesagt, liegen die Beweise für die Unzulänglichkeit der bisherigen Untersuchung offen in dem JIT-Report selbst, sind aber nur für Fachleute zu erkennen.

Die Mär von Anis Amris Einzeltäterschaft

Neues Amateurvideo lässt Spekulationen über Mittäter beim Breitscheidplatz-Attentat zu

Ein seltsamerweise erst jetzt aufgetauchtes neues Video lässt die Vermutung zu, dass Anis Amri beim Berliner Anschlag mit Komplizen vom Tatort flüchtete. Dennoch verteidigen die Strafverfolgungsbehörden die These von der Einzeltäterschaft mit Vehemenz.

Der Anschlag des abgelehnten, aber nicht abgeschobenen tunesischen Asylsuchers Anis Amri auf den Berliner Weihnachtsmarkt am 19. Dezember 2016 war der bislang schwerste islamische Anschlag auf deutschem Boden. Der Täter war als radikal-islamischer Gefährder bekannt und im Visier verschiedener Behörden.

Dennoch konnte er seinen verheerenden Anschlag ungestört ausführen. Auch bei der Verfolgung und Flucht des Täters vom Tatort und aus Deutschland sind erhebliche Pannen passiert, die allesamt Untersuchungsgegenstand in einem danach eingesetzten Untersuchungs-ausschusses waren. Die Pannenserie ging jedoch

offenbar auch danach noch weiter bei den Ermittlungen zum Anschlag und der Art des Gedankens an die Opfer und sogar im vom deutschen Bundestag 2018 eingesetzten Untersuchungsausschuss. So haben Mitglieder des Amri-Untersuchungsausschusses erst jetzt Einsicht in ein bislang

Terrorist Amri war bestens vernetzt

unveröffentlichtes Tatortvideo erhalten. Das 34 Sekunden lange Video wurde am Abend des 19. Dezember 2016 am Breitscheidplatz während und unmittelbar nach dem Terroranschlag von Anis Amri aufgenommen.

Es handelt sich um Amateuraufnahmen, gefilmt aus einem in der Nähe befindlichen Hochhaus. Dennoch sind die Bilder scharf genug, um die bisherigen Ermittlungen und vor allem die gleich nach dem Anschlag von oben ver-

ordnete Version der Einzeltäterschaft zu hinterfragen.

An der Version der Einzeltäterschaft gab es schon gleich nach dem Anschlag Zweifel. Auf dem jetzt im Fernsehen gezeigten neuen Video ist das Geschehen rund um den Lastwagen zu sehen, mit dem Amri in die Menschenmenge raste. Dabei starben elf Menschen auf dem Weihnachtsmarkt, den polnischen Lkw-Fahrer hatte Amri bereits zuvor erschossen. Das Video zeigt die Panik und das Chaos nach dem Stop des Lkw auf der Budapester Straße. Rund 40 Meter abseits des Lkw lief eine Person mit weiß besohlenen Schuhen vom Tatort weg in Richtung des U-Bahnhofs Zoologischer Garten. Ihm näherten sich drei weitere Personen, man hat den Eindruck, dass sie zusammengehörten. Die Behörden hatten bisher immer argumentiert, dass sich aus der Video-Aufzeichnung keine wesentlichen verfahrensrelevanten Erkenntnisse oder Ermittlungsansätze ergeben. Doch

darin zweifeln jetzt immer mehr Experten. Denn auf einem anderen Video einer Überwachungskamera der Berliner Verkehrsbetriebe war zu sehen, dass der Attentäter Amri rote Schuhe mit weißen Sohlen trug. Der Mann im neuen Video, der ebenfalls weiße Sohlen trägt, dem sich die drei

Behörden beharren auf Einzeltäterschaft

Personen anschließen, könnte Amri sein, die anderen seine Komplizen.

Auch wenn es für die Komplizen außer dem Video keine Beweise gibt, stellen die neuen Aufnahmen Fragen nach Unterstützung für Amri am Breitscheidplatz wieder neu. Es könnten dieselben Personen sein, die ihm womöglich in den folgenden vier Tagen bei seiner Flucht quer durch Westeuropa bis Italien geholfen haben. Und dies trotz intensivster

Fahndung in ganz Deutschland an den Tagen vor Weihnachten. Erst am 23. Dezember beendeten Polizisten im italienischen Sesto San Giovanni seine Flucht.

Die Frage, ob Amri Mittäter oder Helfer hatte, blieb bislang bei den Auswertungen des Ausschusses komplett außen vor und scheint die Sicherheitsbehörden auch nicht zu interessieren. Dadurch spielt die Bundesregierung mit der Sicherheit ihrer Bürger, da von mutmaßlichen Beteiligten, die nicht dingfest gemacht wurden, weiterhin eine große Gefahr ausgeht.

Dass Amri in einem Netzwerk agierte, ist auch über die Vernetzung von Amri ins Salafistenmilieu rund um die Berliner Fazilet-Moschee bekannt geworden. Auch Vernetzungen mit den französischen und belgischen Attentätern von 2015 und 2016, die zu meist von französischstämmigen Nordafrikanern, wie Amri, verübt wurden, wurden mehr als deutlich. *Bodo Bost*

Im Osten hui, im Westen pfui

In den Neuen Ländern ist die AfD zur Volkspartei aufgestiegen, in den alten betreibt sie Selbstzerfleischung

Die Alternative für Deutschland ist im Osten der Bundesrepublik zur Volkspartei geworden. Inzwischen fährt sie dort regelmäßig mehr als 20 Prozent der Stimmen ein. Nun soll der Westen nachziehen. Doch dort gibt es Probleme zuhauf.

Andreas Kalbitz, Landeschef und Wahlsieger der AfD in Brandenburg, hat die Erfolge seiner Partei in den östlichen Bundesländern auf ein hohes Maß an Geschlossenheit zurückgeführt. Die Landesverbände seien stabil und es gebe vergleichsweise wenig Streit. Zwar hat auch Kalbitz den einen oder anderen Abgeordneten verloren, der sächsische Landesverband musste den Austritt der ehemaligen Parteichefin Frauke Petry verkraften, und in Mecklenburg-Vorpommern wurde kürzlich der Co-Landesvorsitzende Dennis Augustin aufgrund einer früheren NPD-Mitgliedschaft gefeuert. Dem gegenüber stehen aber Hunderte von kommunalen Mandaten, geschlossene Kreisverbände und ein geschärftes Profil als sozialpatriotische Kraft, das vor allem der Linkspartei zu schaffen macht.

Ein klares inhaltliches Profil sowie ein geschlossenes Auftreten sucht man im Westen vergeblich. „Was man im Westen vom Osten lernen kann, ist geschlossenes Auftreten“, sagte AfD-Sprecher Jörg Meuthen. In einigen Landesverbänden im Westen sei da noch Luft nach oben. In Baden-Württemberg und Bayern herrscht Zoff zwischen Landesvorstand und Fraktion, in Nordrhein-Westfalen gibt es noch nicht einmal mehr einen funktionierenden Vorstand, und im sonst so kühlen Norden ist die Stimmung erhitzt.

Kurz vor den Landtagswahlen im Osten der Republik feuerte das Bundesschiedsgericht die Landesvorsitzende von Schleswig-Holstein, Doris von Sayn-Wittgenstein. Sie war erst Ende Juni auf einem Landesparteitag trotz des damals bereits laufenden Parteiausschlussverfahrens wiedergewählt worden. Ihr wird von der Spitze der Bundespartei unter anderem

wegen einer Fördermitgliedschaft in einem rechtsextremen Verein parteischädigendes Verhalten vorgeworfen. In der vergangenen Woche bestätigte das Landesverfassungsgericht in Schleswig zudem, dass ihr Ausschluss aus der AfD-Landtagsfraktion vergangenen Dezember rechtmäßig war. Sie gehört dem Parlament weiterhin als fraktionslose Abgeordnete an. Das Mandat niederzulegen lehnte sie ab. Zunächst wollte sich die „Fürstin“, wie sie in der Partei eher

steins Wiederwahl im Juni 2018 sei „höher zu werten, als eine von externer Seite eingebrachte bewusste und politisch gewollte Beschädigung unseres Landesverbandes aus der Einzelpersonen, ohne Rücksicht auf das Ansehen der Partei und die Mehrheit der Mitglieder, ihren Vorteil ziehen wollen“, teilte der Landesvorstand mit. Erst nachdem der Bundesverband mit Sanktionen bis hin zur Auflösung gedroht hatte, zog sich Sayn-Wittgenstein zurück. „Da kann ich

zenden Frank Magnitz daraufhin mit einem Parteiausschlussverfahren. Magnitz, der auch aufgrund seines Doppelmanats in Bürgerschaft und Bundestag in der Kritik steht, hatte die fünfköpfige Fraktion mit zwei weiteren Abgeordneten verlassen und sich mit den beiden „AfD-Gruppe in der Bremischen Bürgerschaft“ genannt. Grund für den Austritt waren Streitigkeiten zwischen Magnitz und dem Fraktionsvorsitzenden Thomas Jürgewitz. Der Bundesvor-

um seiner Partei in den alten Bundesländern ein Profil zu geben. Meuthen wies dabei den Vorwurf zurück, der hiesigen Wirtschaft zu schaden. Diese Kritik könne „falscher nicht sein“, sagte der Europaabgeordnete. „Das ist mit einem Wort lächerlich“, reagierte er auf die Kritik. Vielmehr warf er seinerseits der deutschen Politik und der Europäischen Zentralbank eine „katastrophale“ Geld-, Finanz- und Wirtschaftspolitik vor, die Deutschland in die Krise steuere.



Der Erfolg der AfD im Osten der Republik ist bei seiner Ausbreitung Richtung Westen im ehemaligen innerdeutschen Grenzraum steckendes AfD-Fähnchen

Bild: imago/stock&people

spöttisch genannt wird, auch mit dem Parteiausschluss nicht abfinden. Sayn-Wittgenstein selbst bezeichnete das Urteil, sie aus der Partei auszuschließen, als „Schande“ und kündigte im Gegenzug Klagen gegen die Entscheidung an. Unterstützung erhielt sie dabei von ihren Vorstandskollegen. Der Landesverband sehe „keinen Anlass“, sich mit dem Rauswurf zu beschäftigen oder „die Rechtsmeinung der Landesvorsitzenden in Zweifel zu ziehen“. Sayn-Wittgen-

nur sagen, Gott sei Dank, damit wäre das Problem endlich gelöst“, atmete der AfD-Vorsitzende Alexander Gauland auf, um nur wenige Tage später mit dem nächsten Nord-Problem konfrontiert zu werden.

Am vergangenen Montag wurde bekannt, dass die Bürgerschaftsfraktion in Bremen nach einem parteiinternen Streit zerbrochen ist – nur drei Monate nach der Bürgerschaftswahl. Der Bundesvorstand drohte dem Landesvorsit-

stand hat mittlerweile beschlossen, dass sich die drei Abweichler nicht als „AfD-Gruppe in der Bremischen Bürgerschaft“ bezeichnen dürfen und Magnitz für Ende September vorgeladen. „Es sind keine inhaltlichen, sondern oft persönliche Differenzen, die uns im Westen das Leben schwer machen“, lautet die diesbezügliche Analyse Jörg Meuthens.

Der Wirtschaftswissenschaftler will die Nachrichten von einer bevorstehenden Rezession nutzen,

Die Erfolge der AfD im Osten erklärte Meuthen damit, dass „die Menschen dort ein bisschen sensibler für unsere Themen sind“. Im Westen herrsche dagegen eine gewisse „Wohlstandsgefälligkeit“, die es der Partei schwer mache. Seine Prognose: „Wenn es wirtschaftlich schlechter läuft, und die Anzeichen dafür mehren sich ja, werden wir mit unseren Positionen stärker zu den Wählern durchdringen.“ Peter Entinger

Machtkampf ganz links

Wagenknecht kritisiert Umgang ihrer Partei mit AfD-Wählern

Zu den größten Verlierern bei den Landtagswahlen in Sachsen und Brandenburg gehörte die Linkspartei, die in beiden Bundesländern nur noch auf gut zehn Prozent kam. Sollte ihr einziger Ministerpräsident Bodo Ramelow Ende Oktober in Thüringen auch noch abgewählt werden, dann stehen die Zeichen endgültig auf Sturm. Die Stimmung ist ohnehin schon jetzt äußerst gereizt.

Die Co-Fraktionsvorsitzende im Bundestag, Sahra Wagenknecht, hat ihrer Partei eine Mitschuld an den starken Wahlergebnissen der AfD gegeben. Die Linkspartei sei „über viele Jahre die Stimme der Unzufriedenen“ gewesen. „Indem wir uns von unseren früheren Wählern entfremdet haben, haben wir es der AfD leicht gemacht. Insofern sind wir für ihren Erfolg mitverantwortlich“, so Wagenknecht.

Wagenknecht forderte eine Klärung innerhalb der Linken, für wen sie in erster Linie Politik machen wolle: „Für die gut ausgebildete, gehobene Mittelschicht in den Metropolen oder für diejenigen, die um ihr bisschen Wohlstand immer härter kämpfen müssen. Wenn die Partei Menschen jenseits des hippen Großstadtmilieus erreichen will, muss sie ihre Sicht der Dinge ernst nehmen,

statt sie zu belehren, wie sie zu reden und zu denken haben.“

Die Partei müsse damit aufhören, Begriffe wie Heimat oder Sicherheit negativ zu besetzen. „Für die meisten Menschen ist Heimat etwas sehr Wichtiges, sie legen Wert auf soziale Bindungen, Familie und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Beim Thema Sicherheit geht es um soziale Sicherheit, aber auch um den Schutz vor Kriminalität. Wenn wir das nicht akzeptieren, verlieren wir die Men-

**Co-Fraktionschef
Dietmar
Bartsch wiegelt ab**

schen dauerhaft“, so Wagenknecht. Die wachsende Distanz zu dieser Lebenswelt zeige sich auch im Umgang der Linkspartei mit AfD-Wählern, „die gern pauschal als Rassisten beschimpft werden, obwohl viele von ihnen früher links gewählt haben“.

Wagenknechts männliches Pendant an der Fraktionsspitze, Dietmar Bartsch, gibt sich weniger selbstkritisch. Gegenüber der französischen Nachrichtenagentur AFP räumte er zwar ein, dass es „immer eine Niederlage für eine

linke Partei“ sei, „wenn die Rechte so stark wird“, und dass man nüchtern konstatieren und insofern sich als Linke fragen müsse, wo deren Verantwortung für diese Resultate liege. Aber er sei gegen ganz schnelle Schlussfolgerungen und hysterische Reaktionen. „Wir brauchen eine grundsätzliche Debatte über die strategische Ausrichtung der Partei und müssen dafür in Partei und Gesellschaft mehr zuhören“, sagte Bartsch. Er räumte zwar ein, dass viele Menschen die Linke mittlerweile als zu etabliert ansehen, führte dieses jedoch nicht zuletzt darauf zurück, dass seine Partei „in drei Ländern Regierungsverantwortung“ trägt. Als Regierungspartei könne man „keine Krawallpolitik“ betreiben. Für die Linkspartei bleibe die soziale Frage die Kernfrage. „Wir müssen sie mit der ökologischen ganz anders verbinden“, so Bartsch.

Hinter den Kulissen tobt längst ein Machtkampf: Es wird über die Ablösung der beiden Parteivorsitzenden Katja Kipping und Bernd Riexinger diskutiert. Nur die Rücksicht auf Wahlkämpfer Ramelow verhindert einen offenen Putsch. Doch die Bundestagsabgeordnete Sevim Dagdelen sagte deutlich: „Wir brauchen Führungspersönlichkeiten, die bereit sind zur Veränderung.“ P.E.

Kritik an FDP-Chef Lindner

Parteivize Wolfgang Kubicki fordert anderes Verhalten zur AfD

Die Freien Demokraten haben den Einzug in die Landtage von Brandenburg und Sachsen verpasst. Dasselbe Schicksal droht ihnen auch in Thüringen. Doch Christian Lindner gibt sich trotz der großen Krise weiterhin unbeirrt. Natürlich sei der Wahlsonntag „kein Grund zum Feiern“ gewesen, sagte der Partei- und Fraktionsvorsitzende der FDP. Die Mitteldeutschen hätten taktisch gewählt. „Um die AfD zu verhindern, haben sie für die Regierungsparteien CDU in Sachsen und die SPD in Brandenburg gestimmt“, lautete seine Erklärung. Gleichzeitig habe die FDP nicht von der Unzufriedenheit profitieren können. Den Protest habe die AfD für sich verinnahmt.

Der Politikwissenschaftler Jochen Franzke von der Universität Potsdam widersprach umgehend. Er bezeichnete taktische Wahlentscheidungen als „nicht ausschlaggebend“. Für die Liberalen stelle sich in Mitteldeutschland viel eher die Sinnfrage. „Offensichtlich ist das Milieu der Liberalen in diesen zugespitzten Zeiten im Osten im Augenblick zu klein, um wirklich fünf Prozent zu erreichen“, sagte er gegenüber dem Nachrichtensender NTV. „FDP als eine Botschaft fehlt der AfD dort überhaupt eine Basis. Das zeigt sich auch daran, dass in

Brandenburg die Bereitschaft zu Gründungen und Unternehmertum gering ist“, so der Wissenschaftler.

Kurz nach der Wahl in Sachsen trat der dortige Landesvorsitzende Holger Zastrow, einer der wenigen profilierten Köpfe der Liberalen in Mitteldeutschland, entnervt zurück. Doch Parteichef Lindner



Wolfgang Kubicki

lehnt eine Kurskorrektur ab. „Man kann immer über zusätzliche Themen, andere Argumente, zusätzliche Verbreiterung nachdenken“, aber an Grundüberzeugungen, mit denen man aus der außerparlamentarischen Opposition zurückgekehrt sei, werde man festhalten, erklärte der Parteivorsitzende. Es

MELDUNGEN

Polizei knickt vor Linken ein

Leipzig – In der sächsischen Metropole legt die Polizei Rechenschaft vor linken Demonstranten ab. Laut einem Bericht der „Bild“-Zeitung sollte am Abend des 5. September eine Abschiebung aus einer Gemeinschaftsunterkunft stattfinden. Die Person wurde nicht angetroffen. Die Teilnehmer einer etwa 30-köpfigen Protestdemonstration glaubten der Aussage der Polizei nicht. Sie wollten „sicherstellen“, dass der Betreffende nicht „einfach an uns vorbeigeschleust wird“. Daraufhin ließen die Beamten ihr Fahrzeug von ihnen überprüfen. Polizeisprecher Uwe Voigt sagte, man wolle sich „als transparente Polizei“ zeigen und „deeskalierend“ wirken, was hier „gelingen“ sei. Der CDU-Landtagsabgeordnete Ronald Pohle hält das Verhalten der Polizei für „souverän“. E.L.

Ausreisepflichtige Ausländer

Berlin – Zum Stichtag 30. Juni 2019 waren im Ausländerzentralregister (AZR) 304 095 Ausländer mit einer Ausweisungsverfügung erfasst. Die meisten davon, nämlich 62 311 beziehungsweise 48 845 waren in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg registriert. Zu den wichtigsten Herkunftsländern zählten die Türkei, die Staaten des ehemaligen Jugoslawien sowie die Ukraine und Marokko. Gegen 4666 Ausländer erging im ersten Halbjahr 2019 eine Ausweisungsverfügung. Für 1486 von ihnen war diese sofort vollziehbar, für 1015 noch nicht vollziehbar und für 2165 unanfechtbar. 3123 waren zum Stichtag ausgereist, allerdings könne aus den Daten des AZR „nicht valide ermittelt werden“, ob die Ausreise jeweils freiwillig oder unfreiwillig erfolgt sei, berichtet die Bundesregierung in ihrer Antwort auf eine Kleine Anfrage der Linkspartei unter Berufung auf das Ausländerzentralregister. J.H.

Zeitzeugen



Bild: Bundesministerium der Finanzen

Alexander von Humboldt – Der am 14. September 1769 als Sohn einer wohlhabenden Berliner Adelsfamilie geborene Naturforscher hat im Laufe seines 90-jährigen Lebens nur zwei größere Expeditionen unternommen: Von 1799 bis 1804 in den nördlichen Teil Südamerikas, nach Mexiko und Kuba sowie zur Ostküste der USA; und 1829 bereiste er Russland bis weit nach Sibirien hinein. Dazwischen lebte er 20 Jahre in Paris, ehe seine finanziellen Mittel durch die teure Publikationstätigkeit aufgebraucht waren und er nach Berlin zog, wo er am 6. Mai 1859 starb. Anlässlich seines 250. Geburtstags würdigt das Bundesfinanzministerium Humboldt mit einer Sondermarke (siehe Foto).



Bild: Humboldt-Universität

Wilhelm von Humboldt – Der preußische Gelehrte und Staatsmann steht ausgerechnet im Humboldt-Jahr etwas im Schatten seines zwei Jahre jüngeren Bruders Alexander. Das war nicht immer der Fall. Im 19. Jahrhundert galt er in Preußen als der bedeutendere Humboldt. Der Reformist ist der Erfinder des dreistufigen Bildungssystems, das er 1809 erstmals mit dem „Königsberger Schulplan“ vorstellte. Zum Dank wurde er als Gesandter nach London berufen und später zum preußischen Minister ernannt. Auf seine Initiative hin wurde die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität gegründet, die seit 1949 Humboldt-Universität heißt.

Aimé Bonpland – Der französische Naturforscher war der treue Begleiter Humboldts während seiner Amerikareise. Der Schiffschirurg sammelte Zehntausende Pflanzen, die er in eigenen Büchern beschrieb. Anders als Humboldt kehrte er nicht dauerhaft nach Europa zurück. Nach Napoleons Verbannung nach St. Helena reiste er wieder nach Südamerika, wurde Plantagenbesitzer, dann aber von Soldaten überfallen und gefangen genommen. Er starb verarmt in Argentinien.



Bild: Antonina Gern

Andrea Wulf – Die 1972 als Kind deutscher Entwicklungshelfer in Indiens Hauptstadt Neu-Delhi geborene Kulturhistorikerin veröffentlichte 2015 auf Englisch ihre vielgelesene Biografie über Alexander von Humboldt, die 2016 auf Deutsch unter dem Titel „Die Erfindung der Natur“ erschien. Dieses Jahr legte die in London lebende Publizistin mit „Die Abenteuer des Alexander von Humboldt“ eine Art Großcomic über den Forscher nach (siehe Seite 9).

Der Vorzeige-Preuße

Plötzlich wieder modern: Der vor 250 Jahren geborene Alexander von Humboldt

Auf seiner Südamerikareise hatte Alexander von Humboldt viele Entdeckungen gemacht. Jetzt, im sogenannten Humboldt-Jahr, entdecken viele plötzlich ihr Interesse an diesem Preußen.

1947 wurde Preußen auf Anordnung des Alliierten Kontrollrats offiziell zu Grabe getragen. Wegen des Militarismus und der Autoritätsgläubigkeit schwebt seitdem ein lautes „Pfuui“ über Preußen. Von der Verteufelung ausgeschlossen sind aber zwei Geistesgrößen, die beide 2019 Jahrestage haben: Man feiert das Fontane- beziehungsweise Humboldt-Jahr. Fontane wurde am 30. Dezember vor 200 Jahren geboren, Alexander von Humboldt wurde am 14. September vor 250 Jahren geboren und starb am 6. Mai vor 160 Jahren.

Beide sind sie Vorzeige-Preußen, für die eine Ausnahme vom „Pfuui“ gilt. Besonders der Abenteuerer Humboldt wird umgedeutet als ein Sympathieträger, der das global denkende, weltoffene, antikoniale Deutschland reprä-

sentiert. Dabei hatte er, als er sich 1799 auf eine fünfjährige Expedition nach Südamerika aufmachte, eine Reisevollmacht des spanischen Königs Carlos IV. in der Tasche, die ihm unbeschränkten Zugang zu den Kolonien ermöglichte. Der Kolonialherr versprach sich sicher Nutzen davon.

Nach der Rückkehr von seiner Reise, die er komplett aus eigener Tasche finanziert hatte, stieg Humboldt zum Wissenschaftsstar auf. Der polyglotte Preuße publizierte Unmengen von Büchern und Fachartikel zum Teil in fremder Sprache (siehe auch Seite 9).

Als Forscher, der sich mehr als Praktiker denn als Theoretiker sah, ist er auch ein Vorbild der heutigen Wissenschaftsgeneration. Hätte es damals soziale Netzwerke ähnlich denen der heutigen digitalen Medien gegeben, so hätte es bei Humboldt über 1000 „Freunde“ umfasst. Er pflegte dieses Wissensnetz sorgsam. 50 000

Briefe hat er im Lauf seines Lebens verfasst. Der Evolutionstheoretiker Charles Darwin studierte Humboldts Werk eifrig, und Goethe fühlte, dass nur einige Tage mit Humboldt so sein würden, „als hätte ich Jahre verlebt“.

Doch mit dem Untergang des deutschen Kolonialreichs 1918 geriet Humboldt in Vergessenheit. Im 20. Jahrhundert sprach kaum noch jemand über ihn. Ein ausgewiesener linker Intellektueller brachte den Preußen Anfang dieses Jahrhunderts wieder in Mode.

2004 erschien in Hans Magnus Enzenbergers Buchreihe „Die andere Bibliothek“ Humboldts monumentales Hauptwerk „Kosmos“. Die Ausgabe schaffte es bis in die „Spiegel“-Bestsellerliste. Ein Jahr später wurde Humboldt auch noch Romanheld in Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“, und in Detlev Bucks Verfilmung des Buches wurde er 2013 sogar zum Leinwandhelden.

Die heutige Öko-Bewegung hat sich ihn angeeignet



Eine ganze Spreeseite voller Kolonialgeschichte: Das zukünftige Humboldt-Forum im neu errichteten Berliner Schloss

Bild: tws

Der populäre Preuße

Nach Humboldt ist vieles benannt – Auch ein Schloss-Forum

Es gibt wahrscheinlich keinen anderen Deutschen, nach dem so viele Orte, Straßen, Objekte, Pflanzen und Tierarten benannt sind wie nach Alexander von Humboldt. Es gibt den Humboldt-Strom im Pazifik, mehrere Humboldt-Gebirge (in den USA, der Antarktis und im Tibet), zwei Humboldt-Gletscher (in Grönland und Venezuela), einen US-Nationalpark, den Humboldt-Pinguin, den Humboldt-Kalmar, eine Affenart und weitere Tiere, diverse Pflanzen, einen Krater und ein Mare auf dem Mond, einen Asteroiden, zwei Segelschiffe mit grünen Segeln, unzählige Straßen, Plätze, Schulen.

Obgleich Preuße hat sein Name im In- wie im Ausland zwei Weltkriege „überlebt“. Dabei hat er als Abenteuerer keine so große Pionierleistung vollbracht wie Marco Polo oder Columbus und als For-

scher keine zoologische Systematik entwickelt wie Carl von Linné oder Ernst Haeckel.

Dafür war er populär, und zwar weltweit. Er hat durch seine unermüdliche Publikationstätigkeit die seriöse Wissenschaft einem breiten Publikum nahegebracht.

Name soll erhalten für Aufarbeitung der Kolonialgeschichte

Das zahlt sich jetzt in Berlin aus, wo einer großen Öffentlichkeit in didaktischer Absicht, die kurze Episode deutscher Kolonialherrschaft beigebracht werden soll.

Das Humboldt-Forum im neu errichteten Berliner Schloss ist zwar ebenso wie die Humboldt-Universität nach Alexander und

seinem Bruder Wilhelm, dem Bildungsreformer, benannt. Doch ohne Alexander von Humboldts Reise ins spanische Kolonialgebiet hätte es kaum eine Rechtfertigung gegeben, das zukünftige Museum derart zu benennen. So muss der Name Humboldt erhalten für die didaktische Aufarbeitung angeblicher kolonialer Raubkunst aus Afrika und Schandtatender deutscher Kolonialisten in Gebieten, in denen keiner der Humboldt-Brüder jemals war.

So werden die Sammlungen des ethnologischen Museums und des Museums für asiatische Kunst von Dahlem ins Humboldt-Forum umziehen, um in erzieherischer Absicht die eigene kurze Kolonialgeschichte bloßzustellen. Da ist es nur gut, dass die Eröffnung nicht ins Humboldt-Jahr fällt, sondern ins kommende Jahr verschoben werden musste. tws

Ein Vorbild unabhängiger Forschung

Friedrich Wilhelm Heinrich Alexander von Humboldt heißt der Jubilar mit vollem Namen. Einer seiner Taufpaten, nach dem er auch benannt wurde, war der preußische Kronprinz und spätere König Friedrich Wilhelm II. Als sich Humboldt 1799 nach Südamerika aufmachte – sein Taufonkel war da schon zwei Jahre tot –, bekam er vom neuen König Friedrich Wilhelm III. nur einen feuchtwarmen Händedruck mit auf die Reise. Seine guten Beziehungen zu Regenten – auch das spanische Königshaus stellte ihm lediglich einen Reisepass für dessen Kolonien aus – brachten ihm keine Sponsorengelder ein. Seine Forschungsreise finanzierte Humboldt vollständig aus dem reichen Erbe, das ihm nach dem Tod seiner vermögenden Eltern zur Verfügung stand.

Die Reise zehrte zwar sein Erbe auf, aber das hatte ihm dafür eine Unabhängigkeit als Forscher ermöglicht, von der heutigen Wissenschaftler, die zumeist von Drittmitteln auch aus der Industrie abhängen, nur träu-

Forschungsreise ohne Sponsoren

men können. Der gelernte Bergbauer Humboldt betrieb seine Feldstudien sogar am eigenen Leib, trank das indianische Pfeilgift Curare, setzte sich den elektrischen Stößen der Zitteraale aus, paddelte wagemutig zwischen Krokodilen auf dem Orinoko und hielt bei seiner Besteigung des Chimborazo für 20 Jahre mit 5917 Metern den Höhenrekord als Bergsteiger.

Seine Wissbegier machte nicht vor den Interessen Dritter halt. So kritisierte er offen den Sklavenhandel und den Raubbau der spanischen Kolonien an der Natur. Daneben besaß er keine Berührungängste gegenüber Gegnern der Kolonialreiche. Sein Treffen mit dem Unabhängigkeitskämpfer Simón Bolívar war mit ein Grund, aus dem die Briten den Wunsch Humboldts verweigerten, den Himalaya zu erforschen. So viel Unabhängigkeitsgeist ist bei heutigen Wissenschaftlern undenkbar. Man sollte sich an Humboldt erinnern, wenn man erfahren will, wie nicht interessengeleitete Forschung geht. tws

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Dr. Jan Heitmann

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimarbeit: Christiane Rinser-Schurt; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – ISSN 0947-9597.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbe-

stellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 33.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

Alles andere als stabil

Wer mit wem? Planspiele zu Koalitionen in Brandenburg und Sachsen offenbaren tiefe Brüche



Flirt mit ganz links wurde ihm zum Verhängnis an der Wahlurne:
Ex-CDU-Chef
Ingo Senftleben

Bild: Imago images/snapshot

Nach den Landtagswahlen ist in Sachsen und auch in Brandenburg rechnerisch ein Dreier-Bündnis aus CDU, SPD und Grünen die wahrscheinlichste Regierungsvariante. Allerdings gibt es bereits vor der Aufnahme der eigentlichen Koalitionsverhandlungen die ersten Probleme.

In Potsdam platzte in die gerade erst angelaufenen Sondierungsgespräche für eine neue Regierungskoalition eine Rücktrittsmeldung. Der CDU-Spitzenkandidat, Partei- und Fraktionschef Ingo Senftleben, trat fünf Tage nach den Landtagswahlen von allen Parteiämtern zurück. CDU-Generalsekretär Steeven Bretz sagte, Senftleben werde nicht mehr an den Sondierungsgesprächen teilnehmen und stehe auch für kein Regierungsamt zur Verfügung. Mit seinem Rücktritt wolle er eine stabile Regierung unter Beteiligung der CDU gewährleisten.

Die Union hatte unter Senftleben mit weniger als 16 Prozent ihr bislang schlechtestes Landtagswahlergebnis in der Mark eingefahren und war auf Platz 3 hinter der SPD und der AfD zurückgefallen.

Senftleben war bereits kurz nach der Wahl unter parteiinternen Druck geraten. Bei der ersten Sitzung der neuen Landtagsfraktion hatten die Abgeordneten Saskia Ludwig und Frank Bommert die Wahl eines neuen Vorstands gefordert. Der Antrag scheiterte. Allerdings war das Abstimmungsergebnis mit Blick auf die Pläne für

ein rot-schwarz-grünes Bündnis ein Alarmsignal. Von den 15 CDU-Abgeordneten stimmten nämlich sechs für den Antrag von Saskia Ludwig. Das geplante Dreier-Bündnis aus SPD, CDU und Grünen kann sich im Landtag aber nur auf eine Mehrheit von fünf Stimmen stützen.

Nach dem Rücktritt Senftlebens bezeichneten die Grünen-Spitzenkandidaten Ursula Nonnemacher und Benjamin Raschke den Unions-Politiker als „Aushängeschild einer liberalen und weltoffenen CDU“. In dem Zusammenhang warnten die beiden Grünen-Politiker: „Setzt sich jedoch der Siegeszug des rechtskonservativen Flügels um Saskia Ludwig und Frank Bommert fort und bleibt es dort bei Spaltung und Chaos, wäre Kenia für uns erledigt.“

Rein rechnerisch ist im märkischen Landtag auch ein rot-rot-grünes Bündnis oder eine Koalition aus SPD, CDU und Freien Wählern möglich. Beide Varianten hätten allerdings nur eine hauchdünne Mehrheit von einer Stimme.

Auch in Sachsen gilt eine „Kenia“-Koalition aus CDU, SPD und Grünen als einzig realistische Variante, um unter Ausschluss der AfD eine rechnerisch stabile Regierungskoalition zu bilden. Wie in Potsdam verlaufen allerdings auch in Dresden bereits die Vorbereitungen schwierig. Während

in Brandenburg der Rücktritt des CDU-Spitzenkandidaten für Skepsis bei den Grünen sorgt, irritiert die sächsischen Grünen die Nominierung eines Unions-Politikers. Dabei geht es um die Kandidatur für das Amt des Landtagspräsidenten. Bei einer Abstimmung in der CDU-Fraktion hat sich der bisherige Amtsinhaber Matthias Rößler gegen Vizepräsidentin Andrea Dombos durchgesetzt. Im Wahlkampf hatte sich der 64-Jährige für eine Minderheitsregierung und gegen eine Koalition mit den Grünen ausgesprochen. Rößler geriet zudem unter das Feuer des linken Lagers, weil er den ehemaligen Verfassungsschutzchef Hans-Georg Maaßen in seinen Wahlkreis eingeladen hatte.

Nicht nur bei Personalfragen zeichnet sich Konfliktpotenzial ab: Die Palette strittiger Themen reicht vom sächsischen Polizeigesetz über den Kohleausstieg bis hin zur Grünen-Forderung nach einem „längeren gemeinsamen Lernen“ an Sachsens Schulen. Der Grünen-Bundesvorsitzende Robert Habeck sagte schon kurz nach der Landtagswahl, er erwarte von der sächsischen CDU in Koalitionsgesprächen Entgegenkommen.

Auch Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow (Linkspartei) hat sich inzwischen mit Blick auf die Regierungsbildung in Sachsen zu Wort ge-

meldet. Ramelow, der seit 2014 mit Hilfe einer Dreierkoalition aus Linkspartei, SPD und Grünen regiert, mahnte: „Zwangskoalitionen als Abwehr gegen die AfD führen zu nichts Gutem.“

Dem sächsischen CDU-Chef Michael Kretschmer riet Ramelow, „sich über die Kultur zu verständigen, die Kultur des Umgangs miteinander“. Aus Sicht des Linkspartei-Politikers dürfe der „Größere“ in der Koalition „den Kleineren nicht zu irgendetwas zwingen“.

Das Befolgen dieser Empfehlung stellt keineswegs eine Garantie für eine stabile Regierung dar, wie ein Blick nach Sachsen-Anhalt zeigt. In Magdeburg regiert Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) seit 2016 mit einer Koalition aus CDU, SPD und Grünen. Innerhalb der Union werden immer wieder verärgerte Stimmen laut, die Haseloff vorwerfen, den Grünen zu viele Zugeständnisse gemacht zu haben.

Vor allem in der Agrarpolitik, in Asylfragen und beim Kohleausstieg liegen die Vorstellungen von CDU und Grünen oft weit auseinander. Auch zwischen wichtigen Akteuren der Koalition scheint das Vertrauen so weit aufgebraucht, dass mittlerweile von einer Dauerkrise die Rede ist. Innerhalb der bundesweit bislang einzigen „Kenia“-Koalition haben sich die Konflikte zwischen Grünen und CDU sogar mehrmals schon so weit zuspitzt, dass ein vorzeitiges Aus bevorzugen schien. *Norman Hanert*

Der bessere Mensch

Von THEO MAASS

Fahrradfahren ist ein wundervolles Freizeitvergnügen. Um den eigenen Körper im guten Zustand zu halten, ist Fahrradfahren genauso wie Schwimmen oder Joggen eine gute Sache. Als Massentransportmittel ist das Fahrrad jedoch ungeeignet.

Das Fahrrad als (Zwangs-)Alternative zum Auto ist Teil der Öko-Ideologie. Diese findet vor allem in Deutschland ihre Anhänger. In Berlin amtiert mit der grünen Verkehrssenatorin Regine Günther eine der führenden Propagandisten des neuen Fahrrad-Staates. Das Wesen einer Ideologie ist es nicht, die Lebenswirklichkeit zur Grundlage zu haben. Stattdessen versucht die Ideologie, die Lebenswirklichkeit ihren eingebildeten Zwangsvorstellungen anzupassen. Konsequenz ist Ende gedacht, müssen dann die Unbelehrbaren und Unwilligen umzogen werden.

Günthers Fanatismus hat offenbar ein historisches Vorbild: die „Kulturrevolution“ 1966 bis 1976 in Rotchina. Damals bewegten sich die „blauen Ameisen“ vornehmlich mit dem Rad fort. Immer häufiger ist in Berlin folgende Situation zu beobachten: Eine Hauptverkehrsstraße ist mit einem tadellosen Radweg ausgestattet. Auf dem Fahrradweg aufmalen lassen. Aber das reicht nicht. In provozierender Weise breitet sich ein Radfahrer auf dem letzten, den Autofahrern vorbehaltenen Fahrstreifen aus.

In den Wohnquartieren der neureichen Bionade-Bourgeoisie werden vermehrt Eltern beobachtet, die zur Klimaretung ihre Sprösslinge in ein Lastenfahrrad setzen und damit am normalen Straßenverkehr teilnehmen. Selbstverständlich steigt so das Risiko eines Verkehrsunfalles mit Personenschaden. Weiß die grüne Verkehrssenatorin Regine Günther das? Ist es das, was sie anstrebt? Menschenopfer, die dem Klimagott dargeboten werden?

Neue Religionen kommen meist mit großer Radikalität und Intoleranz daher. Das gilt auch für den Klimakult, dessen Leugnung mit sozialer Ausbürgerung bestraft wird. Die Ungläubigen sollen unter Verweis auf die drohenden Qualen der Hölle für die neue Lehre gewonnen werden. Nur die Bekehrung verheißt Erlösung vor dem drohenden Unheil. Der angeblich menschengemachte Klimawandel ist das angedrohte Übel. Die Abschaffung des Autos (stattdessen Fahrradfahren), die Wahl der grünen Partei und/oder eine Spende an Öko-NGOs führen zum Einzug ins Paradies.

Wer heute zehn oder mehr Kilometer mit dem Fahrrad zur Arbeit fährt, ist durchgeschwitzt und „stinkt“ nach Schweiß. Die Kollegen, die mit diesem Kollegen zusammenarbeiten müssen, wird das freuen: Viel Spaß.

Die IFA bleibt ein weltweites Erfolgsmodell

Internationale Funkausstellung Berlin 2019: Hier trafen auch Technologie-Riesen aus China und den USA aufeinander

Die Internationale Funkausstellung (IFA) kann ihre Stellung als weltweit bedeutendste Messe für Konsumelektronik behaupten. Auf der diesjährigen Funkausstellung, die vom 6. bis zum 11. September in den Messehallen unter dem Berliner Funkturm stattfand, waren erneut die Branchenriesen der Konsum- und Unterhaltungselektronik vertreten.

Auch die diesjährige Messe war wieder ausgebucht, zudem konnte die Funkausstellung in diesem Jahr auch erstmalig die neue Messehalle „Hub27“ nutzen. Im Gegensatz zur Fachmesse CES in Las Vegas versteht sich die Berliner Funkausstellung weiterhin als Publikumsmesse, die Fachbesuchern ebenso offensteht wie Otto Normalverbraucher.

Einer der Trends, der auf der diesjährigen Funkausstellung zu

sehen war, waren extrem große TV-Geräte mit einer 8k-Auflösung. Insbesondere asiatische Hersteller wollen der neuen Technik rund um die Olympischen Sommerspiele 2020 in Tokio zum Durchbruch verhelfen.

Allerdings stellen Radio und Fernsehgeräte nur noch einen Teil der Ausstellung dar. Längst hat sich die IFA auch zur größten Messe für Haushaltselektronik entwickelt.

Folgerichtig spielten auf der Funkausstellung 2019 der neue Mobilfunkstandard 5G und Elektrogeräte, die mit Hilfe von Sprachsteuerung und künstlicher Intelligenz untereinander vernetzt sind, eine wichtige Rolle. Für die Internationalen Funkausstellung in der deutschen Hauptstadt zunehmend wichtiger geworden sind zudem die zahlreichen Begleitveranstaltungen.



Auch ein Magnet für Normalbürger: IFA Berlin 2019

Bild: Messe Berlin

Während zwischen China und den USA ein Handelskrieg Fahrt aufnimmt, trafen in Berlin wichtige Technologieführer aus beiden Großmächten aufeinander. Auf dem Branchentreff „IFA Keynotes“ waren sowohl der chinesische Konzern Huawei als auch der US-Chiphersteller Qualcomm mit Spitzenmanagern vertreten.

Zeitlich nur kurz vor der Internationalen Automobil-Ausstellung (IAA) in Frankfurt am Main veranstaltete die IFA auch eine Veranstaltungsreihe „Shift Automotive“. Dazu geladen waren Autohersteller und Stadtplaner, die sich mit neuen automobilen Technologien wie den selbststeuernden und vernetzten Autos beschäftigen. Die Berliner IFA arbeitet dabei allerdings nicht mit der Frankfurter IAA zusammen, sondern mit dem konkurrierenden Genfer Autosalon in der Schweiz. *N.H.*

MELDUNGEN

China baut
Astro-Station

Hohhot – China hat mit dem Ausbau seiner Astronomischen Station Ming Antu in der Inneren Mongolei begonnen, um eine permanente Beobachtung der Sonnenaktivität sicherzustellen. Zu diesem Zweck werden ein Radioheliograf im Dekameterwellenbereich, ein interplanetarisches Szintillationsteleskop und ein ultrabreitbandiges Dynamisches Sonnenfunktenspektrometer errichtet. Durch die so gewonnenen Erkenntnisse sollen sonnenaktivitätsbedingte Gefahrenerscheinungen auf der Erde besser vorhergesagt werden.

T.W.W.

Geld für Trumps
Grenzmauer

Washington – Das US-Verteidigungsministerium zieht 3,6 Milliarden US-Dollar von 127 bereits beschlossenen Infrastrukturprojekten ab, um damit den Bau eines 280 Kilometer langen Teilstücks der von US-Präsident Donald Trump geplanten Grenzmauer zu Mexiko zu finanzieren. Verteidigungsminister Mike Esper begründete das unter anderem damit, dass immer weniger seiner Landsleute verstünden, warum die US-Armee weltweit Terror bekämpfen solle, aber die Grenzen des eigenen Landes nicht beschützen dürfe. Am 15. Februar hatte Trump den nationalen Notstand an der Grenze zu Mexiko ausgerufen, und dorthin verstärkt Militär entsandt. Mithilfe der Notstandserklärung kann er, ohne das Parlament zu befragen, andere Geldtöpfe, vor allem die des Verteidigungsministeriums, anzapfen, um Geld für den Mauerbau zu beschaffen, weil es sich jetzt um eine militärische Schutzmaßnahme handelt. Zunächst hatte ein Gericht Trump untersagt, auf Mittel des Verteidigungsministeriums zurückzugreifen. Im Juli hat der Supreme Court dieses Urteil aufgehoben. Diese Entscheidung ist bei den Demokraten auf vehementen Widerstand gestoßen. Das Abzweigen der Mittel verletze das Budgetrecht des Parlaments und schade der nationalen Sicherheit, erklärte die Demokratin Nancy Pelosi.

B.B.

Rumäniens Links-Koalition geplatzt

Linksliberale Minister aus der Koalitionsregierung der Postkommunistin Viorica Dancila ausgeschieden

Rumäniens Regierungskoalition aus postkommunistischen Sozialisten (PSD) und Linksliberalen (ALDE) ist nach vier Jahren geplatzt. Der Parteivorstand des Juniorpartners ALDE stimmte geschlossen für die Aufkündigung des Koalitionsvertrags.

Nach dem Rücktritt der vier Minister von der Allianz der Liberalen und Demokraten (ALDE, Alianta Liberalilor si Democratilor) ist die rumänische Regierungschefin Viorica Dancila von der Sozialdemokratischen Partei (PSD, Partidul Social Democrat) ohne Mehrheit für ihre Regierung. Die PSD beschloss auf einer Krisensitzung, mit einem Minderheitskabinettt weiterzumachen. Allein hat die Partei in keiner der beiden Parlamentskammern eine Mehrheit. Dancila warf dem bisherigen Juniorpartner in der Regierungskoalition „Verantwortungslosigkeit und Feigheit“ vor.

In den letzten vier Jahren war die Regierungskoalition hauptsächlich durch Korruption und Vetternwirtschaft sowie deren Vertuschung aufgefallen, weniger durch ihre Leistungen. Dieses betraf auch die ALDE. So wollte deren vor zwei Wochen entlassener Außenminister Teodor Melescanu seinen Posten nutzen, um seinem Stiefsohn den Posten eines Generalkonsuls zuzuschustern, obwohl dieser keinerlei Eignung für diesen Posten besaß.

Ins Strudeln gekommen war die Regierungskoalition nach dem verheerenden Ergebnis beider Parteien bei der Europawahl im Mai. Beide Parteien büßten die

Die PSD der Regierungschefin ist auf der
Suche nach einem neuen Koalitionspartner

Hälfte ihrer Stimmen ein. Der langjährige Parteivorsitzende der PSD, Liviu Dragnea, wurde am Tage nach der Europawahl verhaftet und musste eine dreieinhalbjährige Gefängnisstrafe wegen Korruption antreten. Dancila, die bislang eher eine Marionette Dragneas war, konnte erst ab diesem Zeitpunkt versuchen, eigene Positionen zu entwickeln.



Des einen Leid ist des anderen Freud: Ministerpräsidentin Viorica Dancila und Staatspräsident Klaus Johannis

Bild: pa

Der ALDE-Vorsitzende Calin Popescu-Tariceanu kündigte nach dem Ausstieg aus der Koalition an, dass seine Partei „ab sofort als Oppositionspartei jeden Misstrauensantrag gegen die Regierung mittragen“ werde. Fast zeitgleich kündigte der Vorsitzende der oppositionellen Nationalliberalen (PNL, Partidul National Li-

in spätestens 45 Tagen einer Vertrauensabstimmung im Parlament stellen. Eine Mehrheit könnte die PSD nur wieder bekommen, falls sie einen neuen Koalitionspartner findet.

In der Vergangenheit diente die Demokratische Union der Ungarn in Rumänien (UDMR, Uniunea Democrata Maghiara din România), die Partei der ungarischen Minderheit, die zehn Prozent der Bevölkerung Rumäniens ausmacht, oft als Mehrheitsbeschaffer für schwache rumänische Regierungen. Zwar hatte der UDMR-Fraktionschef im Unterhaus, Attila Korodi, bereits in den vergangenen Tagen beteuert, dass sein Verband „eine PSD-Minderheitsregierung unter keinen Umständen mittragen“ werde, allerdings könnte die UDMR wieder umfallen, sollte Regierungschefin Dancila ihm verlockende Zugeständnisse bei den Rechten der ungarischen Minderheit machen, die

dann auch der deutschen Minderheit zugutekämen.

PSD-Generalsekretär Mihai Fifor sagte, man werde „mit allen und jedem verhandeln“, um weiter regieren zu können, schloss aber auch eine baldige Zukunft in der Opposition nicht aus.

Der ALDE-Vorsitzende kündigte an, gemeinsam mit der oppositio-

Weggeführten Dragnea distanziert, um nicht in den Abwärtssog der PSD mit hineingezogen zu werden.

Bei der Mitte November anstehenden Präsidentenwahl beanspruchen sowohl die PSD als auch die ALDE die Rolle des Herausforderers von Amtsinhaber Klaus Johannis. Nachdem die PSD

Streit zwischen PSD und ALDE erhöht
Präsident Johannis' Chancen auf Wiederwahl

nellen sozialliberalen Kleinpartei PRO Romania des früheren Premierministers Victor Ponta ein Wahlbündnis anzustreben. Diese Allianz bezeichnete der ehemalige rumänische Staatspräsident Traian Basescu als „Allianz zweier Schlitzohren“. Ponta hatte erst kurz vor den Europawahlen seine Partei PRO Romania gegründet und sich von seinem langjährigen

ihre Partei- und Regierungschefin Viorica Dancila offiziell als eigene Präsidentschaftskandidatin aufgestellt hatte, erteilte sie den Präsidentschaftsambitionen des ALDE-Vorsitzenden eine klare Abfuhr. All dies kommt dem deutschstämmigen Amtsinhaber Johannis zugute, dessen Chancen auf eine zweite Amtszeit dadurch enorm gestiegen sind.

Bodo Bost

Bestellen Sie ganz einfach per Email
vertrieb@preussische-allgemeine.de



Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 144 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie 40 Euro auf mein Konto überwiesen.

Name/Vorname: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde. Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.preussische-allgemeine.de.

Lastschrift Rechnung

IBAN: _____

BIC: _____

Datum, Unterschrift: _____

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Die PAZ ist eine einzigartige Stimme in der deutschen Medienlandschaft. Lesen auch Sie die PAZ im Abonnement.

Gleich unter
040-41 40 08 42
oder per Fax
040-41 40 08 51
anfordern!

Prämie: 40 Euro
Erfüllen Sie sich einen Wunsch...

Die Geldprämie wird nach Zahlung des Jahresbeitrages auf Ihr Konto überwiesen.

Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.

Auf dem Weg in die Zweitklassigkeit

Thyssenkrupp wird bald kein DAX-Unternehmen mehr sein

Es war einst ein deutsches Vorzeigunternehmen, doch nun steckt Thyssenkrupp in der schwersten Krise seiner Geschichte. Am Ende könnte sogar die Zerschlagung des Konzerns stehen.

Die Serie der Misserfolge ist dabei lang. „Angefangen vom EU-Verbot der Stahlsparten-Fusion über niedrige Stahlpreise, hohe Schulden, Krise in der Autobranche, die allgemeine Konjunkturschwäche und den anhaltenden Sinkflug der Aktie, der wiederum die Großaktionäre auf den Plan rufft“, urteilte das „Manager Magazin“ kürzlich bitter. Thyssenkrupp-Chef Guido Kerkhoff habe in seinen gerade mal rund 13 Monaten an der Spitze des Unternehmens mehr schlechte Nachrichten verkraften müssen als viele Konzernlenker in ihrer gesamten Amtszeit. Nach der Commerzbank als DAX-Mitglied der ersten Stunde steht nun auch Thyssenkrupp vor dem Sturz in die Zweitklassigkeit. Seit dem vergangenen Mittwoch ist absehbar, dass der Industriekonzern nach 31 DAX-Jahren von September an nur noch im MDAX auftauchen wird. Dieser zeigt die Entwicklung der 60 größten Unternehmen an, die auf die 30 DAX-Unternehmen bezüglich ihrer Marktkapitalisierung und ihres Orderbuchumsatzes folgen. Der Kursverlauf der Thyssenkrupp-Aktie der vergangenen Monate beschreibt das Kapitel des Niedergangs. Um rund 50 Prozent brach die Aktie ein, seit Chefkontrolleur Ulrich Lehner und Vorstandschef Heinrich Hiesinger das Unternehmen im Sommer 2018 verlassen haben.

Nachfolger Kerkhoff hat sich schon länger darauf vorbereitet, die erste Börsenliga zu verlassen. Die Zugehörigkeit zu einem Index gehöre angesichts der vielfältigen sonstigen Probleme des Konzerns derzeit nicht zu den Prioritäten des Managements, erklärte er während einer Pressekonferenz vor Wochen: „Es geht nicht um Eitelkeiten. Es geht vielmehr darum, den Ruhrkonzern endlich wieder

zukunftsfähig aufzustellen“, sagte er. Den Regeln zufolge kann aus dem Leitindex fliegen, wer bei Marktkapitalisierung oder Börsenumsatz schwächelt. Bei beiden Werten sieht es für den Stahlkonzern aus dem Ruhrgebiet, dessen Vorläufer Thyssen zu den DAX-

ist. Geld könnte dagegen die Aufzugs-Sparte bringen, mit der der Konzern schwarze Zahlen schreibt. Kerkhoff versuche jedenfalls, ein Bieterrennen von Investoren und Wettbewerbern anzuzetteln, spekuliert die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ und zitiert

an einer Zukunftsvision zu fehlen. Und eine strukturierte Vergangenheitsbewältigung gehört auch nicht zu den Stärken der Führungsriege.

Kerkhoff argumentiert bei der Suche nach dem Krisenherd immer mit der Marktlage. Doch viele

längst bedenkliche Ausmaße angenommen. Zuletzt beliefen sich die Nettofinanzschulden auf 5,1 Milliarden Euro. Auch er hält eine Abspaltung der Aufzug- und Rolltreppenbranche für eine sinnvolle Option. Bei einem Börsengang der Aufzugssparte hätte die neue Fir-



Die stahlblaue Zeit ist vorbei: Thyssenkrupp-Aktie geht den Bach runter. Eine Zerschlagung könnte helfen, doch die Zukunftsvision scheint zu fehlen

Bild: imago stock & people

Gründungsmitgliedern zählt, mehr als mau aus. Nachfolger von Thyssenkrupp im DAX wird der Triebwerksproduzent MTU.

Konzernchef Kerkhoff wirkt mittlerweile wie ein Getriebener: Die Stahlfusion mit dem indischen Konkurrenten Tata untersagte die EU vor einigen Monaten, sein Plan, den Konzern in zwei Teile aufzuspalten, scheiterte am Veto des Aufsichtsrates. Nun hat Kerkhoff die „Gesundungsprüfung“ ausgerufen. Die Verwaltung soll schlanker, Stellen gestrichen und schwächelnde Sparten womöglich verkauft werden. Das Stahl-Geschäft soll trotz der ständigen Marktschwankungen wieder im Zentrum stehen. Dies hängt auch damit zusammen, dass ein Käufer für die Stahlsparte nicht in Sicht

Kerkhoff mit der Aussage, „dass bei einem Börsengang“ der Aufzugssparte der Zug abgefahren sei. Damit will er offenbar den Preis hochtreiben, um das verbliebende Tafelsilber doch noch verkaufen zu können. Dieser Plan könnte einigen Aktionären gefallen. Investoren wie der schwedische Großaktionär Cevian und Paul Singer vom Hedgefonds Elliott fordern bereits seit Jahren eine Zerschlagung des Konzerns und verweisen auf die Erfahrungen mit Siemens: Die Münchener hatten in den vergangenen Jahren nach und nach Konzernteile wie Infineon, Osram und Siemens Healthineers abgespalten und an die Börse gebracht. Der Mutterkonzern konnte sich so sanieren. Doch dem einstigen Stahlriesen aus Essen scheint es

Probleme waren in der Vergangenheit hausgemacht. Ein Managementfehler folgte dem nächsten. So setzte der damalige Vorstandschef Ekkehard Schulz 2010 die lange geplante Auslands-Expansion in den Sand. Das Amerika-Abenteuer des „Eisernen Ekki“ habe sich zum Desaster entwickelt, hieß es in Kommentaren. Die Bilanz war eine einzige Katastrophe. Nach Verkauf der Werke in Brasilien und den USA 2017 blieb unterm Strich ein Verlust von rund acht Milliarden Euro. „Die Restrukturierung bei Thyssenkrupp geht nur langsam voran“, kritisiert Analyst Carsten Riek von der Schweizer Bank Credit Suisse in einer aktuellen Studie: „Es gibt erhebliche Risiken in der Bilanz.“ So habe der Grad der Verschuldung

ma sogar eine Chance auf eine Aufnahme in den DAX. Analysten schätzen den Wert der Sparte auf bis zu 17 Milliarden Euro. Das sind zehn Milliarden Euro mehr als der Börsenwert des gesamten Thyssenkrupp-Konzerns. Es wäre somit ein Wiederaufstieg durch die Hintertür. Dass sich die Stahlbranche noch einmal so berappelt, dass eine Rückkehr in die Elitelig der Börse gelingen könnte, glauben Experten nicht. „Die Zahl der Unternehmen, die nach einem Abstieg aus dem DAX wieder aufgestiegen sind, ist deutlich kleiner als der dauerhaft aus dem DAX verschwundenen Aktiengesellschaften“, sagt Börsenexperte Dirk Schiereck, Professor für Unternehmensfinanzierung an der TU Darmstadt. *Peter Entinger*

MELDUNGEN

Neues Ölland Kenia

Mombasa – Kenia hat mit dem Export von Erdöl begonnen. Ende August legte erstmals ein Schiff mit kenianischem Erdöl vom Hafen Mombasa ab. Seine Fracht von 250 000 Barrel, also knapp 40 Millionen Liter, stammt von den erst 2012 entdeckten und seit 2016 entwickelten Vorkommen im Süd-Lokitschar-Becken des Turkana-Gebiets. Die dortigen Bestände sollen mindestens 750 Millionen Barrel umfassen. Die erste Tankerladung wurde noch in Lastwagen an die Küste gebracht, man plant aber ab dem Jahr 2020 den Bau einer Erdölleitung von den Vorkommen bis zum Hafen der alten deutschen Kolonie Lamu. Die Gesamtkosten dafür werden auf drei Milliarden US-Dollar geschätzt.

Thomas W. Wyrwoll

China besser als die USA

Frankfurt/M. – Nach einer Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Forsa unter 2000 deutschen Mittelständlern sagen zwei Drittel von diesen, dass die Planungssicherheit im internationalen Handel momentan spürbar abnehme. Im Vergleich zu den USA oder Großbritannien gilt einer Mehrheit der Befragten China als deutlich zuverlässigerer Handelspartner. *T.W.W.*

Die Schulden-Uhr:

Gesamtverschuldung:
1.925.829.916.644 €

Vorwoche: 1.925.870.066.292 €

Verschuldung pro Kopf:
23.197 €

Vorwoche: 23.197 €

(Dienstag, 10. September 2019, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Streit um Kohleausstieg

Bundeswirtschaftsminister erhält Brandbrief

Deutschlands große Wirtschaftsverbände und der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) werfen der Bundesregierung vor, Absprachen zum Kohleausstieg zu missachten. Laut einem Bericht der Tageszeitung „Die Welt“ haben führende Vertreter des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI), des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK), der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) und des Deutschen Gewerkschaftsbunds ein Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU) einen Brandbrief geschrieben. Befürchtungen hat bei den Verbänden offenbar der Entwurf für ein Kohleausstiegsgesetz geweckt, der im Bundeswirtschaftsministerium erarbeitet wurde. Die Bundesregierung hatte die Verabschiedung eines „Kohleausstiegsgesetzes“ zur Umsetzung des „Kohle-Kompromisses“ bis zum Jahresende angekündigt. Nach aktuellem Stand geht es in dem Gesetzentwurf allerdings nur um die Stilllegung von Steinkohle-Kraftwerken und Ausgleichszahlungen an die Kraftwerksbetreiber.

Konkret bezieht sich der Vorwurf, die Bundesregierung zerpfücke das ausgehandelte Gesamtpaket zum Kohleausstieg, auf



Steht in der Kritik, sich in punkto Kohleausstieg nicht an Vereinbarungen zu halten: Wirtschaftsminister Peter Altmaier

Bild: imago images/Becker&Bredel

zwei Punkte: Teil der Vereinbarung, auf die sich die „Kohle-Kommission“ geeinigt hatte, ist zum einen das Instrument des „Monitoring“. Demnach soll die Stilllegung weiterer Kraftwerke von einer Überprüfung der Versorgungslage abhängig gemacht werden. Vorgesehen hat die „Kohle-Kommission“ Überprüfungen in den Jahren 2023, 2026 und 2029. Durch den bereits beschlossenen Ausstieg aus der Kernkraft gilt insbesondere die Versorgungssicherheit im Jahr 2023 als kritisch. In Deutschland sollen bis dahin die letzten Kernkraftwerke vom Netz gehen und stillgelegt werden. Die Unterzeichner des Brandbriefes kritisieren an dem Gesetzentwurf: „Aus unserer Sicht sollte der Ausstieg der Koh-

leverstromung so ausgestaltet sein, dass die im Monitoring-Kapitel genannten Kriterien zu den geplanten Überprüfungszeitpunkten 2023, 2026 und 2029 tatsächlich erfüllt sein müssen, bevor die Abschaltung weiterer Kohlekraftwerke angeordnet werden kann.“

Zudem sieht der Kompromiss zum Kohleausstieg auch für Unternehmen und Verbraucher eine Entlastung bei den zu erwartenden Strompreiserhöhungen vor. Mit Bezug auf diesen Punkt kritisieren die Brandbriefautoren, dass sich das „Bundeswirtschaftsministerium auf die Gesetzgebung zum Kohleausstieg fokussiert und sich beim Thema Strompreis-Entlastung für unzuständig erklärt“.

Norman Hanert

Filialenzusammenlegung

»Finanzpunkte« von Frankfurter Volksbank und Taunus Sparkasse

In Hessen wollen die Frankfurter Volksbank und die Taunus Sparkasse in größerem Umfang Filialen zusammen betreiben. Im Zuge der Kooperation sollen im Umland von Frankfurt am Main künftig gemeinsame Zweigstellen unter dem Namen „Finanzpunkt“ entstehen. Beide Geldhäuser planen, bis Ende des Jahres 2021 insgesamt 26 Standorte im Hochtaunuskreis und im Main-Taunus-Kreis umzugestalten. Zehn gemeinsame Filialen sollen die Kunden beider Institute bereits in diesem Jahr nutzen können. Die Planungen sehen vor, die Firmenlogos von Sparkasse und Volksbank aus den Zweigstellen zu verbannen. Alle Kunden sollen in den „Finanzpunkten“ Basisdienstleistungen über Automaten nutzen können. Darüber hinaus sollen an jeweils zwei Wochentagen Mitarbeiter der Volksbank und der Sparkasse in der Filiale für Beratungsgespräche und andere Angebote bereitstehen.

Gemessen an der Bilanzsumme ist die Frankfurter Volksbank nach der Berliner Volksbank die Nummer 2 unter den deutschen Volksbanken. Die Taunus Sparkasse liegt gemessen an der Bilanzsumme auf Rang 49 der 385 Sparkassen in Deutschland.

Die Vorstandsvorsitzende der Frankfurter Volksbank, Eva

Wunsch-Weber, sagte bei der Vorstellung des Konzepts: „Wir nutzen gemeinsame Räumlichkeiten, bleiben dabei aber selbstverständlich Wettbewerber.“ Oliver Klink, der Vorstandsvorsitzende der Taunus Sparkasse, bezeichnete das Vorhaben als Stärkung des „Prinzips der Geschäftsstelle“. „Das wollten wir auch im 21. Jahrhundert nicht kampfflos aufgeben, und deshalb gehen wir diesen unorthodoxen Weg“, so der Sparkassenchef. Beide Vorstandsvorsitzenden betonten,

Kundeninteresse an Bankfilialen nach wie vor vorhanden

dass die Initiative kein Schritt in Richtung eines Zusammenschlusses sei.

Auf dem Weg zu Fusionen zwischen Sparkassen und Volksbanken gibt es tatsächlich einige Hürden. Deutschlands Bankenbranche basiert auf einem Drei-Säulen-Modell aus genossenschaftlich organisierten Volks- und Raiffeisenbanken, den öffentlich-rechtlichen Sparkassen sowie privatwirtschaftlich organisierteren drei Sektoren haben. Jeder dieser drei Sektoren hat sein eigenes Einlagensicherungssystem. Für

Fusionen zwischen Sparkassen und Volksbanken müsste eine neuartige Organisationsform gefunden werden, so die Vermutung von Branchenexperten.

Obwohl die nun vereinbarte Kooperation zwischen der Frankfurter Volksbank und der Taunus Sparkasse nur eine Region betrifft, kann das Vorhaben Signalwirkung haben. Bislang gibt es nämlich nur vereinzelte Beispiele für die gemeinsame Nutzung von Filialen. Das hessische Projekt hat eine neue Dimension.

Bundesweit steht die Bankenbranche unter Spardruck. Die Negativzinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) lässt die Erträge der Banken dahinschmelzen. Sparkassen, Volksbanken und private Geschäftsbanken haben in den letzten Jahren Bankfilialen geschlossen. Seit dem Jahr 2005 ist die Gesamtzahl der Bankfilialen in Deutschland von gut 44 000 auf mittlerweile nur noch rund 28 000 gesunken.

Zwar hat sich das Verhalten der Kunden in der Weise geändert, dass immer mehr Menschen ihre Bankgeschäfte über Computer oder über Smartphones erledigen. Umfragen haben allerdings auch ergeben, dass viele Kunden sich weiterhin eine Bankfiliale als persönliche Anlaufstelle wünschen. *N.H.*

Mit dem Zweiten sieht man Propaganda

Von Erik Lommatzsch

P ünklich zum vierten Jahrestag von Angela Merkels Nicht-Grenz-Schließung – es wird regierungsseitig größter Wert darauf gelegt, dass es sich nicht um eine Grenz-Öffnung handelte – erfreute uns das ZDF am 4. September mit einer „Dokumentation“. Das Werk, in das neben Originalmaterial reichlich Spielszenen eingeflochten sind, in denen die Kanzlerin fast erschreckend überzeugend von Heike Reichenwallner verkörpert wird, haben die Bürger dieses Landes großzügig mit ihren monatlich von der GEZ (ARD ZDF Deutschlandradio Beitragsservice) eingezogenen Geldern finanziert. Entsprechend engagiert legt sich das Fernsehen ins Zeug, um einen nicht ganz unwichtigen Tag der jüngeren Geschichte zu „rekonstruieren“.

Der mit den Geschehnissen völlig Unvertraute hätte nach knapp 90 Minuten folgendes Bild: Eine arg in Anspruch genommene Bundeskanzlerin Merkel absolviert an diesem Tag ein umfangreiches Programm. Von Berlin fliegt sie nach Bayern, von dort geht es nach Essen, dann nach Köln. Überall tritt sie auf. Und erst am späten Abend ist sie wieder in der Hauptstadt. Natürlich meistert sie alles souverän. Aber das ist nur Nebensache. Denn da gibt es diese „Flüchtlinge“. Die lagern plötzlich elend am Budapester Keleti-Bahnhof. Von den Ungarn, insbesondere personifiziert durch Viktor Orbán, werden sie nicht nur unversorgt gelassen, sondern auch ganz schlecht behandelt. Von Aufhalten ist die Rede, sogar registriert werden sollen sie. Vor allem einer ist es, der da vorangeht: Mohammad

Zatareih, der zufällig auch ein Megafon im Rucksack hatte, drängt zum Marsch in Richtung österreichischer Grenze. Von dort will man weiter. Die Deutschen nehmen gern und großzügig jeden auf. Einen Tweet vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) Zeitpunkt an „March of Hope“ genannt wird. Die Kanzlerin bekommt ständig Nachrichten. Die Menschen tragen auch große Bilder von ihr, als „Flüchtling“ hat man so etwas scheinbar immer bei sich. Irgendwann ist klar: Merkel muss entscheiden, um eine „humanitäre Katastrophe“ zu verhindern. Dass die „Flüchtlinge“ aus Ungarn wegmüssen, versteht jeder. Auch der österreichische Kanzler jammert und will Zusage. Gut, dass wir eine entschlossene Regierungschefin haben. Natürlich dürfen alle kommen. Eine Heldin! Und dafür wird sie auch noch von einigen Unbelehrbaren aus dem eigenen Land – etwa Alexander Gauland – gepöbelt.

Soweit, so flach. Um die „Dokumentation“ zu hinterfragen, braucht man nicht einmal zusätzliche Informationen. Aufmerksames Zusehen reicht. Schwer verständlich ist, warum Zatareih aus Syrien erst in Dubai und dann in der Türkei war, um sich jetzt – auf der Durchreise – in Budapest zu befinden. Eine „Flucht“ ist das nicht mehr. Sondern eine gezielte Migration. Interessant auch, dass Deutschland seinerzeit einen Innenminister hatte, Thomas de Maizière, der uns erklärt, dass es nicht „so leicht“ sei, „Grenzen zu schließen gegen entschlossene Menschen“. Was genau ist dann der Sinn der Grenze? Die Idee eines eventuellen Schließens der Grenze hat auch die Film-Merkel, sie fragt ihren Paladin Peter Altmaier in einer Spielszene, ob dies „theoretisch möglich“ sei. Der weiß

es nicht. Abgehakt. Und immer wieder wird suggeriert, dass der „Flüchtlingszug“ ins gelobte (Deutsch-)Land nur sein naturgegebenes Recht einfordert. Zatareih erzählt in einer Interviewpassage, wie er seinen Mitstreitern seinerzeit sagte, da seien fünf bis sechs Polizeiautos, „aber wir sind 1300 Personen, sie können uns nicht kontrollieren“. Schön, wenn man weiß, wie man sich durchsetzen muss. Es ist gelungen und gelingt immer wieder. Nicht nur im Doku-Film. Das lässt für die Zukunft hoffen.

Der ungarische Botschafter hat sich in einem Schreiben an das ZDF gewandt, in dem sich die Formulierung „an Ehrverletzung grenzende Propaganda“ findet. Für den weniger direkt angegriffenen Zuschauer ist es „den Intellekt beleidigende Propaganda“.

»An Ehrverletzung grenzende Propaganda«



Preussische Allgemeine Zeitung

Woche für Woche
Orientierung in der Medienflut
Klartext für Deutschland

Probabo anfordern:
vertrieb@preussische-allgemeine.de
Telefon 0440-41 40 08 42
Fax 0440-41 40 08 51



Spielt die drei Jahre ältere Bundeskanzlerin überzeugend: Die 1957 in Berlin geborene Theater- und Filmschauspielerin Heike Reichenwallner in „Stunden der Entscheidung: Angela Merkel und die Flüchtlinge“

Bild: ZDF
Hans-Joachim Pfeiffer

Wir befinden uns in der Zeit der Aufklärung. Vieles, was jahrzehntlang unter dem Teppich gehalten wurde, zeigt plötzlich sein wahres Gesicht. Nur zwei wichtige Beispiele, die in das tägliche Leben eines jeden von uns hineinreichen. Der ungenügende Wahrheitswille der Massenmedien ist jetzt ebenso aufgedeckt wie die Sinnlosigkeit der politischen Parteien; letztere haben nur das Ziel des eigenen Wachstums und des gesicherten Einkommens der Protagonisten. Die Parteien schaffen sich gerade selbst durch Dreistigkeit und Dummheit ab.

Frei gedacht



Heute wollen wir über ein Thema sprechen, das, wen wundert es, in unseren Mainstream-Medien nur wenig Widerhall findet. Dabei birgt es den allerhöchsten Sprengstoff. Es ist das Material, aus dem Spionagethriller gewebt werden, doch gibt es wohl keinen Film, der derart verhängnisvolle weltweite Verbindungen aufweist wie diese Geschichte. Die Rede ist von Jeffrey Epstein und seinem globalen Spinnennetz, das aus giftigen Fäden gesponnen wurde und Hunderte wohlklingender, prominenter Namen, Handlanger, birgt. Es wird einem buchstäblich schlecht, wenn man die Geschichte zu beleuchten beginnt.

Kurze Zusammenfassung: Jeffrey Epstein, amerikanischer Multimillionär, soll über viele Jahre einen delikaten Menschenhandel betrieben haben. So sollen durch ihn minderjährige Mädchen aus aller Herren Länder an wohlhabende und prominente Pädophile vermittelt worden sein. Mit seinem eigenen Jet soll er die Herrschaften in seine Häuser geflogen haben, in denen die Kinder zu Diensten bereitstanden. Auf seiner karibischen Insel hatte er ein pompöses Anwesen für diese Zwecke errichten lassen, in New

York gab es ebenfalls ein derartiges Zuhälterhaus, von Großbritannien, Frankreich, Sardinien und anderen Zielen ist die Rede. Epstein, der vor wenigen Wochen verhaftet worden war – übrigens zum zweiten Mal, bereits 2008 saß er wegen seiner pädophilen Ausschweifungen für 13 Monate ein –, soll sich nach offiziellen Angaben im August 2019 in seiner Zelle erhängt haben. Seine Anwälte

wie auch viele andere Beobachter bezweifeln die Selbstmordthese, da seine Verletzungen vielmehr auf einen Mord schließen lassen. Dass es ein paar Leute gegeben haben dürfte, die Epstein aus eigenem Interesse zum Schweigen bringen wollten, liegt auf der Hand. Durch die beideten Aussagen mehrerer jahrelang missbrauchter Mädchen steht nun unter anderem der Sohn der englischen Königin, Prince Andrew, unter Beschuss, aber auch der frühere US-Präsident Bill Clinton ist ins Visier der Ermittler geraten, und sogar der Name Bill Gates fällt, wenn es um die regelmäßige Passagierliste des „Lolita-Expresses“ geht, wie die Fluglinie des Herrn Epstein genannt wurde. Ebenso finden sich schillernde Namen wie Heidi Klum oder Naomi Campbell wie auch Rennsport-Guru Flavio Briatore.

Jeffrey Epstein ist nun tot, oder wenigstens behauptet man das. Es gibt nur

Ist Epstein eigentlich eine Maxwell-Affäre?

Von EVA HERMAN

ein einziges Foto, das den angeblich Verstorbenen, liegend auf der Bahre, von der Seite zeigt. Sei es drum, er steht jetzt niemandem mehr im Weg. Epstein hatte eine Lebensgefährtin, Ghislaine Maxwell, Tochter des einstigen britischen Medienmoguls Robert Maxwell. Letzterer, dem Verbindungen zu verschiedenen Geheimdiensten nachgesagt werden, kam vor Jahren bei einem Bootsunfall auf mysteriöse Weise um. Er hinterließ drei Töchter: Ghislaine, Christine und Isabel. Über Ghislaine heißt es, sie sei auch die „Madame“ des Jeffrey Epstein gewesen, mit anderen Worten, sie war die Puffmutter. Denn Maxwell habe die jungen Mädchen „rekrutiert“ und angeleitet, ihnen beigebracht, wie sie den Herren zu Diensten sein sollten. Es sind haarsträubende Schilderungen, welche die jungen Frauen bei den Anhörungen aussagten.

Die Sache scheint so zu sein, dass die pädophilen Herren nicht allein zum Vergnügen mit den Mädchen intim gemacht wurden, sondern dass regelmäßig heimliche Fotos und Videos von den sexuellen Handlungen aufgenommen und die Freier damit erpresst worden sind. Wohl weniger um Geld denn darum, dass sie ihren Einfluss geltend machen und ihre Beziehungen spielen lassen. Da es sich um Industrielle, Politiker und Promis handelte, ist anzunehmen, dass die erpressten Leistungen recht vielseitig waren.

Es ist der Arbeit freier Journalisten zu verdanken, dass allmählich Licht ins Dunkel kommt. Da in diesen Tagen die über Jahre versiegelten Anklageschriften Stück für Stück freigegeben werden, können wir mit vielen Überraschungen in nächster Zeit rechnen. Dem ehemaligen „Focus Money“-Journalisten Oliver Janich verdanken wir beispielsweise die Information, dass offenbar auch die deutschen Bundesregierungen in einem engeren Kontakt zu Epsteins Giftnetz standen und möglicherweise noch stehen. Wir erinnern uns an Helmut Kohl, jenen Bundeskanzler, der sich standhaft weigerte, die Quelle einer mysteriösen mehrstelligen Parteispende zu nennen. Er habe sein Ehrenwort gegeben, dies nicht zu tun, beharrte er bis zu seinem Tod. Mit der Veröffentlichung der versiegelten Akten führt die einstige Kohlsche Spendenspur nun über den Waffenhändler Karlheinz Schreiber direkt zu einem Konto, das den Namen Maxwell trägt. Weitere Indizien führen in diese Richtung. Auch Angela Merkel scheint siebenstellige Wahlkampfhilfen aus dieser Umgebung erhalten zu haben, legt die noch nicht vollständig belegte Untersuchung nahe. Merkwürdig, dass der Hartäckig und Fernsehwalder hierzu genauso blättern und schweigen wie Kohl zu seiner Spende. Investigativer Journa-

lismus heißt doch eigentlich, Bretter zu bohren, seien sie auch noch so hart. Doch das System, oder besser gesagt, die selbsternannte „Elite“, wagt wohl noch nicht, an den eigenen Sturz glauben zu wollen. Dabei sind die wenigen Fakten, die bislang veröffentlicht worden sind, bereits erdrückend genug. Die amerikanische Bloggerin Amazing Polly ist bei der Aufklärung eine der wertvollsten Hilfen. So nahm sie sich kürzlich die beiden Schwestern von „Madame“ Ghislaine Maxwell vor. Beide, Christine und Isabel, sind Eigentümerinnen verschiedener Softwareunternehmen. Diese Firmen, die diverse Systeme und Programme offenbar für nahezu alle wichtigen amerikanischen, britischen und israelischen Geheimdienste entwickelten, taten dies auch für so gut wie alle Social-Media-Unternehmen, unter anderem für Google. Ebenso entwickelten sie – wie es heißt – Abhör-, Informations- und Überwachungs-Softwares für die Regierungs-Server der USA und eventuell auch anderer Länder. Die beiden Maxwell-Schwester dürften zwei äußerst wichtige Puzzlesteine in dem gesamten Global-Konglomerat darstellen, das sich – es sei wiederholt – zur „Elite“ der Welt ernannte.

Der Raum ist hier zu klein, um all die wichtigen und atemberaubenden Zusammenhänge zu schildern. Aber die Tatsache, dass all diese Fakten jetzt ans Tageslicht kommen, dass beispielsweise der Royal Prince Andrew aufgrund der Veröffentlichungen aktuell von verschiedenen hochrangigen Gesellschaften eingeladen – also praktisch zur persona non grata – wurde, beweist, dass endlich Licht am Ende des Tunnels ist. Vielleicht werden tatsächlich eines Tages alle Lügen öffentlich diskutiert werden. Der Nebel lichtet sich, Fortsetzung folgt.

Die Autorin: Eva Hermans Buch »Das Eva-Prinzip« erreichte 2006 hunderttausende Leser. Weitere Bestseller über Medien, Familie, Mutterschaft und Spiritualität folgten. Die ehemalige ARD-Moderatorin, die 1958 in Emden geboren wurde, lebt in Hamburg.

Alexander, der große Preuße

Biografien, Comics, Zeichnungen und der ganze Humboldt – Übersicht der Buchveröffentlichungen zum Humboldt-Jahr

Alexander von Humboldt ist für viele immer noch ein lohnendes Unterfangen. Das zeigen die zahlreichen Buchveröffentlichungen zum Humboldt-Jahr (siehe auch Seite 4). Unter den Neuerscheinungen ist manches Lesenswertes.

Vor drei Jahren hatte die deutsch-britische Historikerin Andrea Wulf mit ihrer Biografie **Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur** (C. Bertelsmann, 560 Seiten, 24,99 Euro) eine wahre Flut von Büchern eingeleitet, die sich mit dem preußischen Abenteurer und Naturforscher befassen. Vom Rummel, der von dessen am 14. September anstehendem 250. Jahrestag seiner Geburt ausgelöst wurde, wollte auch sie profitieren. So hat sie ihrer preisgekrönten Biografie, die sich sogar weltweit erfolgreich verkaufte und Humboldt postum zum internationalen Medienstar machte, ein höchst beachtliches Bilderbuch nachgelegt.

Bei Wulfs neuestem Opus **Die Abenteurer des Alexander von Humboldt** (C. Bertelsmann, 272 Seiten, 28 Euro) handelt es sich um die Comic-Variante ihrer Humboldt-Biografie. Der Protagonist selbst taucht als Sprechblasenheld auf, der als knapp 90-jähriger rückblickend über seine Südamerikareise aus den Jahren 1799 bis 1804 berichtet. Der von Lillian Melcher illustrierte Band greift dabei auf Humboldts Zeichnungen zurück, die er während seiner Expedition angefertigt hat.

Das Buch kann man als Einstiegshilfe in die Humboldt-Welt verstehen oder auch als die Bilderbuchausgabe von Wulfs Humboldt-Biografie für Lesefauler. Dabei wird textlich nicht wenig geboten. Auf der Doppelseite über den Aufstieg zum 6267 Meter hohen Chimborazo, den Humboldt damals für den höchsten Berg der Welt hielt, wird anhand der Vegetationsgrenze, die Humboldt am Berg ausgemacht hatte,

erklärt, dass sich seitdem die Pflanzen 500 Meter nach oben bewegt haben und das „die globale Erwärmung ... zu erheblichen Veränderungen bei der Verteilung tropischer Pflanzen“ führe. Dieser mit 270 Seiten überdimensionale Comicstrip für Erwachsene, in dem Originalzitate mit fiktiven Sprechblasen-Dialogen abwechseln, ist wohl das sonderbarste,

Humboldt vom Abenteurer zum „Star von Paris und Berlin“ wurde. Denn nach seiner Rückkehr aus Südamerika lebte er 20 Jahre in Paris, ehe er nach Berlin zog, wo er am 6. Mai 1859 starb.

Wer mehr über das 90 Jahre umfassende Leben Humboldts erfahren möchte, dem bieten sich jenseits der etwas sprunghaften Biografie von Wulf einige Alternativen an.

Mehr vom preußischen Blickwinkel aus betrachtet der Berliner Kulturjournalist Rüdiger Schaper mit **Alexander von Humboldt. Der Preuße und die neuen Welten** (Siedler, 246 Seiten, 20 Euro) das Leben des Forschers. Wie mit einer Kamera zoomt er das Leben Humboldts in Berlin weit heran, um ihn dann bei seinen Reisen in der Totale zu beobachten. Einen schnellen Überblick über das Leben Humboldts bietet dagegen die kurze, informative und mit einer Zeittafel versehene Monografie **Alexander von Humboldt** des in New York tätigen Historikers Andreas Daum (C.H. Beck Wissen, 128 Seiten, 9,95 Euro).

Mit **Alexander von Humboldt und die Globalisierung** ist jetzt bei Suhrkamp (476 Seiten, 14 Euro) die Taschenbuchausgabe einer

Auf 4500 eng beschriebenen Seiten hatte Humboldt seine Reiseeindrücke festgehalten, die er dick in Leder eingewickelt hatte, um sie vor Regen oder Stürzen ins Flusswasser zu schützen.

Unter dem Internet-Link <https://humboldt.staatsbibliothek-berlin.de/werk> sind die digitalisierten Reisetagebücher mit dem in Berlin und Krakau verwahrten Nachlass – insgesamt 33 000 Blatt – für jedermann frei einsehbar. Eine Auswahl der Humboldt-Tagebücher hat Ette jetzt in dem Band **Das Buch der Begegnungen** (Manesse, 416 Seiten, 45 Euro) herausgebracht.

Gemeinsam mit Julia Maier hat Ette außerdem einen prachtvollen Band mit Zeichnungen aus den amerikanischen Reisetagebüchern veröffentlicht: **Bilder-Welten** (Prestel, 736 Seiten, 148 Euro). Humboldt war auch ein Künstler. Den Bilderschatz, den er hinterließ, hatte Oliver Lubrich schon vor wenigen Jahren mit dem Band **Das graphische Gesamtwerk** (Lambert Schneider, 800 Seiten 49,95 Euro) gehoben. Daneben ist von ihm und Dominik Erdmann der Band **Alexander von Humboldt: Das zeichnerische Werk** erschienen (wbv Edition, 448 Seiten, 100 Euro), in dem 260 bisher unveröffentlichte Zeichnungen aus dem Nachlass vorgestellt und vorzüglich erläutert werden.

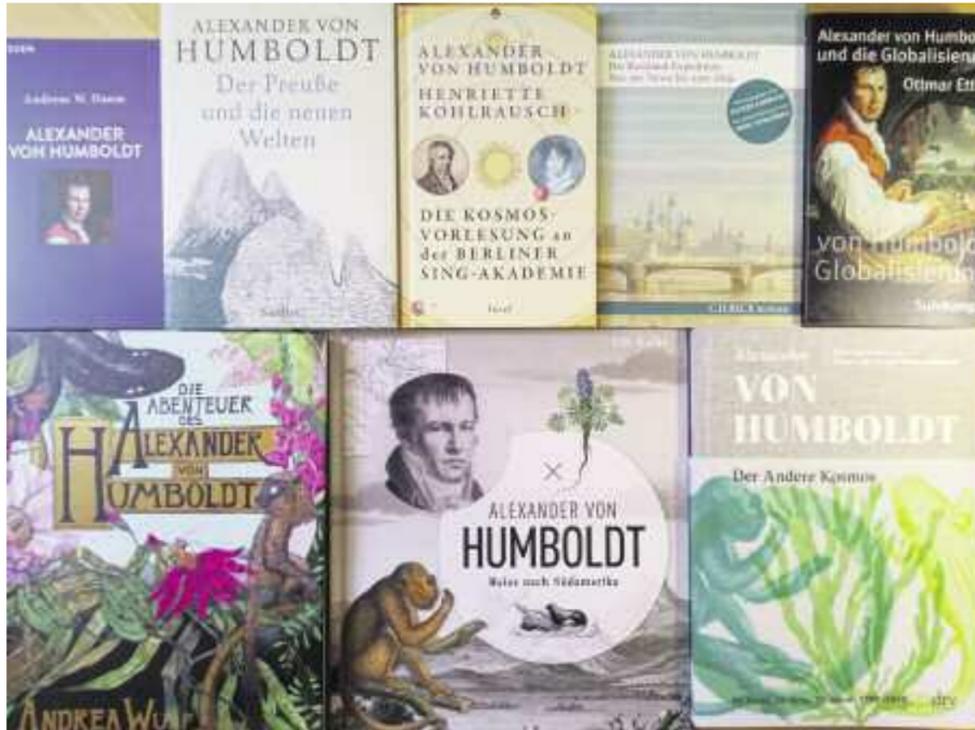
Humboldt selbst galt als einer der ersten Populärwissenschaftler, der seine Texte anschaulich mit eigenen Zeichnungen versah. Neben Landschafts- und Tierdarstellungen malte er unzählige Pflanzen. Walter H. Lack stellt in der aktualisierten Neuausgabe von **Alexander von Humboldt und die botanische Erforschung Amerikas** (Prestel, 280 Seiten, 49,95 Euro) eine Auswahl der besten botanischen Illustrationen des Forschers vor.

Aber auch Humboldt im Original zu lesen bietet sich reichlich Gelegenheit. So ist die von Hanno

Beck herausgegebene und kommentierte zehnbändige **Darmstädter Ausgabe der Werke** Humboldts neu auf dem Markt (wbv Edition, 3897 Seiten, 99 Euro). Abgeschlossen wird die Ausgabe mit Humboldts bekanntestem Werk, dem „Kosmos“, von dem er vier Bände zu Lebzeiten veröffentlichte, ein fünfter erschien aus dem Nachlass. Das Werk basiert auf den 16 Vorträgen, die Humboldt in Berlin hielt. Zu den Zuhörern gehörte Henriette Kohlrausch. Ihre Abschriften sind jetzt als **Die Kosmos-Vorlesung an der Berliner Sing-Akademie** im Insel Verlag erschienen (325 Seiten, 16 Euro). Ein Vergleich mit den Originalhandschriften Humboldts bietet der Band **Die Kosmos-Vorträge** (Insel, 280 Seiten, 14 Euro).

Bei dtv hat Humboldt-Experte Lubrich mit Thomas Nehrlich außerdem Humboldts **Sämtliche Schriften** in zehn Bänden herausgebracht (6848 Seiten, 250 Euro). Dabei handelt es sich um etwa 1000 Artikel, Essays und wissenschaftliche Beiträge, die Humboldt in loser Form in Zeitungen und Journalen in fünf Kontinenten veröffentlicht hatte und die ihn zum internationalen Wissenschaftsstar machten. Eine vorzügliche Auswahl dieser Schriften präsentieren Lubrich und Nehrlich in **Der andere Kosmos** (dtv, 448 Seiten, 30 Euro). Von 1789 bis 1859 wird je ein Text ausgewählt, den Humboldt in diesen 70 Jahren geschrieben hat.

1829 bereiste Humboldt auf Einladung des Zaren Nikolaus I. außerdem Russland. Aus dessen Reisebriefen hat Lubrich mit **Die Russland-Expedition. Von der Neva bis zum Altai** (C.H. Beck, 224 Seiten, 18 Euro) einen Band zusammengestellt, mit dem man als Leser Humboldt bis zur chinesischen Grenze begleiten kann. Humboldt beschreibt seine Reise so anschaulich und reichhaltig, dass einem die eigene Reise dorthin erspart bleibt. *Harald Tews*



Qual der Wahl: Einige der Titel der Neuerscheinungen zum Humboldt-Jahr

Bild: tws

aber auch unterhaltsamste Druckergebnis zum Humboldt-Jahr.

Die gegenüber Wulfs Comic seriösere Bilderbuchvariante bietet **Alexander von Humboldt – Reise nach Südamerika** von Ulli Kulke (Frederking & Thaler, 136 Seiten, 19,99 Euro). Neben zum Teil ganzseitigen historischen Ansichten, Grafiken, Landkarten und modernen Fotos vom Dschungel erzählt Kulke in dieser Neuausgabe eines Geo-Buchs von 2010, wie

Biografie über den „Querdenker seiner Zeit“ erschienen, die Ottmar Ette schon vor zehn Jahren veröffentlicht hat. Der Potsdamer Romanist zählt weltweit zu den führenden Humboldt-Experten. Er ist auch Projektleiter der Edition der „Humboldt-Tagebücher“, welche die Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Jahr 2014 für zwölf Millionen Euro erworben hat. Von einer „Jahrhundert-Erwerbung“ war damals die Rede.

der großen Komponisten angekommen. Claras Kompositionen dagegen verschwanden in der Versenkung und wurden erst in den 60er Jahren wiederentdeckt. Selbst in ihrer Geburtsstadt Leipzig, wo sie die ersten 25 Jahre ihres Lebens verbracht hatte, mit neun Jahren im Gewandhaus ihr Debüt gab und 1884 ebenda unter überwältigender Anteilnahme ihr

Ehrenrettung eines Wunderkinds

Vor 200 Jahren wurde Clara Schumann geboren – Leipzig, Bonn und Berlin ehren die Pianistin und Ehefrau Robert Schumanns

Die Neuköllner Oper in der Karl-Marx-Straße 131/133 nennt sich selber „Berlins vierte Oper“ und „ein Unikum“. Denn sie glaubt, dass es mit Neuinszenierungen bekannter Werke und ein paar neuen Auftragswerken nicht getan ist, die Oper zukunftsfähig zu machen. Sie ist davon überzeugt, dass man relevante Themen selbst auf die Bühne bringen muss: mit neuen Fragen – in neuen Stücken – und möglichen Antworten.

Mit Clara Schumann hat die Neuköllner Oper eine Protagonistin gefunden, die ins Programm passt. Ihrer Zeit weit voraus, bildet sie die perfekte Brücke zur Gegenwart. Oder anders gesagt, was Clara unter ganz anderen Bedingungen im 19. Jahrhundert auf die Beine stellte, schaffen viele Frauen und Mütter (und Väter) bis heute nicht. Das noch bis zum 20. September auf dem Programm stehende Musiktheater-Stück „Casting Clara“ stellt die entsprechenden Fragen.

Wunderkind, Klaviervirtuosin, Komponistin, Ehefrau von Robert Schumann, umworben von Johannes Brahms, Mutter von acht Kindern, Witwe, Konzertunternehmerin, Bühnenstar, Herausgeberin, Musikpädagogin, Großmutter und bis kurz vor ihrem Tod mit 76 Jahren voll berufstätig: Wer was dieses ausnehmend selbstbewusste und emanzipierte Energiebündel?

Wie ließen sich Karriere sowie ein anspruchsvolles Familien- und Liebesleben unter einen Hut bringen? Was man heute als „Work-Life-Balance“ bezeichnet, hat Clara bereits vorgelebt.

Die Musikerin managte ihre eigene beispiellose Pianistinnenkarriere, eine komplizierte Künstlerlehre und eine vielköpfige Familie, sie arbeitete unermüdlich für den Familienunterhalt und die Verbreitung der Kompositionen ihres Gatten, dessen wechselhafte psychische und körperliche Verfassung legendär ist.

Am 31. Juli 1856 wurde ihr Mann Robert auf dem Alten Friedhof in Bonn zu Grabe getragen. Zwei Tage zuvor war er verstorben. Außer Clara waren wohl nur seine liebsten Freunde Johannes Brahms, Joseph Joachim und Albert Dietrich dabei. Als Clara 40 Jahre später an den Folgen eines Schlaganfalls am 20. Mai 1896 in Frankfurt am Main starb, versammelte sich am übernächsten Tag alles, was Rang und Namen hatte, zur Trauerfeier. Zwei Tage später wurde Clara wunschgemäß in Bonn an der Seite ihres Mannes beerdigt.

Überstrahlte Claras Ruhm zu Lebzeiten den ihres Komponistengatten, wendete sich das Blatt beim musikalischen Nachlass. Viele Zeitgenossen fanden Roberts Werk zu schwierig. Doch im 20. Jahrhundert war er im Kreis

der großen Komponisten angekommen. Claras Kompositionen dagegen verschwanden in der Versenkung und wurden erst in den 60er Jahren wiederentdeckt.

Selbst in ihrer Geburtsstadt Leipzig, wo sie die ersten 25 Jahre ihres Lebens verbracht hatte, mit neun Jahren im Gewandhaus ihr Debüt gab und 1884 ebenda unter überwältigender Anteilnahme ihr

tion als Paarmuseum werden Clara und Robert jetzt gleichberechtigt in Szene gesetzt. Die Neueröffnung ist am 14. September.

Leipzigs Bach-Museum nimmt bis zum 19. Januar 2020 neben Clara zwei andere bekannte Musikerinnen mit in den Blick: die Hof Sängerin Anna Magdalena Bach geb. Wilcke (1701–1760), die zweite Ehefrau Johann Sebastian

im Leben allenfalls zur Zierde gereichte, nie aber Beruf werde. So blieb es dann auch nach ihrer Heirat mit dem Berliner Hofmaler Wilhelm Hensel. Claras Vater dagegen, der früh ihr Talent erkannt hatte, ordnete dem ehrgeizigen Ziel, sie berühmt und erfolgreich zu machen, alles unter.

Das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig unternimmt mit der Ausstellung „Frauenliebe & Leben“ vom 2. Oktober bis 19. Januar 2020 eine Art Ehrenrettung. Hier steht Clara im Mittelpunkt mit einer Auswahl von Originalbriefen, Notenblättern, Porträts und plastischen Bildwerken.

Höhepunkt des Jubiläumsjahres in Leipzig sind die Schumann-Festwochen vom 12. bis 29. September, bei denen unter anderem Claras Ururenkel mit von der Partie sein werden (26.9. Schumann-Haus). Eröffnet werden sie mit jeweils Großem Konzert im Gewandhaus unter Leitung von Andris Nelson an Claras Geburts- (13.9.1819) und Hochzeitstag (12.9.1840). Kammermusik, vor allem im Schumann-Haus, ergänzt das Programm ([www.leipzig-im.de/Fest & Festival](http://www.leipzig-im.de/Fest&Festival)).

Auch andernorts wird Clara gefeiert. In Frankfurt am Main, wo sich Clara 1878 niederließ, prägte sie als „Erste Klavierlehrerin“ von Dr. Hoch's Konservatorium das Musikleben der Stadt. Dabei bildete sie eine Generation erstklas-

siger Pianisten aus. Die bis 26. Januar 2020 laufende Ausstellung „Clara Schumann: eine moderne Frau des 19. Jahrhunderts“ im Karmeliterkloster beleuchtet mit Schautafeln ihr bewegtes Leben im Wechselspiel mit den Geschicken der sich wandelnden Stadt.

Die Ausstellung „On tour. Clara Schumann als Konzertvirtuosin auf den Bühnen Europas“ im Bonner Ernst-Moritz-Arndt-Haus geht noch bis zum 29. September mit Clara auf Konzertreise, so nach Paris, wohin sie schon als Zwölfjährige reiste, oder nach St. Petersburg und Königsberg. Oder nach Wien, wo sie mit 19 Jahren zum internationalen Star wurde. Die meisten Auftritte hatte sie in London. Daneben waren Leipzig, Wien und Berlin die wichtigsten und am häufigsten besuchten Städte während ihrer über 60-jährigen öffentlichen Bühnenlaufbahn.

Clara Schumann hat nie in Bonn gelebt. Trotzdem ehrt sie die Stadt an ihrem Geburtstag im Rahmen des Beethovenfestes im World Conference Center mit einem Sonderkonzert. Im Mittelpunkt stehen die beiden Klavierkonzerte von Clara und Robert Schumann (www.beethovenfest.de).

Helga Schnehagen

Mehr Infos im Internet: www.schumann-portal.de/clara-schumann-200-geburtstag-2019



Bild: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

War ihrer Zeit weit voraus: Clara Schumann, Stahlstich um 1860

50. Bühnenjubiläum feierte, mussten 200 Jahre seit ihrer Geburt am 13. September 1819 vergehen, ehe man sie gebührend ehrt. Denn auch im Schumann-Haus in der Inselstraße, in dem das Paar seine ersten vier Ehejahre verbracht hatte, fokussierte sich die 1999 eröffnete Ausstellung vermehrt auf Robert. Mit der Neukonzept-

Bachs, sowie die Pianistin und Komponistin Fanny Hensel geb. Mendelssohn (1805–1847), die ältere Schwester von Felix.

Eine Karriere wie Clara legten die Kolleginnen nicht hin. Anna Magdalena mangelte es möglicherweise an passenden Gelegenheiten. Fanny hatte schon der Vater gesagt, dass ihr die Musik

Magellan machte die Erde zur Kugel

Auf der Suche nach den Gewürzinseln die Welt erstmals umrundet

Dass die Welt keine Scheibe, sondern eine Kugel ist, galt im ausgehenden Mittelalter noch als Theorie. Den endgültigen Beweis lieferte Ferdinand Magellan mit der Entdeckung der Westpassage vom Atlantik in den Pazifischen Ozean. Er segelte auf der nach ihm benannten Magellanstraße. Am 20. September vor 500 Jahren begann er seine Expedition zu den geheimnisvollen Gewürzinseln, den Molukken.

Er war „kleinwüchsig und unscheinbar“, aber „wacker in seinen Gedanken und zu großen Taten aufgelegt“, so beschreibt der Geistliche Bartolomé de Las Casas den portugiesischen Ritter

umsegelung war nicht die Rede. Die spanische Krone suchte dringend einen Zugang zum Gewürzhandel, der Portugal die Kassen füllte. Schiffsladung auf Schiffsladung mit Zimt, Koriander und Pfeffer aus Indien kam in Portugal an. Die Gewürze wurden nicht nur für die feine Küche, sondern auch zum Konservieren und zur Herstellung von Arzneien verwandt. Der Vertrag von Tordesillas von 1494 sperrte die Spanier vom lukrativen Geschäft dieser Zeit aus.

Das Abkommen teilte die Welt „brüderlich“ in zwei Teile, eine östliche, die Portugal gehören sollte, und eine westliche, die spanische. Die beiden Seemächte verpflichteten sich, um einen

Verhandlungen als Grenze festgelegt.

Die Spanier merkten bald, dass sie die schlechtere Karte gezogen hatten. Der östliche Seeweg, den Vasco da Gama 1498 entdeckte, war ihnen versperrt, der westliche von Kolumbus war noch nicht gefunden. Portugals Schiffe segelten an der afrikanischen Küste entlang um das Kap der Guten Hoffnung herum in den Indischen Ozean und errichteten dort eine Handelsniederlassung nach der anderen.

Magellan stellte sich dem König als erfahrener Seemann vor, der von seinem Dienst in der portugiesischen Indien-Armada den Subkontinent und Teile Ma-

mer wieder brachten Seeleute kleine Mengen dieser Gewürze mit. Sie wurden mit purem Gold bezahlt. Woher sie aber kamen, blieb ein Rätsel.

Karl I. zeigte sich geneigt, Magellan die Expedition zu finanzieren, wandte aber ein, dass das Eldorado der Gewürze, sollte er es tatsächlich finden, am falschen Ort, auf der portugiesischen Seite liegen könnte. Daran hatte Magellan längst gedacht. Nach den Berechnungen des angesehenen Kartografen Riu Faleiro lagen die Molukken knapp im Westen, würden also der spanischen Krone gehören. Der König schloss mit Magellan eine „Kapitulation“. Er sollte „Inseln, Festländer und andere Dinge“

Als Generalkapitän der Gewürz-Armada befehligte Magellan fünf Dreimaster, die „Concepción“, die „San Antonio“, die „Santiago“, die „Trinidad“ und die „Victoria“ mit insgesamt 237 Mann Besatzung. Am 20. September 1519 ließ er in Sanlúcar die Segel setzen. Der Italiener Antonio Pigafetta führte das Bordtagebuch über diese Schreckensfahrt der Qualen und Verzweiflung.

Die Stimmung war von Anfang an schlecht. Die spanischen Kapitäne wollten keinen portugiesischen Befehlshaber akzeptieren. Die erste Meuterei in Patagonien schlug Magellan grausam nieder. Pigafetta berichtet: „Juan de Cartagena wurde vor aller Augen geviertelt, nachdem ihm die Gnade einer letzten Beichte erwiesen worden war. Luis de Mendoza entkam nur dadurch demselben Ende, dass er trotz seiner Fesseln zu flüchten versuchte und bei diesem Fluchtversuch erstochen wurde.“

Am 21. Oktober 1520 erschien unter 52 Grad südlicher Breite ein Gebirge am Horizont. Dahinter vermutete Magellan die gesuchte Westpassage. „Er wusste, dass der Weg durch eine sehr verborgene Meerenge führte, denn er hatte diese auf einer Karte gesehen, die von Martin Behaim, einem vortrefflichen Kosmografen, gezeichnet worden war und vom König von Portugal aufbewahrt wurde.“

Vor der Durchfahrt kam es wieder zur Rebellion. Die Besatzung eines Schiffes desertierte und segelte nach Spanien zurück. Am 28. November passierte die Armada den Durchschlupf und gelangte ins Südmeer, von Magellan wegen des ruhigen Wassers Pazifik, Stiller Ozean, genannt. Drei Monate lang kam kein Land in Sicht. Die Vorräte waren erschöpft. „Der Zwieback, den wir aßen, war kein Zwieback mehr, sondern nur noch Staub, der mit Würmern und dem Unrat von Mäusen vermischt war und unerträglich stank.“

Mit den letzten Tropfen faulem Wasser erreichte die Expedition die Philippinen. Bei einem Gefecht mit den Ureinwohnern auf der Insel Mactan wurde Magellan erschlagen.

Allein die „Victoria“ kehrte im September 1522 mit nur drei Dutzend Überlebenden nach Spanien zurück. Kapitän Juan Sebastian Elcano hatte die Gewürzinseln (Molukken) erreicht, auf dem Rückweg durch den Indischen Ozean das Kap der Guten Hoffnung umrundet und so die Weltumsegelung vollendet. Die „Victoria“ brachte so viele Muskatnüsse und Nelken mit, dass die Kosten der Expedition mehr als beglichen waren. Zur

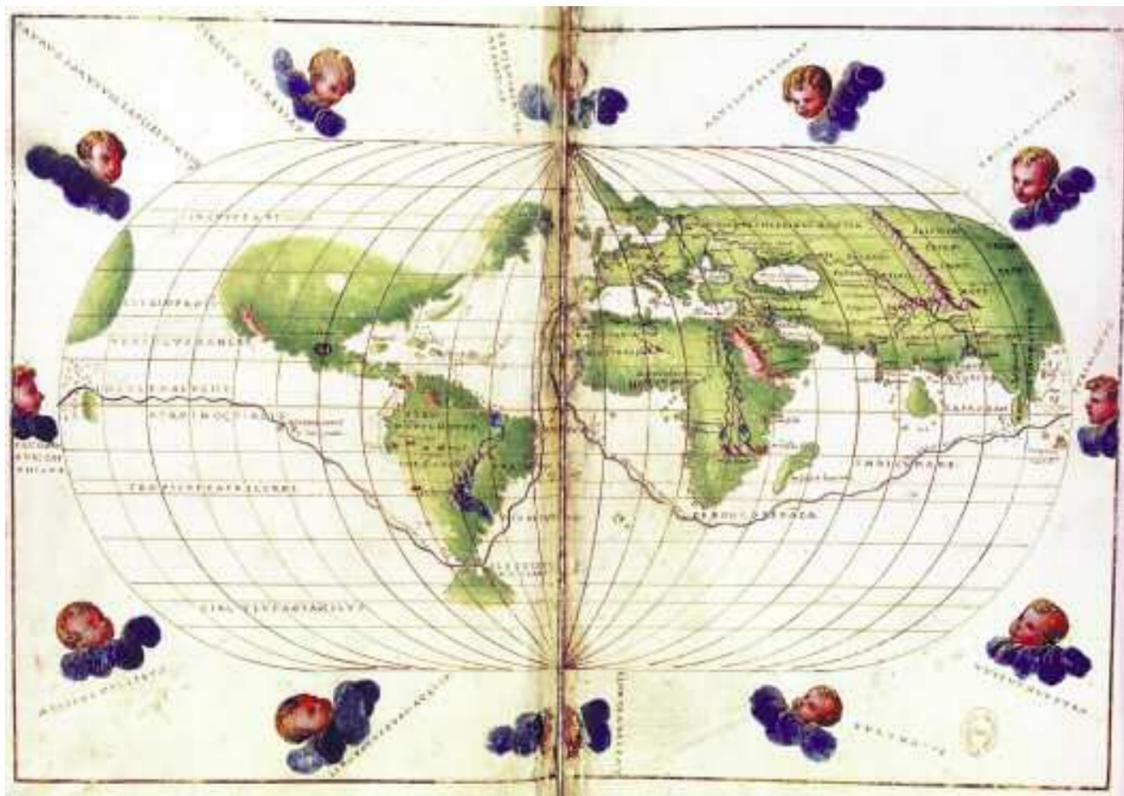


Ferdinand Magellan

selben Zeit eroberte Hernan Cortes das Reich der Azteken mit ihren Goldschätzen. Spanien stieg auf zur kolonialen Supermacht.

Der wohl einzige würdige Nachruf auf den Entdecker der Westpassage stammt aus der Feder Pigafettas, der zu den Heimkehrern zählte:

„Fernando Magaglianes ist tot. Aber ich hoffe, dass ihn sein Ruhm überleben wird ... Er besaß eine genauere Kenntnis der Seekarten und der Schifffahrtskunst als jeder andere Mensch auf Erden. Das geht schon daraus hervor, dass außer ihm niemand den Wagemut besaß, die Erde zu umsegeln, was ihm beinahe geglückt ist.“ Klaus J. Groth



Mit der Route der von Ferdinand Magellan vor einem halben Jahrtausend begonnenen Expedition: Historische Karte der Welt

Bild: imago images Photo12

und Seefahrer Fernando de Magallanes, dem er am Hofe des spanischen Königs begegnete. Magellan gelang es, bis zu Karl I. vorzudringen und ihm seinen Plan zu unterbreiten. Von Welt-

Handelskrieg zu vermeiden, Kolonien nur auf „ihrer“ Seite zu erobern und auszubeuten. Eine Linie über 370 Legas (1170 Kilometer) westlich der Kapverdischen Inseln wurde nach zähen

laysias kannte. Ein Freund dort hatte ihm von Gewürzinseln berichtet, auf denen Muskatbäume und Nelken in Hülle und Fülle gediehen. Ihr Duft drang bis weit auf das Meer hinaus. Im-

entdecken, als Lohn „für Mühsal und Gefahr“ sollte er ein Fünftel vom Reingewinn seiner Unternehmung erhalten und ein reicher Mann werden. Wenn er denn zurückkehrte.

Als Finnland nolens volens die Seiten wechselte

Vor 75 Jahren beendete der Waffenstillstand von Moskau die Kampfhandlungen des Fortsetzungskrieges

Möge meine Hand verdorren, die gezwungen ist, ein derartiges Papier zu unterschreiben“, hatte der finnische Präsident Kyösti Kallio anlässlich der Ratifizierung des Friedensvertrages von Moskau gesagt, mit dem am 21. März 1940 der sogenannte Winterkrieg zwischen seinem Land und der Sowjetunion geendet hatte. Denn der Diktatfrieden bescherte dem sowjetischen Angreifer, der am 30. November 1939 ohne Kriegserklärung und trotz eines Nichtangriffsvertrages zwischen den beiden Staaten aus dem Jahre 1932 mit 30 Divisionen in das Nachbarland eingefallen war, beachtliche Gebietsgewinne auf Kosten Finnlands. Das skandinavische Land, das erst 22 Jahre zuvor von Russland unabhängig geworden war, musste neben Westkarelien den Ostteil von Salla und die Fischerhalbinsel abtreten. Insgesamt annectierte die Sowjetunion zwölf Prozent des finnischen Territoriums. Außerdem wurde etwa jeder zehnte Finne aus seiner angestammten Heimat vertrieben.

Während des Winterkrieges hatte Finnland die Erfahrung machen müssen, dass es weder auf nennenswerte Hilfe seitens seiner skandinavischen Nachbarn noch

auf echte Unterstützung der Westalliierten hoffen konnte, wenn es Moskau gelüstete, zulasten Helsinki zu expandieren. Daraus resultierte die strategische Entscheidung, sich trotz des noch gültigen deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages auf die Seite Deutschlands zu schlagen. Nachfolgend lieferte das Reich Beutewaffen aus den ersten beiden gewonnenen Blitzkriegen nach Finnland, während es im Gegenzug strategisch wichtige Rohstoffe wie Kupfer, Molybdän und Nickel von dort bezog. Darüber hinaus durfte Deutschland nun die Transportwege quer durch Lappland benutzen und bekam so einen Zugang zum Eismeer.

Derweil übte Josef Stalin wie schon vor dem Winterkrieg massiven diplomatischen Druck auf Finnland aus. Indes stärkte er hierdurch die Position des Oberkommandierenden der finnischen Streitkräfte, Marschall Carl Gustaf Mannerheim, der sich für eine weitere Annäherung an Deutschland ausgesprochen hatte.

Deutlichster Ausdruck derselben war der Entschluss, im Juni 1941 an der Seite der Wehrmacht in den Sowjetunion einzumarschieren. Damit begann der sogenannte Fortsetzungskrieg, in dem das

skandinavische Land die von der UdSSR im Zuge des Winterkrieges geraubten Territorien zurückerobern und die sowjetische Bedrohung seiner staatlichen Existenz auf Dauer ausschalten wollte.

Als unmittelbarer Anlass für die Kriegserklärung an Moskau vom 25. Juni 1941 dienten sowjetische Bombenangriffe auf Stützpunkte im zu diesem Zeitpunkt noch neutralen Finnland. Danach gingen Mannerheims Truppen sofort in die Offensive. Bis Ende 1941 stie-

Der Preis für den Erhalt der Eigenständigkeit waren Gebietsabtretungen, Reparationen, der Lapplandkrieg und die »Finnlandisierung«

ßen sie gemeinsam mit deutschen Kampfverbänden an die alte Grenze zwischen Finnland und der UdSSR vor und besetzten dann auch den sowjetischen Teil Kareliens bis zum Onegasee und zum karelisch-russischen Grenzfluss Swir. Dann fraß sich die Offensive, die unter anderem zur Blockade Leningrads vom Norden geführt hatte, fest, während Großbritannien Finnland den Krieg erklärte, wodurch das Land noch enger an Deutschland gebunden wurde.

Nachfolgend entwickelte sich ein Stellungskrieg, der Finnland für längere Zeit zum Nebenschauplatz des Zweiten Weltkrieges machte, während die großen Entscheidungen woanders fielen. Eine davon war die Schlacht von Stalingrad, in der die Sowjetunion obsiegte. Daraufhin beschloss das finnische Kriegskabinett unter Marschall Mannerheim und Staatspräsident Risto Ryti am 3. Februar 1943, einen Separatfrieden mit Moskau auszuhandeln. Zu diesem Zeit-

punkt standen bereits 630 000 Finnen unter Waffen, was für das Vier-Millionen-Volk eine extreme Belastung darstellte, der es nicht ewig gewachsen sein konnte. Allerdings bekam die deutsche Seite Wind von dem Vorhaben und erzwang den Abbruch der Verhandlungen – als Druckmittel dienten nicht zuletzt die sieben Divisionen der Wehrmacht in Lappland.

Am 10. Juni 1944 begann die Rote Armee einen Großangriff auf die finnische Armee in Karelien,

die sogenannte Wyborg-Petrosawodsker Operation. Zunächst hielt die Front. Aufgrund ihrer überaus zähen Gegenwehr und deutscher Waffenhilfe konnten die Finnen den sowjetischen Vormarsch bis August 1944 in mehreren siegreichen Schlachten stoppen. Anschließend nutzten sie die vermeintliche Gunst der Stunde für den Versuch, unter einigermaßen erträglichen Bedingungen aus dem Krieg gegen die UdSSR auszusteigen.

Der am 19. September 1944 vereinbarte Waffenstillstand von Moskau orientierte sich im Wesentlichen an den Friedensbedingungen von 1940, beinhaltete jedoch eine weitere Westverschiebung der gemeinsamen Grenze im Norden. Finnland verlor jedes Dritte seiner Kraftwerke, ein Viertel aller Zellulosewerke, die Nickelgruben von Petsamo und den einzigen Hafen an der Eismeerküste. Zusätzlich musste das ausgeblutete Land Reparationen im Werte von 300 Millionen US-Dollar zahlen. Außerdem verpflichtete sich Helsinki, sämtliche im Lande stehenden deutschen Truppen – darunter vor allem die über 200 000 Mann starke 20. Gebirgs-Armee unter Generaloberst Lothar Rendulic – aus Finnland zu vertreiben oder zu inter-

nieren. Hieraus resultierte der Lapplandkrieg, in dem sich die ehemaligen Waffenbrüder plötzlich gegenüberstanden und teilweise sehr verbissene Kämpfe lieferten. Dieser Konflikt endete erst am 27. April 1945 mit dem Abzug der letzten deutschen Soldaten von finnischem Boden.

Die Abmachungen des Waffenstillstandes von Moskau wurden am 10. Februar 1947 im Friedensvertrag von Paris bestätigt. Auf finnische Versuche, noch einige Änderungen zu erreichen, entgegnete der sowjetische Unterhändler Andrej Wyschinski drohend: „Versucht nur, mit Hilfe der Westmächte die Grenze näher an Leningrad heranzuschieben, und ihr werdet sehen, was euch passiert!“

Andererseits behielt Finnland durch den Vertrag zumindest seine staatliche Souveränität und teilte nicht das Schicksal der von der Sowjetunion zwangsweise einverleibten baltischen Staaten und der Ostblockstaaten. Der Preis dafür war neben dem Akzeptieren der aufgezungenen Gebietsverluste sowie der Zahlung der Reparationen Wohlverhalten gegenüber der UdSSR und strikte außenpolitische Neutralität. Für diese Haltung wurde später der Begriff „Finnlandisierung“ geprägt. Wolfgang Kaufmann

Schlag gegen die Liberale Theologie

Karl Barths Kommentar zum Römerbrief richtet den Blick weg vom Menschen und hin zur Göttlichkeit Gottes

Karl Barth gilt als einer der bedeutendsten Theologen des 20. Jahrhunderts. 1919 veröffentlichte er seinen Kommentar zum Römerbrief, der wahrliche Durchschlagskraft besaß.

Karl Barth wollte eigentlich Soldat werden. Seine eingeschränkte Sehkraft hinderte ihn jedoch daran. So kam der schon als Schüler passionierte Raucher über Umwege zu dem Wunsch, wie sein Vater Theologe zu werden, aber „nicht etwa, weil ich begierig war, zu predigen oder eine Gemeinde zu leiten, sondern schlicht, weil mir als 16-jährigem Gymnasiasten eingeleuchtet hat: Man kann also auch denkend an diese Dinge herangehen, so oder so, aber denkend!“

Seine Studienzeit begann der 1886 in Basel geborene Schweizer in Bern, wo er seinen lebenslangen Freund Eduard Thurneysen kennenlernte, wechselte dann nach Berlin, wo er mit Begeisterung die Vorlesungen des 1914 geadelten Adolf Harnack besuchte, der die damalige dogmatische Kirchenlehre kritisierte und eine Rückkehr zur sittlichen Religion im Sinne der Verkündigung Jesu vom Reich Gottes forderte; seine liberale Theologie ist stark durch Immanuel Kant geprägt.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Tübingen wechselte Barth an die Universität nach Marburg. Dort traf er auf Wilhelm Herrmann. Dessen Christus-zentrierter Blick und dessen Verständnis der christlichen Religion als sittlich befreiende Kraft beeindruckten Barth sehr. Für Herrmann trat Jesus den Menschen in den Evangelien entgegen und seine Beziehung zu Gott werde für sie zur Offenbarung, bewirke den Glauben und führe zur sittlichen Freiheit. Herrmann trat in



An seinem Schreibtisch in Basel im Jahre 1956: Karl Barth

Bild: akq images

nichts von Gott wissen, muss sich aber zu Gott in Verbindung setzen, kann es aber nicht, muss es doch versuchen. Um Gott zu ehren, muss sich der Mensch gemäß Barth dorthin begeben, wo er nur noch Hohlraum ist, wo der Mensch zu Ende ist. Gott kann keinem Weltbild untergeordnet werden. Der Mensch kann Gottes Handeln nicht willentlich beeinflussen. Eine Aufschrift „Gott mit uns“ kann nach Barth Gottes Handeln nicht lenken. Barths Dialektik, das Problem des wollenden aber nicht könnenden Menschen, den er besonders im zweiten Kommentar zum Römerbrief formuliert, löst er in späteren Jahren etwas auf. Die Göttlichkeit Gottes, die im Kom-

mentar so groß geschrieben wird, wendet sich hin zur Menschlichkeit Gottes. „Gott ist der von ihm geschaffenen Welt nicht nur fern, sondern auch nah, nicht nur frei ihr gegenüber, sondern gebunden an sie.“

Aber zurück zum Auslöser. Ohne den Ersten Weltkrieg hätte Barth seinen berühmten Kommentar vermutlich nicht verfasst. Ihn schockierte sehr, dass die sozialistische Bewegung, welcher der „Genosse Pfarrer“ Barth anhing, dem Kriegstreiben nichts entgegenstellen konnte und sogar seine theologischen Lehrer den Krieg unterstützten. Durch dieses einschneidende Erlebnis löste sich Barth von seinem Gelernten.

In vielen Gesprächen mit seinem nahebeiwohnenden Freund Thurneysen entwickelte Barth seinen Römerbriefkommentar, der in diesem Jahr 100 Jahre alt wird. Darin lässt er den Apostel Paulus neu zu Wort kommen: „Denn die Welt und Menschheit, die jetzt ist, ist tatsächlich in das Chaos, in das Nichts zurückgekehrt, der Gewalt des Todes verfallen. Eine neue Welt muß anbrechen, wenn die Wahrheit und Güte Gottes wirklich und nicht nur in trügerischem Schein zu Ehren kommen sollen. Und gerade das ist nun geschehen. Gott hat ... in die alte Welt hinein ‚seinen eigenen Sohn‘ gegeben.“

Die ersten 300 Exemplare wurden dank der finanziellen Unter-

stützung des befreundeten Unternehmers Rudolf Pestalozzi bereits im Winter 1918 gedruckt. Datiert wurde das Werk jedoch mit 1919. Deshalb gilt 2019 als Jubiläumsjahr des Kommentares. Zufrieden war Barth damit jedoch nicht.

Ein neuer Kommentar erschien im Jahr 1922 (auch hier eigentlich Ende 1921), ein Jahr nach seinem Ruf an die Universität in Göttingen – trotz fehlender Promotion. Dieses Mal enthielt der Kommentar Barths „Dialektische Theologie“, in der sich Gott und Mensch radikal unterscheiden: „Immer ist Gott dem Menschen jenseitig, neu, fern, fremd, überlegen, nie in seinem Bereich, nie in seinem Besitz.“ Der Gott der Menschengerechtigkeit, so

Barths Aussage, sei ein „Götze und tot“. Später formuliert er: „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“

Barth erhielt im Januar 1922 von der Universität Münster die Ehrendoktorwürde verliehen und wechselte 1925 als Professor für Dogmatik und neutestamentliche Exegese dorthin. 1930 zog es ihn nach Bonn, wo er den Lehrstuhl für Systematische Theologie innehatte.

Die „Deutschen Christen“ (DC), die eine Gleichschaltung der Kirche mit dem NS-Staat forderten, lehnte er ab und entgegnete: „Darum kann die Kirche, kann die Theologie auch im totalen Schlaf keinen Winterschlaf antreten, kein Moratorium und auch keine Gleichschaltung sich gefallen lassen. Sie ist die naturgemäße Grenze jedes, auch des totalen Staates. Denn das Volk lebt auch im totalen Staat vom Wort Gottes.“

Nachdem die DC die Kirchenwahlen 1933 gewonnen und Ludwig Müller als Reichsbischof an der Spitze der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) durchgesetzt hatten, gründete Martin Niemöller mit dem „Pfarnotbund“ die Keimzelle der „Bekennenden Kirche“.

Im Mai 1934 tagte in Wuppertal-Barmen die erste „Reichsbekennensynode“, während der die „Barmer Theologische Erklärung“ maßgeblich von Barth verfasst wurde. Hierin einigten sich Reformierte, Lutheraner und Unierte erstmals auf ein Glaubenszeugnis als Basis der Bekennenden Kirche.

Weil ihm in Bonn die Lehrereulassung entzogen wurde, wechselte Barth 1935 nach Basel. Grund da-

Schlüsselerlebnis Erster Weltkrieg

für war neben der Weigerung, einen Eid auf Adolf Hitler zu leisten, seine Äußerung vom Oktober 1933: „Was ist geschehen in diesem Sommer in Deutschland? ... Diese Beschlagnahme von Vermögen? Was ist denn geschehen in den Konzentrationslagern? Was ist geschehen an den Juden? ... Ist die Kirche nicht mitschuldig daran, weil sie geschwiegen hat? ... Wer das Wort Gottes zu verkünden hat, der muß zu solchen Vorgängen sagen, was das Wort Gottes sagt.“

In den Jahren 1932 bis 1967 schrieb Barth seine „Kirchliche Dogmatik“. Sie sei „nicht vom Himmel gefallen, sondern sie ist hier an meinem Schreibtisch geschrieben“. Er verstand sie nicht als orthodoxes Werk, „sondern als Anleitung zum eigenen Denken“. Darin betont er die Person Jesu Christi und den Bund mit Israel als Inbegriff der gnädigen Beziehung Gottes zum Menschen. Gott habe sich frei für den Menschen entschieden und sich an ihn partnerschaftlich gebunden. Christus, indem er das Böse erleide, nehme das „Nichtige“ aus der Welt und erneuere den Bund mit den Menschen. Der Mensch sei mündig und könne frei auf das gnädige Handeln Gottes antworten. Und das machten Christen, indem sie für menschengerechte Verhältnisse eintreten – auch in staatlichen Bereichen, denn auch diese unterlägen der Herrschaft Christi.

Die Freiheit Gottes und die Freiheit des Menschen beschäftigten Barth durch die Kriege hindurch und auch bezüglich der Rassentrennung in den USA. Dieser doppelte Freiheitsbegriff nahm seinen Anfang in Barths Kommentar zum Römerbrief.

Christiane Rinser-Schrut

100 Jahre Römerbriefkommentar

Bezug auf die moderne liberale Erfahrungstheologie in die Fußstapfen Friedrich Schleiermachers.

Schleiermacher gilt mit seinen „Reden über die Religion“ aus dem Jahr 1799 als Vater der liberalen Theologie. Für ihn ist Religion eine „eigene Provinz im Gemüt“, ein „Gefühl“, sie erscheint als „Anschauung des Universums“. Diese theologische Richtung ist nicht homogen, dennoch gibt es einige verbindende charakteristische Elemente. Die liberale Theologie will Glaube und Vernunft zusammenbringen, den Glauben für einen seinerzeit modernen Menschen attraktiv machen. So lehnt sie dogmatische und kirchliche Traditionen ab, trennt Glauben vom Wissen und misst der Ethik eine zentrale Bedeutung bei. Der historische Jesus dient als Ausgangspunkt, weshalb die Leben-Jesu-Forschung in dieser Strömung so bedeutend wurde.

Barths Berliner Lehrer orientierten sich an Albrecht Ritschl. Dieser vertrat die Auffassung, dass die Berufung Jesu dem Zweck diene, das Reich Gottes im Diesseits zu gründen. Das Reich Gottes sei, so Harnack, ein religiöses Bewusstsein und bezeuge den unendlichen Wert der Menschenseele. Die Aufgabe der Menschen sei es, den Willen Gottes zu tun.

Der Erste Weltkrieg veränderte Barths Einstellung zu den Lehren seiner Lehrer Harnack und Herrmann. Barths Kritik beinhaltete die rigorose Ablehnung der menschlichen Einsicht über den Willen Gottes. Diese Kritik verfasste er in seinem Kommentar zum Römerbrief. Der Mensch könne gar nichts machen, er könne Gott überhaupt nicht beeinflussen, er sei unglücklich Gott. Der Mensch kann nach Barth

Karl Barths Leben

Der „fröhliche Biertrinker“, wie Karl Barth in der Studentenverbindung genannt wurde, war der Welt zugewandt. Schon als Schüler fing er das Rauchen an, das für ihn gemeinsam mit dem Lachen das Menschsein ausmachte. Er las gerne Kriminalromane, spielte Schach und wanderte mit seinen Söhnen in den Bergen der Schweiz. Besonders zugehen war er neben dem Reiten der Musik, vor allem Wolfgang Amadeus Mozart mit seinem „positiven Ton“ hatte es ihm angetan. So hing er in seinem Arbeitszimmer direkt neben das Portrait von Johannes Calvin eines von Mozart. Zu Mozarts 200. Geburtstag schrieb Barth in Basel am 23. Dezember 1955 einen Dankesbrief an den Musiker: „Wie es mit der Musik dort steht, wo Sie sich jetzt befinden, ohne ich nur in Umrissen. Ich habe die Vermutung, die ich in dieser Hinsicht hege, einmal auf die Formel gebracht: Ich sei nicht schlechthin sicher, ob die Engel, wenn sie im Lobe Gottes begriffen sind, gerade Bach spielen – ich sei aber sicher, daß sie, wenn sie unter sich sind, Mozart spielen und daß ihnen dann doch auch der liebe Gott besonders gerne zuhört.“

Geboren wurde der Lebemann Barth am 10. Mai 1886 in Basel.

Mit seinen Eltern, der Vater war Pfarrer und lehrte an der Universität Bern Neues Testament und Kirchengeschichte, und seinen vier Geschwistern wuchs er in einem christlichen Haus auf. Er war ein vielschichtiges Kind, das neben eigenen Theateraufführungen im Kreis der Familie auch keiner Prügelei aus dem Weg ging. Das Tragen einer Brille verhinderte eine militärische Karriere, ganz zu Barths Verdruß.

Zusammen mit Schulkameraden gründete er eine Verbindung, in der über „Gott und die Welt“ diskutiert wurde. So reifte am Ende seiner Konfirmandenzeit der Wunsch heran, Theologe zu werden, weil er diesem großen Thema denkend begegnen wollte, wie er es zu Schulzeiten erfahren hatte.

Er studierte zunächst in Bern, wo er seinem wichtigen Freund Eduard Thurneysen begegnete, traf seinen Lehrer Adolf von Harnack in Berlin, wechselte für eine kurze Zeit nach Tübingen, um in Marburg auf seinen Lehrer Wilhelm Herrmann zu stoßen

Nach seinem Examen blieb der junge Theologe für ein Jahr bei der Marburger Redaktion „Christliche Welt“ und wechselte dann als Hilfspfarrer nach Genf in eine deutschsprachige reformierte Ge-

meinde. Zurück in der Schweiz begegnete er Johannes Calvins „Institut“, blieb aber seiner Marburger Schule treu. Die Armut, die er in seiner Gemeinde erlebte, bewegte ihn tief. Ändern konnte er sie nicht. Außerdem begegnete ihm dort seine spätere Verlobte Nelly Hoffmann – eine seiner Konfirmandinnen. Im Sommer 1911 verließ Barth diese Gemeinde und wechselte nach Safenwil, westlich von Zürich im Kanton Aargau gelegen. Dort schlug er sich auf die Seite der Arbeiter, die unter den harten Bedingungen der dortigen Textilindustrie litten. So wurde er zum „Genossen Pfarrer“, gründete eine Gewerkschaft, trat in die Sozialdemokratische Partei der Schweiz (SP) ein und beschäftigte sich intensiv mit dem „Religiösen Sozialismus“. Die ansässige Textilindustrie freute sich weniger über sein rotes Engagement, was zu Kirchenaustritten führte, worauf Barth predigte: „Der falsche Prophet ist der Pfarrer, der es den Leuten recht macht.“ Für den Theologen Barth war sein Beruf eine umfassende Berufung, ohne dabei eine realistische Weltsicht aufzugeben.

In seinen späteren Schriften wie „Kirchliche Dogmatik“ und „Christengemeinde und Bürgergemein-

de“ fragte Barth in zugespitzter Form: „Geht Gott in Politik und Kultur auf? Oder ist er der ganz Andere, der uns immer wieder aufgibt, ihm neu zu begegnen?“ Sein Römerbriefkommentar brachte Barth den Ruf nach Münster ein, dem er mit seiner Ehefrau Nelly folgte. In Münster lernte er 1925 Charlotte von Kirschbaum kennen, zu der sich eine Arbeits- und Lebensbeziehung entwickelte, sodass sie 1929 zu Nelly, die eine Scheidung ablehnte, und Karl Barth nach Hause zog. Charlotte von Kirschbaum vertrat Barth nach 1933 als Sprecherin auf Konferenzen und bei Besprechungen der Bekennenden Kirche.

1930 zogen alle drei nach Bonn und später nach Basel.

Seine Lebenspartnerin Charlotte erkrankte 1966 an einem schweren organischen Gehirnleiden und wurde von Karl Barth jeden Sonntag in einem Pflegeheim besucht. Karl Barth selbst starb am 10. Dezember 1968 in Basel. Nach seinem Tod übernahm seine Ehefrau Nelly die Pflege ihrer Kontrahentin bis zu deren Lebensende im Jahr 1975. Auf Barths zu Lebzeiten ausgesprochenen Wunsch wurde Charlotte im Familiengrab beigesetzt. CRS

Armut an der Universität

Hochqualifiziert auf Hartz-IV-Niveau: Das »Akademische Prekariat«

Prekariet – das seien die Angehörigen einer neuen Unterschicht, die Abgehängten und Perspektivlosen, die Modernisierungsverlierer. Es ermangele ihnen am nötigen Leistungs- beziehungsweise Aufstiegswillen und ausreichenden Bildungsabschlüssen. Und sollten solche Menschen tatsächlich arbeiten gehen, dann fast nur in

noch eine mangelnde soziale Absicherung und fehlende betriebliche Integration.

Allerdings treffen die letztgenannten Punkte nicht nur auf Personen zu, die aufgrund mangelnder eigener Anstrengungen ins Aus geraten sind. Denn zweifelsohne gehören auch die meisten der etwa 106 000 wissenschaftlichen Mitarbeiter an deutschen Hochschulen ohne Professorentitel dem sogenannten Prekariat an: Neun von zehn verfügen lediglich über befristete Arbeitsverträge, wobei deren Laufzeit oft bei drei bis sechs Monaten liegt; nur jeder Zweite der Befristeten darf ein Jahr oder länger bleiben.

Noch härter trifft es die rund 100 000 Lehrbeauftragten, die sich für absolut lächerliche Honorare verdingen und dazu auch noch ihre Sozialversicherungsbeiträge alleine stemmen müssen – immer in der Hoffnung, irgendwann vielleicht doch einen vernünftigen Posten im universitären Bereich entsprechend ihrer Qualifikation zu ergattern.

Das führt nicht selten zum Verharren auf Hartz-IV-Niveau, was ebenso für jene gilt, welche auf Teilzeitstellen mit 25 Prozent der

wöchentlichen Durchschnittsarbeitszeit oder gar noch weniger sitzen.

Aufgrund dieser Umstände können die Angehörigen des sogenannten „Akademischen Mittelbaus“ in der Regel keine ernsthaftige Lebensplanung betreiben. Daraus resultiert unter anderem der Verzicht auf Nachwuchs: 49 Prozent der Frauen und 42 Prozent der Männer, die als wissenschaftliche Mitarbeiter an Hochschulen tätig sind, entscheiden sich gegen Kinder. Kritiker des Ganzen, wie der Soziologe Peter Ullrich von der Technischen Universität Berlin, sprechen aus all den genannten Gründen mittlerweile von einem „menschenverachtenden System“.

Warum der Staat es sehenden Auges hinnimmt, dass Hunderttausende von hochqualifizierten und motivierten Menschen in prekäre Arbeitsverhältnisse gedrängt werden, aus denen kaum ein Entkommen möglich ist, darüber kann der Beobachter nur spekulieren. Sicher liegt es ein Stück weit auch am fehlenden Geld und an der Inkompetenz der Verantwortlichen bis hinauf zur zuständigen Ministerin. Möglicherweise geht es aber ebenso

darum, die Heerschar potenziell aufmüppiger Intellektueller hierzulande zu angepasstem Verhalten oder besser gesagt Duckmäusertum zu erziehen.

Dass die aktuelle Situation ein solches zur Folge hat, bestätigen viele Wissenschaftler im Vieraugengespräch – und sogar auch Andreas Keller, der stellvertretende

Die Abhängigkeit schafft ein Heer von Duckmäusern

de Vorsitzende der sonst meist recht regierungsfreundlich agierenden Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). Die Konsequenz hieraus ist ein gravierender Verlust an Innovationsfähigkeit: Kaum jemand wagt es noch, die eingefahrenen und vom Mainstream vorgegebenen Gleise zu verlassen und forschisches Neuland zu betreten. Damit ist eine weitere Schwächung des Standortes Deutschland programmiert – zu unser aller Schaden.

Wolfgang Kaufmann

Moment der Woche

NATO-Partner kritisieren mit wachsendem Unbehagen, dass Deutschland viel weniger für Verteidigung ausbebe, als es vertraglich zugesichert hat. Soldaten beschwerten sich seit vielen Jahren über unerträgliche Mängel bei der Truppe. Die Politik reagiert mit Lippenbekenntnissen und Nichtstun, weil sie für die Lösung der Probleme kein Geld bereitstellen will.

Doch dafür ist Geld da: Gleich mehrere hundert Stellen sollen

in einer neuen Abteilung des Militärischen Abschirmdienstes (MAD) geschaffen werden, die sich dem truppeninternen Kampf gegen rechts widmet.

Soldaten strenger politisch überwacht

Es soll zudem eine neue Technikabteilung eingerichtet werden, damit der MAD bei Rechtsextremismus-verdächtigen Soldaten auch nachrichtendienstliche Mittel einsetzen kann. Chef der neuen Einrichtung wird kein Soldat, sondern ein ziviler Beamter. H.H.

»Ganz ohne Weiber geht die Chose nicht«

Merkel, von der Leyen, Kramp-Karrenbauer, Lagarde: Nie hatte Frauen so viel politische Macht über uns

Gemeinhin wird der Vormarsch von Frauen in führende Positionen als Beleg für die Fortschrittlichkeit der Gesellschaft gewertet. Doch sollte man sich die Personen ruhig mal genauer ansehen.

Frauen beherrschen zunehmend die Schlagzeilen. Man spricht, schreibt und sendet fast nur noch, was frau macht. Die unverwundliche Angela Merkel zitiert. Annegret Kramp-Karrenbauer zittert mit. Christine Lagarde soll auf den Chefessel der Europäischen Zentralbank (EZB). Ursula von der Leyen rückt an die Spitze der EU-Kommission. Beiden müssen Männer weichen. Malu Dreyer und Manuela Schwesig haben etwas gegen von der Leyen. Eine gewisse Carola Rackete übt Schiffe versenken. Eine Pilotin der Bundeswehr stürzt ab. Frauen, wohin man schaut, auch ganz ohne Frauen-Quoten zu Lande, in der Luft und auch zur See.

Beim Dreigestirn an der Spitze der Sozialdemokraten ist außer Frau Dreyer und Frau Schwesig immerhin noch ein Mann dabei. Schon mal etwas von Thorsten Schäfer-Gümbel gehört? Der ist Landesvorsitzender der SPD in Hessen. Außerhalb der Stadtgrenzen von Wiesbaden kennen ihn wenige. Doch das Trio soll den Parteivorsitz ohnehin nur vorübergehend versinnbildlichen.

Berühmt dagegen ist Carola Rackete aus Hambühren, einer kleinen Gemeinde im Landkreis Celle, 30 Kilometer nordöstlich von Hannover. Sie macht als „Kapitänin“ des „Seenötigungs“-Kreuzers „Sea-Watch 3“ im Mittelmeer von sich reden. Verkappte Frauenfeinde zweifeln jedoch ihr Kapitänspatent an. Wer laut Anwalt der 31-Jährigen bei der Einfahrt in den Hafen von Lampedusa ein Patrouillenboot übersieht und rammt, gehört nicht auf die Brücke, zumindest nicht ohne Brille.

Ein verstockter Mann, wie könnte es anders sein, der damalige italienische Innenminister Matteo Salvini nämlich, nannte das Manöver der Racketen-Jacht

einen „verrückten Angriff auf das Leben von Polizisten“. Außerdem hatte der Kerl auch noch die Stirn, kleinliche, rechtsstaatliche Bedenken vorzubringen. Weil sie ohne Genehmigung in Hoheitsgewässer eines Landes eingebrochen sei, sei „der Platz dieses Fräuleins das Gefängnis“.

Rackete machte für ihren Streich eine Notlage von 40 afrikanischen Immigranten geltend. Die Bedrängnis hatte sie freilich selbst herbeigeführt. Die „Sea-Watch 3“ holte die mutmaßlich Schiffbrüchigen dort ab, wo Schleuser sie planvoll aussetzten. Dann kreuzte das Schiff wochenlang umher, bis es an Bord zum Himmel stank.

Verständlich indessen, wenn Vater Ekkehart Rackete sich Sorgen machte. Laut Medienberichten sagte er über seine Tochter: „Es ist ihr unangenehm, im Mittelpunkt zu stehen. Das mag sie überhaupt

nicht.“ Dennoch erinnert Carola irgendwie an sogenannte anti-autoritär verzogene Gören, die sich schreiend auf dem Boden wälzen, wenn sie ihren Willen nicht bekommen.

Ex-Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen von der CDU schien indessen den deutschen Kommissbetrieb satt zu haben. Sie und die Truppe waren sowieso durch gegenseitige Abneigung verbunden. Jetzt wechselt sie auf den Posten des Kommissionspräsidenten der EU. Weil aber die Koalitionärinnen von der SPD dagegen waren, musste sich Kanzlerin Angela Merkel im Rat der Staats- und Regierungschefs ihrer Stimme für die Landsmännin enthalten.

Auch die EU-Abgeordnete und ehemalige Justizministerin Katarina Barley von der SPD hat sich gegen von der Leyen ausgesprochen. Sie stört der Verzicht des immigrationsfreudigen, ursprüng-

lichen Bewerbers Manfred Weber von der CSU. Mit Blick auf zwei immigrationskritische Männer, den ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán und den früheren italienischen Innenminister, sagte Barley: „Dass man sich dann ausgerechnet von den Herren Orbán und Salvini einen anderen Vorschlag aufdrücken lässt, das ist nicht akzeptabel.“

Kompliziert? Und wie!

Auch auf Mario Draghi wird eine Frau auf den Chefessel der EZB folgen: Christine Lagarde, bislang Direktorin des Internationalen Währungsfonds (IWF).

Zu ihrer Zeit als Wirtschaftsministerin Frankreichs war sie durch umstrittene Zahlungen in Höhe von einigen 100 Millionen Euro an einen Geschäftsmann in trübes Licht geraten. Im Dezember 2016 hat ein hohes Gericht in Paris die Politikerin des fahrlässigen Umgangs mit öffentlichen Geldern schuldig gesprochen. Ein

besorgter Thomas Fuster schrieb jetzt in der „Neuen Zürcher Zeitung“: „Die Nominierung von Christine Lagarde als Kandidatin für den Chefposten der Europäischen Zentralbank verheißt nichts Gutes.“

Inmitten dieser weiblichen Ringelreihen in Europa platzte eine Nachricht von der Technischen Universität im holländischen Eindhoven. Dort will man in den nächsten fünf Jahren nur noch Frauen einstellen. „Außerdem soll jede Bewerberin neben ihrem Einstiegsgehalt jeweils 100 000 Euro für Forschungsprojekte obendrauf erhalten“, sagte der Rektor der Hochschule, Frank Baaijens. „Momentan sind rund 15 bis 16 Prozent unserer Professoren weiblich, in ein paar Jahren sollen es deutlich mehr werden.“ Nur wenn sich in den kommenden sechs Monaten keine passenden Kandidatinnen für die freien Stellen finden lassen, würde man

auch wieder auf männliche Bewerber zurückgreifen.

Ein platzierter Flachschor der holländischen Mittelfeldspielerin Jackie Groenen aus nicht ganz 20 Metern Entfernung entschied das Halbfinale gegen die Schwedinnen um die Weltmeisterschaft im Frauenfußball mit 1:0. Fast 50 000 Zuschauer schauten auf die Beine, mit denen sich die Niederländerinnen für das Endspiel mit den Weltmeisterinnen aus den USA qualifizierten, aus rein sportlichem Interesse, wie man uns glauben machen möchte.

Mehr als 80 von 100 Schwedinnen gaben laut einer europaweiten Studie an, sexuelle Belästigungen erlebt zu haben. In Bulgarien waren es nur 24 Prozent. Im europäischen Schnitt klagten nur etwa die Hälfte der Frauen über aufdringliches Anstarren oder zwei-

Schwedinnen

fühlen sich besonders oft belästigt

deutige Kommentare. Es gäbe indessen keinen vernünftigen Grund zur Annahme, dass die Schweden dreimal aufdringlicher starren als die Bulgaren. Offensichtlich hängt die Einschätzung der Belästigung davon ab, wie eine Gesellschaft das Thema bewertet.

Vive la différence! So sagen lockere Franzosen seit dem sinnfrohen Mittelalter. Damit meinen sie vor allem den Unterschied zwischen den Geschlechtern, aus dem es möglichst viele Lüste zu ziehen gelte. Auf Französisch unterscheidet man wohl auch darum einzig männlich von weiblich. Ein sächliches Geschlecht oder Neutrum gibt es nicht.

Bei der Anziehungskraft der Frauen zählt die viel gelästerte weibliche Logik wohl immer noch weniger als die weibliche Anmut. Demgemäß singt Graf Boni in der Operette „Die Csardasfürstin“ von Emmerich Kálmán seit mehr als 100 Jahren: „Ganz ohne Weiber geht die Chose nicht! Ganz ohne Dornen blüht die Rose nicht ...“

Volker Wittmann



Die Welt im Blick: Bundeskanzlerin Merkel mit der künftigen EZB-Chefin Christine Lagarde (r.)

Bild: Imago/Sven Simon



MELDUNGEN

Mohrungen gedenkt Herder

Mohrungen – Die Stadt Mohrungen gedachte feierlich des 275. Geburtstags des berühmten, in Mohrungen geborenen Philosophen Johann Gottfried Herder. An seinem Denkmal wurden Blumen niedergelegt. Daneben gab es Ritterkampf-Vorführungen mit aus Plastik hergestellten Schwertern und Ritterschilden. Es fand ebenfalls ein Konzert aus dem Zyklus „Musik aus Palast-Räumen“ statt. Das Herder-Museum in Mohrungen fungierte als Organisator der Veranstaltung, dessen Leiterin Angelika Rejs versicherte, dass die Ideen des Philosophen auch in heutiger Zeit noch aktuell seien. PAZ

Schweinepest bei Gumbinnen

Springen – Ende August hat Gouverneur Anton Alichanow das Gelände des zweitgrößten Schweinefleischbetriebs des Königsberger Gebiets in Springen, Kreis Gumbinnen, für die Dauer eines Monats unter Quarantäne gestellt, da unter den Tieren die afrikanische Schweinepest ausgebrochen war. Alle Tiere und Schlachtprodukte mussten beseitigt werden und nur denjenigen, die unmittelbar an der Bekämpfung der Seuche beteiligt waren, wurde der Zugang zum Mastbetrieb gewährt. Bis Ende September ist es verboten, Produkte aus Schweinefleisch und lebende Schweine von der als gefährdet eingestuften Zone nach außerhalb zu verkaufen. Zu bedrohten Zonen wurden auch Teile von Ragnit, Haselberg, Insterburg, Stallupönen und Angerapp erklärt. MRK

Schmuggler verurteilt

Allenstein – Wie das ermländisch-masurische Grenzministerium bekannt gab, ist eine Schmugglerbande, die der Polizei 2015 ins Netz ging, zu Gefängnisstrafen verurteilt worden. Die kriminelle Gruppe bestand aus fünf polnischen und zwei russischen Staatsbürgern. Die Russen besorgten die Schmuggelware, meist Zigaretten und Bernstein, im Königsberger Gebiet und transportierten sie mit einem Segelschiff in die Woiwodschaft Westpommern. Von dort brachten die fünf verurteilten Polen die Schmuggelware mit Autos und Kleinbussen ins südliche Ostpreußen. Insgesamt wurden rund 116 000 Zigarettenpakungen, knapp 350 Kilogramm Bernstein, sieben Kilogramm Tabak und 20 Liter Alkohol sichergestellt. Laut den Ermittlungen wäre dem polnischen Staat ein Schaden in Höhe von umgerechnet rund 1,5 Millionen Euro entstanden, wären diese Waren auf den Markt gelangt. Vier Personen wurden bereits verurteilt: Ein 55-jähriger Pole zu vier Monaten Haft, ein 50-jähriger und ein 25-jähriger Russe zu je sechs Monaten mit drei Jahren Bewährung und ein weiterer 51-jähriger Pole zu drei Monaten und zwei Jahren Bewährung. MRK

Neue Uhr ziert die Königsberger Börse

»Museum der Schönen Künste« soll Schlüsselort der zukünftigen Museumsinsel werden

Die Pläne zur Umgestaltung und Verschönerung des Königsberger Stadtzentrums schreiten voran. Die ehemalige Königsberger Börse zählt zu den Objekten, denen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Vor Kurzem gab es am Gebäude des Königsberger Regionalmuseums der Schönen Künste (der ehemaligen Königsberger Börse) eine Veränderung, welche die Aufmerksamkeit der Bürger auf sich zog. Es handelt sich um die Wiederherstellung des originalen Äußeren des Gebäudes.

Zu den Veränderungen gehört, dass seit Kurzem eine Uhr den Nord-West-Turm ziert. Sie wurde genau an der Stelle angebracht, an der vor dem Krieg schon eine Uhr existierte.

Um die Spannung zu steigern und Aufmerksamkeit zu erlangen, war die neue Uhr vor der offiziellen Freigabe mit einem schwarzen Tuch verhüllt worden, das auf ein Signal hin herabfallen sollte. Viele Schaulustige waren gekommen, um dem Ereignis beizuwohnen. Sie versammelten sich am Haupteingang des Museums und auf der Hochbrücke. Der Schleier fiel und die Städter sahen zum ersten Mal die strahlende altertümliche Uhr an der Börse.

Die neue Uhr ist nämlich mit einem von hinten beleuchteten Ziffernblatt ausgestattet. Ansonsten ist sie stilistisch nach dem Vorbild der ursprünglichen Uhr gestaltet. Die Ziffer 4 ist in der alt-römischen Variante „IIII“ gehalten, wie es im 19. Jahrhundert traditionell üblich war.

Die Originaluhr an der Börse war während des Luftangriffs der



Hebt sich vom Nachthimmel ab: Beleuchtetes Ziffernblatt der nachgebildeten Originaluhr

Bild: J.T.

britischen Bomber im August 1944 zerstört worden. Experten des Museums vermuten, dass an ihrer Entstehung Walter Bistrick, einer der bekanntesten Uhrmacher Deutschlands, beteiligt war.

Der Mechanismus der neuen Uhr ist eine Spezialanfertigung, die in Lipezk hergestellt wurde. Obwohl die Präsentation der Turmuhr im Rahmen des Theaterfestivals „Baschnja“ (Turm) stattfand, trägt der Zeitpunkt ih-

rer feierlichen Übergabe einen sehr symbolischen Charakter, da vor 75 Jahren Königsberg bei den

Skulpturen von Hundrieser erhalten

Luftangriffen der britischen Luftwaffe zerstört wurde.

In nächster Zeit sollen laut den Plänen der Museumsleitung auf

dem Dach der ehemaligen Königsberger Börse Skulpturen aufgestellt werden, die das Gebäude vor dem Krieg schmückten. Es handelt sich um vier Skulpturen, welche die vier Kontinente Europa, Asien, Amerika und Afrika verkörpern. Sie wurden 1875 vom Königsberger Bildhauer Emil Hundrieser geschaffen. Zwei Figuren von schildtragenden Löwen aus seiner Werkstatt befinden sich an der zentra-

len Treppe, sie sind bis heute im Original erhalten.

Die Restaurierung der Skulpturen erfolgt im Rahmen der Finanzierung der Kultureinrichtung, die eine der Schlüsselorte des künftigen Museumsviertels werden soll. Die Gebietsregierung hat bereits umgerechnet 475 000 Euro für die Erarbeitung einer Projektdokumentation für die Restaurierung des Gebäudes der ehemaligen Börse ausgegeben. J. Tschernyschew

Allensteiner Kunstlyzeum erhält eine Galerie

Gemälde, Zeichnungen, Skulpturen und Keramik – Schüler stellen ihre beachtlichen Werke aus

In der Allensteiner Stadtmitte, direkt an dem staatlichen Erich-Mendelsohn-Kunstlyzeum, wurde eine neue Kunstgalerie aufgebaut. Dort sollen die Kunstwerke von Schülern ausgestellt werden. Ab dem neuen Schuljahr haben die jungen Künstler die Gelegenheit, ihre Gemälde, Zeichnungen, Skulpturen, Keramik und Diplomarbeiten allen Interessierten in dem neu errichteten Kunstpavillon zu präsentieren.

Bislang war das wegen der mangelnden Räumlichkeiten sehr schwierig, und die Schule organisierte provisorische Ausstellungen in den Fluren des Schulgebäudes. Zwar verlieh das der Lehrereinrichtung einen besonderen Charakter, aber es störte die Schüler und Lehrer im Alltag, denn sie konnten sich in den Korridoren wegen der ausgestellten Exponate nicht frei bewegen.

Der Schuldirektor Aleksander Kuberski ist sich sicher, dass von der Einrichtung der Galerie sowohl das Kunstlyzeum als auch die Stadtbewohner profitieren: „Der Kunstpavillon wird das Aus-



Beeindruckende Werke des Nachwuchses: Neue Galerie des Erich-Mendelsohn-Kunstlyzeums

Bild: D.K.

hängeschild der Schule gegenüber den Bürgern Allensteins sein. Wir hoffen, dass es sie auch dazu ermutigt, die Schule zu besuchen und zu sehen, was sie zu bieten hat.“ Die Schulleitung hatte sich seit Langem bemüht, einen

Raum für Ausstellungszwecke zu schaffen. Nun gelang es dank einer Zuwendung des Ministeriums für Kultur und nationales Erbe in Höhe von umgerechnet zirka 440 000 Euro. Der Kunstpavillon, der bereits weitestgehend fertig-

gestellt ist und in dem bereits künstlerische Arbeiten der besten Schüler zu begutachten sind, ist ein Gebäude mit beeindruckender Räumlichkeit mit Klimatisierung. Dank den Glaswänden können die vorbeigehenden Fußgän-

ger die Kunstwerke auch von der Bahnhof- und Joachimstraße aus betrachten, ohne die Ausstellungshalle zu betreten. Die Fläche der Galerie beträgt 300 Quadratmeter und ihre Höhe erreicht sieben Meter. Wie Kuberski sagte, benötigt die Schule immer noch Geld, um die Galerie mit audiovisuellen Geräten und Stühlen auszustatten. Er fügte hinzu, dass der Pavillon der Anfang eines größeren Projekts sei: „Wenn alles fertig ist, werden wir Absolventen und Künstler einladen. Wir haben auch vor, verschiedene Arten von Multimedia-Aktivitäten durchzuführen oder Installationen zu arrangieren, da dies ein sehr moderner Raum sein soll. Der Schulhof ist einen halben Hektar groß, und es ist geplant, einen Kunstgarten zu errichten, in dem wir jeden Tag bis 18 Uhr Kunstwerke unter freiem Himmel zeigen möchten. Es wird schöne Bänke und Strücker geben, und vor allem unsere künstlerischen Arbeiten.“

Seit September hat die Galerie ihre Pforten für Besucher geöffnet. Dawid Kazanski

Wir gratulieren ...

ZUM 100. GEBURTSTAG

Flachsberger, Heinz, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, am 18. September
Rhinow, Meta, geb. **Alzuhn**, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, am 18. September
Stegat, Max, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, am 17. September
Topeit, Erich, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 16. September

ZUM 99. GEBURTSTAG

Günther, Horst, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, am 17. September
Wunderlich, Hedwig, geb. **Baginski**, aus Willuhnen, Kreis Neidenburg, am 14. September

ZUM 98. GEBURTSTAG

Erdmann, Elisabeth, aus Lötzen, am 18. September
Holaschke, Hildegard, geb. **Mischalzik**, aus Lyck, Morgenstraße 4, am 18. September

ZUM 97. GEBURTSTAG

Aktun, Gertrud, geb. **Roßmannek**, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, am 14. September
Carle, Helene, geb. **Czylwik**, aus Hansbruch, Kreis Lyck, am 19. September
Frischkorn, Botho, aus Neukuhren, Kreis Fischhausen, am 19. September
Gosziniak, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, am 14. September
Krause, Hans, aus Genslack, Kreis Wehlau, am 13. September
Matzeit, Erich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 18. September
Meyhöfer, Prof. Wolfgang, aus Wehlau, am 13. September
Vierling, Hildegard, geb. **Piaßeck**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 14. September

ZUM 96. GEBURTSTAG

Eisenhuth, Renate, geb. **Friedrich**, aus Lyck, Morgenstraße 15, am 16. September

Gundlach, Ruth, aus Lyck, am 19. September
Krüger, Bernhard, geb. **Kackschies**, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 16. September
Prüb, Elise, geb. **Klein**, aus Quednau, Kreis Fischhausen, am 13. September
Rohde, Ingeborg, geb. **Teschendorf**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 18. September
Schliwinski, Gerhard, aus Neidenburg, am 14. September

ZUM 95. GEBURTSTAG

Bokemeyer, Marianne, geb. **Wolff**, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, am 15. September
Friedrich, Margrete, geb. **Gamsner**, aus Treuburg, am 16. September
Haake, Gerda, geb. **Kledtke**, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, am 19. September
Kampmann, Brigitte, geb. **Neumann**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 18. September
Kobbe, Ruth, geb. **Ruppenstein**, aus Noiken, Kreis Elchniederung, am 14. September
Ollech, Emma, geb. **Beber**, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, am 19. September
Pommereit, Ernst, aus Eibenau, Kreis Treuburg, am 18. September
Quednau, Dr. Hans-Otto, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 16. September
Rabis, Frieda, geb. **Pirdschun**, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, am 13. September
Scherhans, Frieda, geb. **Kornatzki**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 14. September

ZUM 94. GEBURTSTAG

Böhm, Eleonore, geb. **Opitz**, aus Ortelsburg, am 17. September
Ignée, Sigrid, aus Neidenburg, am 13. September
Leitis, Hertha, geb. **Passarge**, aus Wildenhoff, Kreis Preußisch Eylau, am 19. September
Moskwa, Paul, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, am 16. September
Pyko, Paul, aus Plöwken, Kreis Treuburg, am 14. September

Schwarten, Erna, geb. **Althöfer**, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, am 18. September
Von Sparr-Harenberg, Gräfin Ellen-Edith, geb. **Schneider**, aus Lyck, am 17. September
Weißpflog, Erna, geb. **Bresinski**, aus Hellmahren, Kreis Lyck, am 14. September

ZUM 93. GEBURTSTAG

Blumhagen, Waltraut, geb. **Paukstat**, aus Gutsfelde, Kreis Elchniederung, am 17. September
Domnick, Walter, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, am 17. September
Fandrich, Hans, aus Partheinen, Mükühnen, Kreis Heiligenbeil, am 18. September
Gollub, Kurt, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, am 14. September
Haertel, Hildegard, geb. **Kurzich**, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, am 16. September
Kownatzki, Willi, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, am 15. September
Thieme, Hildegard, geb. **Hübner**, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, am 14. September

ZUM 92. GEBURTSTAG

Blank, Horst, aus Doblilien, Kreis Elchniederung, am 19. September
Hinkle, Lore, geb. **Szeimies**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 15. September
Rämer, Gertraud, geb. **Jebramek**, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, am 15. September
Rothgänger, Herbert, aus Neumühl, Kreis Wehlau, am 18. September

ZUM 91. GEBURTSTAG

Alex, Ruth, geb. **Weichler**, aus Neidenburg, am 16. September
Bleck, Hanna, aus Lyck, am 14. September
Dabow, Waltraud, aus Rostken, Kreis Lyck, am 15. September
Dudda, Gert, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 14. September
Ehlert, Christel, geb. **Milewski**, aus Rogallen, Kreis Lyck, am 18. September
Friedrich, Kurt, aus Wittingen, Kreis Lyck, am 15. September
Gildemeister, Helga, geb. **Ski-landat**, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, am 18. September
Kleefeldt, Ursula, aus Lyck, am 17. September
Knübel, Ursula, geb. **Neumann**, aus Ortelsburg, am 16. September
Müller, Erich, aus Kurrenberg, Kreis Elchniederung, am 18. September
Popp, Erna, geb. **Schlesinger**, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, am 17. September

Sawatzki, Adele, geb. **Richter**, aus Seebrücken, Kreis Lyck, am 13. September
Thiele, Lydia, geb. **Schipper**, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, am 18. September
Thimm, Gertrud, geb. **Kruoka**, aus Neuohof, Kreis Neidenburg, am 18. September
Vogt, Ruth, geb. **Wallesch**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, am 13. September
Weinberg, Martha, geb. **Tholen**, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, am 16. September

ZUM 90. GEBURTSTAG

Freitag, Ingeborg, geb. **Pagel**, aus Lyck, Yorckstraße 11, am 18. September
Giovannini, Rita, geb. **Possekel**, aus Rauschen, Kreis Fischhausen, am 14. September
Göbel, Manfred, aus Adlig Linckuhnen, Kreis Elchniederung, am 15. September
Gusek, Bruno, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 17. September
Hoffmann, Erika, geb. **Tarnowsky**, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, am 15. September
Holstein, Margarete, geb. **Rekindt**, aus Craam, Kreis Fischhausen, am 15. September
Konopasek, Lilly, geb. **Schweitzer**, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, am 18. September
Krämer, Claus, aus Motzfelde, Kreis Elchniederung, am 19. September
Naujokat, Helmut, aus Dürrfelde, Kreis Ebenrode, am 17. September
Nielsen, Brunhilde, aus Neudorf, Kreis Lyck, am 14. September
Peczkowski, Ursula, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, am 13. September
Peters, Sieghard, aus Treuburg, am 16. September
Püscher, Ilse, geb. **Soboll**, aus Bobern, Kreis Lyck, am 16. September
Rinio, Heinz, aus Rogallen, Kreis Lyck, am 15. September
Senkbeil, Gerhard, aus Eichen-see, Kreis Lyck, am 18. September
Uhlich, Elisabeth, geb. **Sender**, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, am 14. September
Weist, Gisela, aus Prostken, Kreis Lyck, am 17. September

ZUM 85. GEBURTSTAG

Andes, Heinz, aus Deumenrode, Kreis Lyck, am 14. September
Breitenbach, Käthe, geb. **Marzischewski**, aus Walden, Kreis Lyck, am 18. September
Falk, Ulrich, aus Elchdorf, Kreis Fischhausen, am 16. September
Hahn, Helmut, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 19. September

Kaiser, Anna, geb. **Marchand**, aus Kischken, Kreis Ebenrode, am 19. September
Kaminski, Marta, aus Winken, Kreis Neidenburg, am 19. September
Krahm, Wally, geb. **Ochs**, aus Skaten, Kreis Wehlau, am 19. September
Mattke, Günter, aus Rauschen, Kreis Fischhausen, am 15. September
Menges, Erika, geb. **Haack**, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, am 16. September
Reglin, Helga, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, am 15. September
Scherlies, Alfred, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 17. September
Stodt, Ruth, geb. **Jucknies**, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, am 16. September
Ullrich, Gisela, geb. **Broszio**, aus Milken, Kreis Lötzen, am 15. September
Volmari, Ursula, geb. **Wrobel**, aus Reinkental, Kreis Treuburg, am 18. September
Walendy, Helga, aus Seligen, Kreis Lyck, am 14. September
Wasilewski, Dora, geb. **Stein**, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, am 16. September
Wiegmann, Gisela, geb. **Gollub**, aus Treuburg, am 14. September
Zimmermann, Gerda, aus Elbing, am 16. September

ZUM 80. GEBURTSTAG

Barsuhn, Manfred, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, am 19. September
Block, Waltraut, geb. **Blank**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 19. September
Bunge, Sigrid, geb. **Kottke**, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, am 13. September
Chilla, Anneliese, geb. **Worff**, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, am 19. September
Drawe, Wolf-Rüdiger, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 19. September
Dycek, Lianne, geb. **Lasser**, aus Ittau, Kreis Neidenburg, am 15. September
Frey, Irmgard, geb. **Konopka**, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, am 15. September
Hanau, Barbara, geb. **Schmaling**, aus Groß Budlacken, Kreis Wehlau, am 16. September
Hartwich, Kurt, aus Pomedien, Kreis Wehlau, am 16. September
Kollack, Horst, aus Lissau, Kreis Lyck, am 16. September
Kortz, Christian, aus Wehlau, am 19. September
Kucharski, Lieselotte, geb. **Meißner**, aus Rundfließ, Kreis Lyck, am 14. September
Kuta, Ingeborg, geb. **Ziefus**, aus Lötzen, am 15. September
Ley, Ingrid, geb. **Drewinski**, aus Geigenau, Kreis Lyck, am 14. September

Anzeige

Masuren und Danzig
 Reisen mit der MS CLASSIC LADY
 Tel. 07154/131830 www.dnv-tours.de

Lockowandt, Heinz, aus Seebrücken, Kreis Lyck, am 17. September
Lüttin, Renate, geb. **Mertins**, aus Biothen, Kreis Wehlau, am 13. September
Müller, Edelgard, geb. **Kowalski**, aus Klein Schläfen, Kreis Neidenburg, am 15. September
Pachert, Doris, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, am 19. September
Rehme, Dieter, aus Wehlau, am 15. September
Reisenaue, Günter, aus Gortzen, Kreis Lyck, am 13. September
Sakewitz, Günther, aus Soffen, Kreis Lyck, am 18. September
Schmidt, Doris, geb. **Pochert**, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, am 19. September
Schwanz, Edelgard, geb. **Lippick**, aus Kleschen, Kreis Treuburg, am 17. September
Schwarz, Maria, geb. **Kays**, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, am 14. September
Struwe, Dieter, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 14. September
Worbs, Margot, geb. **Döllermann**, aus Obrotten, Kreis Fischhausen, am 15. September
Zagromski, Siegfried, Vorfahren aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, am 14. September

ZUM 75. GEBURTSTAG

Bischoff, Johannes, aus Köllmisch Damerau, Kreis Wehlau, am 17. September
Dibbern, Hannelore, geb. **Pallat**, aus Ablacken, Kreis Wehlau, am 14. September
Dressler, Heide, geb. **Brosch**, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, am 15. September
Haase, Hannelore, geb. **Kelmer**, aus Rauschen, Kreis Fischhausen, am 19. September
Kick, Heidrun, geb. **Liedtke**, aus Groß Gesehen, Kreis Ebenrode, am 16. September
Leckzick, Heidrun, geb. **Kownatzki**, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, am 16. September
Mai, Uwe, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 15. September
Pieper, Rosemarie, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, am 14. September
Sendtko, Dietrich, aus Heiligenbeil, Kreis Treuburg, am 16. September
Thode, Wolf-Peter, geb. **Bernhardt**, aus Groß Dirschkeim Kreis Fischhausen, am 18. September
Wentzlaff, Anita, geb. **Clauß**, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, am 14. September

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit bei der Landsmannschaft widersprechen!

Zusendungen für Ausgabe 39

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimatseiten der PAZ-Ausgabe 39/2019 (Erstverkaufstag: 27. September) bis spätestens Mittwoch, 18. September an E-Mail: redaktion@preussische-allgemeine.de, per Fax an (040) 41400850 oder postalisch an *Preußische Allgemeine Zeitung*, Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

TERMINE DER LO

- 20. bis 22. September: Geschichtsseminar in Helmstedt
- 7. bis 13. Oktober: Werkwoche in Helmstedt
- 19. bis 20. Oktober: 12. Kommunalpolitischer Kongress in Allenstein (geschlossener Teilnehmerkreis)
- 1. November: AT der Landesgruppenvorsitzenden in Wuppertal
- 2. bis 3. November: Ostpreußische Landesvertretung in Wuppertal (geschlossener Teilnehmerkreis)
- 9. bis 12. November: Kulturhistorisches Seminar in Helmstedt

Auskünfte erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de

Tierisch gut: Der neue Ostpreußenkalender für 2020

Der neue Ostpreußenkalender „Ostpreußen und seine Maler“ für das Jahr 2020 kann noch bis zum 30. September zum Vorzugspreis von 21,50 Euro, danach für 23,70 Euro bestellt werden.

Er enthält für jeden Monat ein Kalenderblatt mit großem Motiv aus der ostpreußischen Jagdmalerei. Rechts daneben ist ein schmales Kalendarium abgedruckt, aus dem der jeweilige Monat, das Jahr und die entsprechenden Wochentage hervorgehen, wobei Sonn-

und Feiertage in einem kräftigen Rot leuchten, regionale Feiertage sind in einem blassen Rot gehalten.

Die Motive zeigen Vögel, Wildschweine, Elche und anderes Wild in der schönen ostpreußischen Landschaft durchs ganze Jahr. Künstler wie Ernst Bischoff-Clum, Reinhold Feussner, Alexander Kolde und Gerhard Löbenberg sind in diesem Kalender unter vielen anderen Malern dabei.

Der Kalender erscheint in dem Format 50 mal 35 Zentimeter und

kann bestellt werden bei typeart satz&grafik GmbH, Südrandweg 15, 44139 Dortmund, telefonisch unter (0231) 557378-0, per Telefax (0231) 557378-20 oder per E-Mail: info@typeart-dortmund.de



Winter: Gerhard Löbenbergs Schwarzwild

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.

Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



STADT ALLENSTEIN

Stadtvertreter: Gottfried Hufenbach. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein e.V., Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen, Telefon (0209) 29131, E-Mail: StadtAllenstein@t-online.de

64. Jahrestreffen

Gelsenkirchen - Freitag, 13., und Sonnabend, 14. September: 64. Jahrestreffen der Stadtgemeinschaft - Freitag, 13. September, Hotel St. Petrus: Stadtversammlung. - Sonnabend, 14. September, ab 13 Uhr, Schloss Horst, zuvor um 10 Uhr: Gottesdienst mit Kranzniederlegung in der Propsteikirche, daran anschließend besteht die Möglichkeit, das Heimatmuseum Treudank in der Vattmannstraße zu besuchen.



ALLENSTEIN LAND

Kreisvertreter: Hans-Peter Bläsche, Lankerstraße 40, 40545 Düsseldorf, Telefon (0211) 17181290; Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 1209, 49170 Hagen, Telefon (05401) 9770. Internet: www.allenstein-landkreis.de

Kirchspiel

Groß Bertung, Jomendorf - Sonnabend, 28. September, ab 13 Uhr, Gemeindehaus der Evangelischen Johannes-Kirchengemeinde, Eschenstraße 25, 42855 Remscheid: Treffen. Weitere Informationen: Robert Wiech, Telefon (02131) 940955, oder Martin Bielecki unter Telefon (02191) 74700.



ANGERBURG

Kreisvertreter (komm.): Brigitte Junker, Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 9833101.

Kreistreffen

Rotenburg - Sonnabend, 14., und Sonntag, 15. September, Theodor-Heuss-Schule, Gerberstraße 16 (neben dem Ratsgymnasium), 27356 Rotenburg (Wümme): 65. Angerburger Tage (Kreistreffen).



BRAUNSBURG

Kreisvertreterin: Manuela Begett, Virchowstraße 46, 44536 Lünen, Tel.: (02306) 21236, E-Mail: manuela.begett@t-online.de. Stellvertretender Kreisvertreter: Ferdinand Schrade. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, Frau Jostenmeier, 48127 Münster, Tel.: (0251) 4926051.

Heimatkreistreffen

Münster - Sonnabend, 28. September, 15 Uhr, Johanniter-Akade-

mie, Münster: Mitgliederversammlung. - Sonntag, 10.30 Uhr, ebendort: festliche Stunde des Kreistreffens.



FISCHHAUSEN

Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Westerfeld 1, 24992 Janneby. Stellvertretender Vorsitzender: Uwe Nietzelt, Nikolaikirchhof 45, 04600 Altenburg. Familienforschung: Heidrun Meller, Nikolaikirchhof 45, 04600 Altenburg, Telefon (03447) 8966021, E-Mail: H.Meller@t-online.de, Internet: www.kreis-fischhausen.de. Geschäftsstelle: Fahltkamp 30, Postfach 1732, 25407 Pinneberg, Telefon (03447) 8966746.

Kreistreffen

Pinneberg - Sonnabend, 14., bis Sonntag, 15. September, Hotel Cap Polonio, Fahltkamp 48, in 25421 Pinneberg: Kreistreffen.



GOLDAP

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (05231) 37146, Fax (05231) 24820, Heidentalstraße 83, 32760 Detmold. Geschäftsstelle: Annelies Trucewitz, Hohenfelde 37, 21720 Mittelkirchen, Telefon (04142) 3552, Telefax (04142) 812065, E-Mail: museum@goldap.de. Internet: www.goldap.de.

Heimattreffen

Stade - Freitag, 13., bis Sonntag, 15. September, Landgasthaus Hollerner Hof, Hollernstraße 91, 21723 Hollern-Twielenfleth: Heimattreffen mit folgendem Programm: Freitag, 13. September, 11 bis 17.30 Uhr: Das Patenschaftsmuseum Goldap in Ostpreußen in der Harsefelder Straße 44a, Stade, ist geöffnet.

Sonnabend, 14. September, 9.30 bis 12.30 Uhr: Das Patenschaftsmuseum Goldap in Ostpreußen in der Harsefelder Straße 44a, Stade, ist geöffnet. 11 Uhr: Kreistagssitzung (nur für Mitglieder des Kreistages und gewählte Ortsvertreter), 12.30 Uhr: gemeinsames Mittagessen, 14 Uhr: Kreisversammlung (Mitgliederversammlung) der Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e.V. (nur für Mitglieder der Kreisgemeinschaft), 15.15 Uhr: Kaffeepause, 16 Uhr: „Flucht aus Goldap - Zuflucht im Landkreis Stade“, Vortrag in Wort und Bild von Annelies Trucewitz. Die Veranstaltung ist öffentlich, Eintritt frei. Festkonzert mit Isabelle Kusari. Die Veranstaltung ist öffentlich, Eintritt für Mitglieder der Kreisgemeinschaft frei, Eintritt für Gäste: 5 Euro, Einlass ab 18.30 Uhr.

Sonntag, 15. September, 10 bis 17 Uhr: Das Patenschaftsmuseum Goldap in Ostpreußen in der Harsefelder Straße 44a ist geöffnet. 9.15 Uhr: Bustransfer vom Patenschaftsmuseum zur St. Wilhadi Kirche, 10 Uhr: Evangelisch-lutherischer Gottesdienst in der Kirche St. Wilhadi mit Pastor Götz Brakel und Pfarrer Dawid Banach (Goldap), 11 Uhr: Bustransfer von der St. Wilhadi Kirche zum Mahmal in den Wallanlagen, 11.30 Uhr: Feierstunde am Mahmal in den Wallanlagen in Stade: Begrüßung, Stephan Grigat, Kreisvertreter; Grußwort der Patenschaftsträger, Hans-Jürgen Detje,

stellvertretender Landrat des Kreises Stade; Gedichtvortrag „Es war ein Land“, Marianne Becker; Totenehrung, Stephan Grigat, Kreisvertreter; Festansprache, Kai Seefried MdL, Generalsekretär der CDU-Niedersachsen; Ostpreußenlied; Nationalhymne; musikalische Umrahmung: Posauenchor der Evangelisch-Lutherischen Johanniskirche zu Stade, 12.30 Uhr: Bustransfer vom Mahmal zum Patenschaftsmuseum, 13 Uhr: Hauptkreistreffen und gemütliches Beisammensein im Patenschaftsmuseum Goldap mit Mittagsimbiss und Kuchen. Eine Spende ist erbeten.



INSTERBURG - STADT UND LAND

Vorsitzender Stadt & Land: Reiner Buslaps, Am Berg 4, 35510 Butzbach-Kirch-Göns, Tel.: (06033) 66228, Fax (03222) 3721953, E-Mail: R.Buslaps@t-online.de. Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt & Land e. V., Geschäftsstelle, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Tel.: (02151) 48991, Fax (02151) 491141, E-Mail: info@insterburger.de, Internet: www.insterburger.de, Bürozeiten: Montag - Freitag von 8 bis 12 Uhr.

Heimatgruppe

Sachsen - Sonnabend, 21. September, 14 Uhr, DRK-Begegnungsstätte, Eschenweg 60, 08060 Zwickau OT Marienthal: Herbsttreffen mit musikalischer Unterhaltung. Nähere Informationen: Kurt Klaus, Mühleweg 10, 09387 Pfaffenhain, Telefon (037296) 17661.



LABIAU

Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holstein, Telefon (04853) 562. info@strammverlag.de, Internet: www.labiau.de.

Hauptkreistreffen

Otterndorf/Niederelbe - Freitag, 13., ab 18 Uhr, bis Sonnabend, 14. September, ab 9 Uhr, Stadthalle, Fröbelweg, Otterndorf im Landkreis Cuxhaven: Hauptkreistreffen und 70. Jubiläum der Kreisgemeinschaft Labiau.

Ein Programm mit Isabelle Kusari, einer Gedenkfeier am Labiauer Stein, Am Großen Specken (14. September, 9.30 Uhr), der offiziellen Eröffnung des Kreistreffens (10 Uhr), der Feierstunde (10.30 Uhr) in der Stadthalle und einem Gottesdienst am Sonntag, in der St. Severi-Kirche.



LÖTZEN

Dieter Arno Milewski, Am Forstgarten 16, 49214 Bad Rothenfelde, Telefon (05424) 4553, Fax (05424) 399139, E-Mail: kgl.milewski@osnanet.de. Geschäftsstelle: Ute Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg, Telefon (040) 6083003, E-Mail: KGL.Archiv@gmx.de

Veranstaltung

Neumünster - Sonnabend, 21. September, 15.30 Uhr, Lötzer Museum, Sudetenlandstraße 18H (Böcklersiedlung), Neumünster: Professor Eckhard Fahrur, Grevesmühlen, bietet eine historische, bebilderte Plauderei (mit Hörbeispielen) zum Thema „Der Rundfunk in Ostpreußen“.

Ab 10 Uhr ist Gelegenheit, die Sonderausstellung „Ermland und

Masuren im Winter“ - Fotografien von M. Wieliczko, Allenstein, zu besuchen (eine Leihgabe des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen/Bayern). Um 15.30 Uhr beginnt in Form einer unterhaltsamen historischen Plauderei der bebilderte Vortrag von Professor Eckhard Fahrur zum Thema „Wie der Rundfunk nach Ostpreußen kam“. Die Rundfunkentwicklung vom Anbeginn bis 1945 im Deutschen Reich und in Ostpreußen wird dargestellt; es wird die Frage gestreift: Was bedeutet und was vermag Rundfunk? Nach einem kleinen Abstecher in die Technik der Rundfunkentwicklung wird Antwort gegeben auf die Frage: Wie kam der Rundfunk nach Ostpreußen? Auf die Ausstattung, das Aussehen damaliger Rundfunkempfänger wird genauso eingegangen wie auf Preise, Gebühren und Hörerzahlen und die Empfangsmöglichkeiten im damaligen Masuren. Mit einer kleinen Auswahl aus seinen Sendungen wird der Reichsender Königsberg vorgestellt. Der Vortrag endet mit Informationen über den Rundfunk im heutigen Ostpreußen. Mit dieser Veranstaltung soll versucht werden, den Entwicklungsgang einer der epochalen technischen Entwicklungen im Deutschen Reich nachzuzeichnen und das herausgehoben am Beispiel Ostpreußens unter seinen speziellen Bedingungen und Möglichkeiten. - Der Eintritt zur Veranstaltung ist wie immer frei.



MOHRUNGEN

Kreisvertreterin: Ingrid Tkacz, Knicktwiete 2, 25436 Tornesch, Telefon/Fax (04122) 55079. Stellv. Kreisvertreterin; Luise-Marlene Wölk, Schwalbenweg 12, 38820 Halberstadt, Telefon (03941) 623305. Schatzmeister: Frank Panke, Eschenweg 2, 92334 Berching, Telefon (08462) 2452. Geschäftsstelle Horst Sommerfeld, Lübecker Straße 4, 50858 Köln, Telefon (02234) 498365.

Heimatkreistreffen

Bad Nenndorf - Sonnabend, 28. und Sonntag, 29. September, ab 13 Uhr, Hotel Esplanade/L'Orangerie, Bahnhofstraße 8: Heimatkreistreffen. Die Feierstunde mit einem interessanten Pro-

grammablauf und Mitgliederversammlung finden am 29. September statt. Zum Treffen sind auch die Lippitzer und Koltenyer sowie alle Heimatfreunde, Landsleute und deren Nachkommen herzlich einladen.

Programm

Sonnabend, 28. September: 10 Uhr: 2. Sitzung des 9. Kreistages, Sitzungsraum im Grandhotel Esplanade. Diese Sitzung ist öffentlich; 13 Uhr: Einlass in die Veranstaltungsräume. Eröffnung der „Johann Gottfried Herder-Ausstellung“ durch Kulturreferentin Gisela Harder; 14.30 Uhr: Besuch des Agnes-Miegel-Denkmal mit Blumenniederlegung; 16.30 Uhr: Lesung aus dem Buch „Elchzeit - Wider alle Schicksalschläge“ von Gerd E. Friede Kolakowski; 19.30 Uhr: gemütliches Beisammensein mit Musik, Tanz, kulturellen Einlagen und Singen bekannter ostpreußischer Lieder.

Sonntag, 29. September, 9.30 Uhr: Einlass in Veranstaltungsräume im Grandhotel Esplanade, L'Orangerie; 10.30 Uhr: Feierstunde. Wir singen gemeinsam mit Mezzosopranistin Isabelle Kusari „Land der dunklen Wälder...“, Begrüßung der Teilnehmer durch Kreisvertreterin Ingrid Tkacz, Grußworte der Ehrengäste, geistliches Wort durch Pfarrer i.R. Gerd E. Friede Kolakowski, Totenehrung durch Elisabeth Krahn, Lied „Großer Gott wir loben dich...“ gesungen von Isabelle Kusari, Ehrungen, Schlussworte der Kreisvertreterin, gemeinsamer Gesang des „Deutschlandliedes“ 3. Strophe; 14.30 Uhr: Mitgliederversammlung.

Zimmerbuchungen können Sie im Grandhotel Esplanade unter Telefon (05723) 798110 oder per E-Mail: kontakt@hotel-esplanade.de vornehmen. Ebenso ist Ihnen die Tourist-Information unter Telefon (05723) 748560 oder per E-Mail: tourist-info@badnennendorf.de behilflich.



Schon jetzt bedankt sich der Vorstand für Ihr Kommen zu unserem diesjährigen Heimatkreistreffen.



ORTELSBURG

Kreisvertreter: Marc Plessa, Hochstraße 1, 56357 Hainau, E-Mail: kontakt@kreisgemeinschaft-ortelsburg.de. Geschäftsführerin: Karola Kalinski, Meisenstraße 13, 45698 Gladbeck. Internet: www.kreisgemeinschaft-ortelsburg.de

Kreistreffen

Herne - 15. September, 9 Uhr (Einlass), 11.30 Uhr (Beginn), Kulturzentrum in Herne, Willi-Pohlmann-Platz 1. Auch im 71. Jahr der Kreisgemeinschaft Ortelsburg findet wieder ein Kreistreffen statt. Die Festrede in diesem Jahr wird von Klaus Lorenz, einem gebürtigen Ortelsburger gehalten. Als Presbyter der Kirchengemeinde Düsseldorf Wersten ist er maßgeblich an der Partnerschaft der Gemeinde Wersten mit den evangelischen Kirchengemeinden Passenheim und Ortelsburg beteiligt.

Die Heimatstube ist am Sonnabend, 14. September, sowie am Montag, 16. September für Besucher von 10 bis 15 Uhr geöffnet. Die Heimatstube befindet sich in der Musikschule der Stadt Herne, Gräffstraße 43.



OSTERODE

Kreisvertreter: Burghard Gieseler, Elritzenweg 35, 26127 Oldenburg, Telefon (0441) 6001736. Geschäftsstelle: Postfach 1549, 37505 Osterode am Harz, Telefon (05522) 919870. KGOeV@t-online.de; Sprechstunde: Mo. 14-17 Uhr, Do. 14-17 Uhr.

Jahrestreffen

Lüneburg - Freitag, 13., bis Sonnabend, 14. September, Festspiele des Gasthauses Krone, Hei-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 16

Anzeige

Ostpreußen

24. Landestreffen Mecklenburg-Vorpommern

in

Neubrandenburg

Sonnabend, 28. September 2019

10 bis 17 Uhr

Jahn-Sport-Forum

Schwedenstraße/Kulturpark

Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Für ein heimatliches ostpreußisches Kulturprogramm, das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt. Bitte Ihre Verwandten und Freunde informieren und mitbringen. Schriftliche Auskunft gegen Rückporto bei:

**Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe M-V
Manfred F. Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam**

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 15

Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau mit folgendem Programm:

Sonnabend, 21. September, 9.30 bis 12 Uhr: Möglichkeit zur Besichtigung unseres Heimatmuseums im Kreishaus Verden, Eingang Ost, der Weg ist ausgeschildert, 11: Uhr: Empfang der Stadt Verden und des Landkreises Verden durch den Bürgermeister Lutz Brockmann für alle Teilnehmer und Gäste des Kreistreffens im Rathaus zu Verden, Große Straße 40, 27283 Verden, ab 12 Uhr: Die Niedersachsenhalle wird geöffnet, 13.30 Uhr: Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau im Forum der Niedersachsenhalle mit der Wahl eines neuen Vorstandes, 16 Uhr: gemeinsames Kaffeetrinken (oder auch anderer Getränke) mit typisch ostpreußischem Blechkuchen, 16.30 Uhr: Christoph Hinkelmann zeigt einen Diavortrag mit dem Thema „Natur-schönheiten der Kurischen Nehrung, die einmalig auf der ganzen Welt sind“, 16.30 Uhr: Parallel hierzu beantwortet Lothar Biesert Fragen zu persönlichen Anliegen in der eigenen Familienforschung, 18 Uhr: Der Chor „Die singenden Heimatfreunde aus Selsingen“ singt plattdeutsche Lieder in der alten Selsinger Tracht, 18.30 Uhr: Elfie Hoppe trägt humorvolle Geschichten aus Ostpreußen vor, 19 Uhr: gemeinsames Abendessen mit einem typisch ostpreußischen Gericht für alle Teilnehmer, 20 Uhr: Heimatabend im Forum der Niedersachsenhalle unter anderem mit einem Film über Ostpreußen, danach gemütliches Beisammensein mit „Schabbern“ und „Plachandern“.

Sonntag, 22. September, 9 bis 10.30 Uhr: Unser Heimatmuseum ist geöffnet, Kreishaus Verden, Eingang Ost, eine Führung wird angeboten, 11 Uhr: Feierstunde im Forum der Niedersachsenhalle mit allen Teilnehmern und Gästen. Danach Kranzniederlegung im Bürgerpark Verden. Nach der Feierstunde wird das Kreistreffen im Forum der Niedersachsenhalle fortgesetzt. Anlässlich des 400. Geburtstages

des „Ännchen von Tharau“ werden zahlreiche Bildtafeln aufgestellt.

Bei der Nachwahl zu den Kreisgemeinschaftswahlen 2019 gab es in der Bezirksvertretung Dönhofstadt folgende Änderung: Anstelle vom Bezirksvertreter Horst Kuhne aus Warstein wird Dorothea Neumann aus Moers das Amt übernehmen. Die Kreisgemeinschaft dankt Frau Neumann für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit.

Ursula Lösch, Wahlleiterin

des „Ännchen von Tharau“ werden zahlreiche Bildtafeln aufgestellt.



PREUSSISCH HOLLAND
Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Gudrun Collmann, Telefon (04823) 8571, Allee 16, 25554 Wilster.

Hauptkreistreffen

Izthoe - Sonnabend, 14., bis Sonntag, 15. September, Ständesaal des Historischen Rathauses und Hotel Schwarz, Izthoe: Hauptkreistreffen.

200-Jahr-Feier

Pr. Holland - Sonnabend, 21., bis Sonntag, 22. September, Pr. Holland: Jubiläumstreffen - 200 Jahre Gründung des Kreises Pr. Holland.



RASTENBURG
Kreisvertreter: Hubertus Hilgen-dorf, Tel. (04381) 4366, Dorfstr. 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (0281) 26950.

Nachwahlergebnis

Bei der Nachwahl zu den Kreisgemeinschaftswahlen 2019 gab es in der Bezirksvertretung Dönhofstadt folgende Änderung: Anstelle vom Bezirksvertreter Horst Kuhne aus Warstein wird Dorothea Neumann aus Moers das Amt übernehmen. Die Kreisgemeinschaft dankt Frau Neumann für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit.

Ursula Lösch, Wahlleiterin



RÖSSEL
Kreisvertreter: Egbert Neubauer, Nordparkweg 29, 41462 Neuss, Telefon (02131) 569408. E-Mail: Kreisgemeinschaft-Roessel@gmx.de. Stellv. Kreisvertreter Ernst Grünheid, Schatzmeister Siegfried Schrade, Schriftführerin Waltraud Wiemer, Archivarin/Karteiführerin Ursula Schlempe.

Hauptkreistreffen

Neuss - Sonnabend, 21. September, 10 Uhr, Kirche Immaculata der Augustinerinnen, Augustinusstraße 46, 41464 Neuss, im Anschluss Berufsbildungszentrum, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss: Hauptkreistreffen und 35 Jahre in der Patenschaft des Rhein-Kreis Neuss sowie die Mitgliederversammlung. Nach der Heiligen Messe um 10 Uhr findet die Feierstunde im Berufsbildungszentrum statt mit folgender Tagesordnung der Mitgliederversammlung:

1. Begrüßung der Mitglieder;
2. Bericht des Kreisvertreters Egbert Neubauer;
3. Bericht der Mitglieder des Kreisausschusses;
4. Gedenken der Verstorbenen;
5. Jahresrechnung 2018;
6. Bericht der Rechnungsprüfer;
7. Entlastung des Vorstands;
8. Wahl der Kreisausschussmitglieder;
9. Haushalt 2019;
10. Anträge der Mitglieder. Anträge zur Tagesordnung waren bis zum 12. September an Egbert Neubauer, Nordparkweg 29, 41462 Neuss oder per E-Mail: Kreisgemeinschaft-roessel@gmx.de einzureichen;
11. Verschiedenes.

Wir würden uns freuen, wenn viele Mitglieder und Gäste aus dem Kreis Rößel erscheinen - Also SIE! Helfer zum Aufbau für die Feierlichkeiten am 21. September sind herzlich am 20. September um 14 Uhr willkommen.

Programm des Hauptkreistreffens:

10 Uhr: Heilige Messe mit Pastor Thorsten Neudenberger in der Kirche Immaculata der Augustinerinnen, Augustinusstraße 46, 41464 Neuss, anschließend zur Feier in die Aula des Berufsbildungszentrum, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss (nur wenige Gehminuten von der Kirche entfernt); gegen 12 Uhr: Begrüßung; Totenehrung; Gedanken zur Heimat; Grußwort des Patenkreis Neuss; Grußwort der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus; Schlusswort, gegen 16 Uhr lädt das „Musikduo“ zum Tanz; Tombola; gegen 21 Uhr: Ende.



TILSIT-STADT
Stadtvertreter: Erwin Feige, Am Karbel 52, 09116 Chemnitz, Telefon (0371) 3363748. Geschäftsführer: Manfred Urbschat, E-Mail: info@tilsit-stadt.de

Schultreffen - letzter Teil

In der Ausgabe der Preußischen Allgemeinen Zeitung Folge 36 ist bereits ein Teil des Schultreffens berichtetes mit der Überschrift „Teil 2“ erschienen. Einen Teil 1 hatte es jedoch nicht gegeben. Dies bitten wir zu entschuldigen.

Hier lesen Sie nun den restlichen gekürzten Text des Berichtes.

Zum Schulgemeinschaftstreffen Realgymnasium/ Oberschule Tilsit für Jungen (SRT) nach Potsdam vom 26. bis 29. Mai kamen zehn Teilnehmer: Hans-Georg Barsties, Dietmar Behrendt mit Frau Sigrid, Max Hildebrandt mit Frau Annemarie, Gerhard Pfiel mit Frau Renate, Horst Redetzky mit Sohn Axel Redetzky und Harro Thomaschky.

Gerhard Pfiel, Sprecher der Schulgemeinschaft, führte durch den offiziellen Teil des Treffens:

Die notwendige Revision sei vom Kassenprüfer Dietmar Behrendt durchgeführt worden, der die korrekte Kassenführung, einwandfreie Erfassung und zweckmäßige Verwendung der eingegangenen Spenden für die Schulgemeinschaft in seiner Revision der Kassenunterlagen der SRT feststellen konnte. Für die Spenden bedankte sich der Schulsprecher herzlich.

Beim Totengedenken wurde der Schulkameraden gedacht, die seit dem letzten Schultreffen die Gemeinschaft verlassen mussten.

Das gemeinsame Singen des Ostpreußenliedes nagte auch nach mehr als 75 Jahren am Gemüt.

Das Schultreffen der SRT wird es auch im Jahre 2020 geben. Es wurde vereinbart, es wieder mit

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 17



PREUSSISCH EYLAU
Kreisvertreterin: Evelyn v. Borries, Tucherweg 80, 40724 Hilden, Telefon (02103) 64759, Fax: (02103) 23068, E-Mail: evborries@gmx.net. Kartei, Buchversand und Preußisch Eylauer-Heimatmuseum im Kreishaus Verden/Aller Lindhooper Straße 67, 27283 Verden/Aller, E-Mail: preussisch-eylau@landkreis-verden.de, Internet: www.preussisch-eylau.de. Unser Büro in Verden ist nur noch unregelmäßig besetzt. Bitte wenden Sie sich direkt an die Kreisvertreterin Evelyn v. Borries.

Heimatkreistreffen

Verden - Sonnabend, 21., bis Sonntag, 22. September, Forum der Niedersachsenhalle, Lindhooper Straße 92, 27283 Verden:



Teilnehmer des SRT-Schultreffens in Potsdam 2019 Bild: Axel Redetzky

Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzwörterrätsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

blutstillendes Mittel	Feinmechaniker	Spionin, weiblicher Spitzel	Figur im Märchen „Frau Holle“	eine Empfehlung geben	Schiff-fahrts-kundiger	Schiff zum Über-setzen	Gurken-kraut	sich teilweise zersetzen (Alkohol)	einen Weg mit Steinen belegen	Europ. Fußball-verbund (Abk.)	Mostert, Mostrich	dt. Maler, Grafiker (Paul)	Schiffs-eigner
Schwinder			it. Stadt nördlich von Neapel	eitel und geziert (ugs.)			umartikuliert sprechen		Tast-glied, Tast-organ		Hafen-stadt in Jemen	sehr schnell fahren	
		Verbin-dungs-punkt, -linie							Lieb-schaft				
Hohheits-zeichen, Flagge			Gestalt, Form	schwie-rige Zeit	griechi-sche Sagen-gestalt	blass-roter Farbton				Kinder-krank-heit		Roll-schuh-läufer (engl.)	
	nicht hungri-g	Zaren-name		Vorsilbe: über, jenseits (lat.)					Metall-boizen	große Waren-ausstel-lung			
Bind-faden				Gieß-gefäß für ein Getränk						Schiffs-zubehör			
		chem. Zeichen für Tantal		Metall-, Gewebe-schlinge	Fläche für Zier-pflanzen	größere Anzahl, Gruppe	Schwert-lilie				tieri-sches Milch-organ		zufällig treffen
Kau-werk-zeug		Grund-gedanke			Kfz-Zeichen Bayreuth	Oper von Verdi							durch Magie ver-treiben
Ab-schnitt d. Erde-schichte			Anpflan-zung			nachprü-fen, kon-trollieren (Technik)		sonit, mithin	Feld-frucht				
								Ehemann	Gesuch, schrift-liche Bitte				
			Möbel-stück	Sport-ler	Baum-rinde	Nieder-schlag von Eis-körnern				Anhän-glichkeit, Loyalität		Ein-siedler, Klausner	
			kubani-scher Tanz						ohne Milde, hart				
					vordring-lich	Ab-schieds-gruß	alt-nordischer Donner-gott			nordi-scher Hirsch			
			Zierde, Schmuck (Kurz-wort)	Finken-vogel	Beschäf-tigung, Tätig-keit		männ-liches Borsten-tier	Flach-land			Fahrt zu einem entfern-ten Ort	Nachbar-schaft	
			der Gril-le ähnliches Insekt			Haar-büschel bei Tieren	weib-liches Land-raubtier			Wett-kampf-stätte; Manege			zähflüs-siges Kohle-produkt
	Verbeu-gung, Vernei-gung			germa-nische Gottheit	Wind-schatten-seite e. Schiffs	Binde-wort				Haus-halts-plan		Abkür-zung für Euer Ehren	
							ital. Barock-maler (Guido)		Wand-vertiefung				
			semit. Stammes-angehöriger	Mittags-ruhe (spa-nisch)									
			Qualität, Beschaf-fenheit			Gemahlin Loher-grins				linker Neben-fluss der Fulda			

So ist's richtig:

Schüttelrätsel:

Mittelwörterrätsel:

Magisch:

1. achtzig, 2. Student, 3. biennal

5. Schalen, 6. Auflauf, 7. Spielfeld - Einfeld

1. Anleihe, 2. Schnittzel, 3. Schnabel, 4. Pfeffer

Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzwörterrätsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

BEEKL RRTTU	ADNR	EEMTU	EKKS	AHRRU	ABEK	AEGL	AFLU
ABERU				AAG			
ADEO SS		AAKK RU					
				EFL			

Mittelwörterrätsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich als Lösung ein anderes Wort für einen plötzlich aufkommenden Gedanken.

1	AKTIEN					MARKT
2	LACHS					JAGD
3	VOGEL					TIER
4	HASEN					KORN
5	APFEL					WILD
6	NUDEL					FORM
7	HOCKEY					RAND

Magisch

Schreiben Sie waagrecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 eine Zahl
2 Hochschüler
3 zweijährlich

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 16

dem Nachbarschaftstreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreise Tilsit-Ragnit beziehungsweise der Elchniederung zu verbinden. Geplant ist der 16. Mai 2020 in Lüneburg. Denken Sie bitte daran, im Mai 2020 einige Tage dafür frei zu halten. Manchmal gibt schon die Aussicht auf ein Wiedersehen zusätzliche Lebenskraft. *Günter H. Hertel*



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Dieter Neukamm, Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Telefon (02243) 2999, Fax (02243) 844199. Geschäftsstelle: Winfried Knocks, Varenhorststraße 17, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2309, E-Mail: WinfriedKnocks@aol.com

Neuer Kreistag

Am 31. August fand in Bad Sasendorf die turnusmäßige Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit statt, auf der die Wahl des neuen Kreistags durchgeführt wurde. Im Großen und Ganzen wurden die bisheri-

gen Amtsträger in ihren Tätigkeitsbereichen bestätigt. Der Kreistag setzt sich für den Zeitraum der nächsten vier Jahre wie folgt zusammen:

Kreisvertreter: Dieter Neukamm, Geschäftsführer: Hans-Joachim Scheer, Schatzmeister: Helmut Subroweit, Schriftleiter des Heimatbriefes und Öffentlichkeitsarbeit: Heiner J. Coenen, Protokollführer: Hans-Ulrich Gottschalk, Chronik/Archiv: Karlheiner Hamel, Dateiverwaltung: Stephan Rodde, Heimatstube: Eva Lüders, Sonderaufgaben: Winfried Knocks, Revisoren: Gunhild Krink und Bernd Bönkost, stellvertretender Revisor: Stephan Rodde - Kirchspielvertretungen: Altenkirch: Gunhild Krink, Breitenstein: Katharina Willemer, Groß Lenkenau: Bernd Bönkost, Hohensalzburg: Dieter Neukamm, Königskirch: Hans-Joachim Scheer, Rautenberg: Betty Römer-Götzelmann, Schillen: Rotraud Ribbecke, Trappen: Mechthild Stoye-Herzog, Ragnit-Land, Tilsit-Land, Neuhof-Ragnit, Ragnit-Stadt: Manfred Okunek

Der langjährige Mitarbeiter Klaus-Dieter Metschulat, der in diesem Jahr seine aktive Mitarbeit beendete, wurde zum Ehrenmitglied ernannt, und Katharina Willemer ehrte der Kreistag für ihre 35-jährige Tätigkeit als Kirchspielvertreterin von Breitenstein/Kraupischken mit einem Geschenk und einer Urkunde.

Einen würdevollen Ausklang fand die Veranstaltung mit einem Vortrag des Historikers Christopher Spatz, der einen äußerst eindrucksvollen Vortrag über das Thema seiner Dissertation hielt, über „Ostpreußens Hungerkinder“, die sogenannten Wolfskinder.



WEHLAU

Kreisvertreter: Gerd Gohlke, Syker Straße 26, 27211 Bassum. Telefon (04241) 5586. 2. Vorsitzender (komm.): Uwe Koch, Schobüller Straße 61, 25713 Husum. Schriftleiter: Werner Schimkat, Dresdener Ring 18, 65191 Wiesbaden, Telefon (0611) 505009840. Internetseite: www.kreis-wehlau.de

Hauptkreistreffen

Bassum - Wochenende 13. September, 17 Uhr, bis 15. September, 17 Uhr, Freudenburg, Amtsfreiheit 1a, 27211 Bassum: Mitgliederversammlung und Hauptkreistreffen. Anmeldung erforderlich bei Gerd Gohlke, Sykerstraße 26, 27211 Bassum, E-Mail: gerd.gohlke@wehlau.nez, Telefon (04241) 5586 oder Mobil (0171) 5317892.

Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Bartenstein - Anfragen für gemeinsame Treffen: Elfi Fortange, Telefon (030) 4944404.



Heilsberg, Röbel -

Sonnabend, 28. September, 15 Uhr, Haus Seniorenfreizeitstätte „Maire Rimkus Haus“, Gallwitzallee 53, 12249 Berlin, Anfragen an Erika Hackbarth, Telefon (033762) 40137, für Röbel Ernst Michutta, Telefon (05624) 6600.



Königsberg - Freitag, 13. September, 14 Uhr, Forckenbeckstraße 1, 14199 Berlin-Wilmersdorf: Treffen. Anfragen: Elfi Fortange, Telefon (030) 4944404.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Haus der Heimat, Teilfeld 8, 20459 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815.

Landesgruppe - Sonnabend, 21. September, 15 Uhr (Einlass ab 14.30 Uhr), Gemeindehaus, Bach-

saal, Hauptkirche St. Michaelis, Krayenkamp 4a, 20459 Hamburg: Tag der Heimat 2019 des Landesverbandes der Vertriebenen Deutschen in Hamburg (LvD) (S1, S3: Stadthausbrücke; U3: Rödingsmarkt; Buslinie 6 und 37: Haltestelle Michaeliskirche). Der Tag der Heimat findet statt unter dem Motto „Menschenrechte und Verständigung - Für Frieden in Europa“. Im Vorprogramm tritt die Musikgruppe Siebenbürger Blaskapelle aus Ingolstadt unter der Leitung von Hermann Mattes auf. Programm: Eröffnung: Helga Seeger, Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg-Schleswig-Holstein im Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. Fahnenzug: Hartmut Klingbeutel, LvD Stellvertretender Vorsitzender. Totengedenken: Peter Voß, LvD Kulturreferent. Begrüßungsdurch- Willibald Piesch, LvD Vorsitzender. Grußworte: Werner Kloos, Vorsitzender der Landesgruppe Bayern im Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. Auftritt der Siebenbürger Tanzgruppe unter der Leitung von Monika Tontsch. Festrede: Christian Knauer, MdL a. D., Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen (BdV) und BdV Vorsitzender in Bayern. Auftritt der Siebenbürger Tanzgruppe; anschließend spielt die Siebenbürger Blaskapelle ein Volkslieder-Potpourri zum Mitsingen. Schlusswort: Lilia Heffel, LvD Geschäftsführerin. Nationalhymne. Moderation: Helga Seeger. Kostenbeitrag: 5 Euro. Mit einem gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen klingt die Veranstaltung aus. - Sonntag, 22. September, 15 Uhr, Gottesdienst zum Tag der Heimat, Finnische Seemannskirche, Ditmar-Koelstraße 6, 20459 Hamburg. Veranstalter: Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg e.V.

KREISGRUPPE



Elchniederung - Dienstag, 24. September, 14 Uhr, Berenberg-Gossler-Haus, Niendorfer Kirchenweg 17, 22459 Hamburg: Treffen der Gruppe zum gemeinsamen Kaffeetrinken mit Schabbern über Dies und Das und Erinnerungen an die Erntezeit in unserer Heimat. Dazu wird mit fröhlichem Gesang der Herbst begrüßt. Gäste sind immer herzlich willkommen. Nähere Auskunft erteilt Helga Bergner, Telefon (040) 5226122.



HESSEN

Vorsitzender: Ulrich Bonk, Stellvertretender Vorsitzender: Gerhard Schröder, Engelmühlweg 3, 64367 Mühlthal, Telefon (06151) 148788

Dillenburg - Mittwoch, 25. September, 15 Uhr, Café Eckstein, Königsberger Straße, statt: Monats-treffen mit Lothar Hoffmanns Vortrag „Bilder aus dem Atelier eines Didakten in Kolberg“. Gäste sind wie immer willkommen.

Bericht - Bei der Monatsversammlung am 28. August sprach Jochen Naujoks über den Elch, das Symbol Ostpreußens.

„Ich glaub' mich tritt ein Elch“ - diese bekannte Redensart stellt er an den Anfang seines Referats.

Der Elch ist die größte heute lebende Hirschart. Er lebt in Nord-europa, Nordasien und Nordamerika. Er ist bis zu drei Meter lang, Schulterhöhe zirka 2,3 Meter, und er wiegt bis zu 800 Kilogramm. Elchkühe sind etwas kleiner. Ein Elch wirkt sehr wuchtig, der Brustkorb und die Schulterpartie sind muskulös. Die Gelenke sind sehr beweglich, und so können sie gut durch Wasser und mooriges Gelände staken. Sie können bis zu 60 Stundenkilometer schnell ren-

nen. Zwischen den großen Schalen haben sie Schwimmhäute, was ihnen das Staken im Moor erleichtert. Diese Schwimmhäute verhindern auch das Einsinken in Schnee und Morast. Die Elche sind auch gute Schwimmer.

Das Geweih, das nur männliche Elche tragen, hat eine Spannweite von 1,35 bis zwei Meter und wiegt etwa 20 Kilogramm. Im Winter wird das Geweih abgeworfen und wächst im Laufe des Jahres wieder nach.

Elche fressen sehr energiereiche Nahrung, wie junge Baumpflanzen, sogar auch Wasserpflanzen, sogar unter Wasser. Wenn sie den Kopf ins Wasser stecken, verschließen die dicken Polster am Kopf die Nasenlöcher. Im Sommer fressen sie sich eine dicke Fettschicht an, die sie während der Brunftzeit und im Winter wieder verlieren, etwa zwölf bis 20 Prozent ihres Herbstgewichts. Große Minus-Temperaturen (um -50 Grad Celsius) machen ihnen nichts aus. Am wohlsten fühlen sie sich bei Temperaturen von minus 20 bis plus 10 Grad Celsius.

Elche brauchen ein rund 1500 Hektar großes Territorium, zum Überleben. In der Brunftzeit, meist im Oktober, sammelt der Elchhengst etwa 15 Elchkühe um sich, die er gegen Rivalen verteidigt. Das artet oft in harte Zweikämpfe aus. In dieser Zeit frisst ein Elch kaum etwas und verliert sehr an Gewicht. Die Kühe reagieren auf die Annäherung des Bullen erst, wenn sie empfängnisbereit sind. Die Paarung selbst dauert nur drei Sekunden, erfolgt aber mehrmals am Tag. Die Tragezeit beträgt rund acht Monate. Wenige Tage nach der Geburt vertreibt die Elchkühe das letztjährige Kalb.

Nach der Geburt, wenn sie ihr neugeborenes Kalb beschützen will, gilt eine Elchkühe als gefährlich; Menschen und andere Feinde werden mit den Hufen traktiert.

Elche werden bis zu 27 Jahre alt, meistens erreichen sie aber in freier Wildbahn nur ein Alter von 15 Jahren.

Im Jahr 1786 trat der Neffe Friedrichs des Großen, als König Friedrich Wilhelm II. die Herrschaft in Preußen an. Er führte die Elchschaufel als Brandzeichen für die Hengste im Gestüt Trakehnen ein.

Der Elch ist zum Symbol Ostpreußens geworden. Dieses urtümliche Tier gleicht einem Fabelwesen. Historisch werden Elche unter mehreren Namen geführt: Elend, Elen, Elenhirsch oder im Amerikanischen Elk. In der Volksmedizin werden die Klauen des Elchs gegen Epilepsie, Gicht oder Kopfschmerzen verwendet. Die Hufe werden gegen den „Bösen Blick“, getragen.

Zum Schluss las Jochen Naujoks noch eine ostpreußische Sage: Neringa, die Strandriesin. Die Geschichte spielt in einem Dorf am Ufer der Nehrung.

Er erhielt für seinen Vortrag viel Beifall. *Ingrid Nowakiewitsch*

Darmstadt/Dieburg - Sonntag, 14. September, Luise-Büchner-Haus in Darmstadt - Kranichstein: Treffen. Gerhard Schröder wird über das Gedenkonzert, das Ende August im Königsberger Dom stattfand, berichten.

Wiesbaden - Sonntag, 15. September, 11 Uhr, Schloss Biebrich, Rotunde: Zentrale Feierstunde des BdV-Landesverbandes Hessen und 6. Hessischer Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation mit Festredner Daniel Herman, Minister für Kultur a.D. der Tschechischen Republik. Platzkonzert ab 10.30 Uhr. - Donnerstag, 19. September, 12 Uhr, Gaststätte Haus Waldlust, Wiesbaden-Rambach, Ostpreußenstraße 46: Stammtisch. Serviert wird Falscher Hase. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Wegen der Platz- und Essensdisposition bitte unbedingt anmelden bis spätestens 13. September bei Irmgard Steffen, Tele-

fon (0611) 844938 oder Helga Kukwa, Telefon (0611) 373521.



MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Neubrandenburg - Landestreffen der Ostpreußen. Die Ostpreußen aus ganz Mecklenburg-Vorpommern treffen sich am Sonntag, dem 28. September, von 10 bis 17 Uhr im Jahn-Sport-Forum Neubrandenburg, Schwedenstraße/Kulturpark. Dort werden etwa 1500 Besucher erwartet. Angehörige und Interessenten von nah und fern sind ebenfalls herzlich eingeladen. Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind wie immer an Extratischen ausgeschildert, denn im Mittelpunkt steht das große Wiedersehen, Suchen, Finden und Gefundenwerden. Für die Gäste ist ein reiches Informations- und Kulturprogramm vorbereitet. Angesagt haben sich sechs Chöre aus allen drei Teilen Ostpreußens (Ermland-Masuren, Königsberg, Memelland), der Shanty-Chor „De Klaashahn“ Rostock-Warnemünde und das Blasorchester der Hansestadt Rostock. Als Ehren-gast wird „Königin Louise von Preußen“ aus dem nahen Hohenzieritz erwartet. Für das leibliche Wohl, eine große Auswahl Heimatliteratur, ostpreußischen Bärenfang und genügend Parkplätze ist gesorgt. Hotelplätze vermittelt die Touristeninformation Neubrandenburg, Telefon (0395) 5595127. Mit dem Mecklenburg-Vorpommern-Ticket gibt es sehr günstige und schnelle Bahnverbindungen. Das Jahn-Sport-Forum ist vom Bahnhof Neubrandenburg in 15 Minuten Fußweg bequem erreichbar.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 7684391. Bezirksgruppe Lüneburg: Heinz Kutzinski, Im Wiesengrund 15, 29574 Ebbsdorf, Telefon (05822) 5465. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenu, Telefon (05901) 2968.

Ebstorf - Sonnabend, 28. September, 14 Uhr, Gemeindehaus der evangelisch-lutherischen Kirche am Kirchplatz: Festveranstaltung zum 70-jährigen Bestehen der LO Gruppe Ebstorf.

Die Veranstaltung wird vom Frauenchor des Gesangsvereins Cantate aus Oldenstadt begleitet. Die Festrede hält George Turner zum Thema „Integration der Flüchtlinge in die einheimische Gesellschaft in der Zeit von 1945-1949“. Anschließend besteht noch die Möglichkeit zum Kaffeetrinken und zum Besuch einer kleinen Ausstellung zur Geschichte der Ortsgruppe.

Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Osnabrück - Sonnabend, 14. September, 15 Uhr, im Hotel Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 41, 49080 Osnabrück: Erntedanknachmittag. Mit einer Kaffeetafel und Liedern wollen wir uns an die Erntezeit in unserer Heimat erinnern. Wir werden einen Vortrag über die heutige evangelische Kirchengemeinde in Königsberg zu hören bekommen. Als Referen-

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT
LANDESGRUPPEN

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, 2. Stock, Zimmer 219. Sprechstunde nach Vereinbarung.

Ludwigsburg - Dienstag, 17. September, 15 Uhr, „Krauthof“, Beihiger Straße 27: Stammtisch.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Altmühlfranken - Freitag, 20. September, 19 Uhr, Hotel Gasthof Krone, Saal, Gunzenhausen: heimatisches Essen „Beetenbartsch“, und Vortrag „400 Jahre Ännchen von Tharau“ von Jürgen Danowski.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-blm.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

KREISGRUPPEN



Angerburg, Goldap - Donnerstag,

26. September, 14 Uhr, Restaurant Oase Amera, Borussiastraße 62, 12102 Berlin: Treffen. Anfragen:

Baltische Stadtansichten - Veduten aus der Sammlung Wolf-Paul Wulffius. Kabinetausstellung vom 28. September bis 26. Januar 2020

Eröffnung Freitag, 27. September, 18 Uhr, Eintritt frei. Grußworte: Dr. Joachim Mähner, Direktor des Ostpreußischen Landesmuseums, und Thomas von Lüpke, Vorsitzender der Carl-Schirren-Gesellschaft e.V., Einführung: Wolf-Paul Wulffius, Sammler und Kurator.

Das 100-jährige Unabhängigkeits-Jubiläum der baltischen Republiken rückt erneut ihr kulturelles europäisches Erbe gerade auch in Form architektonischer Glanzlichter in den

Ostpreußisches Landesmuseum

Vordergrund des öffentlichen Interesses. Das Ostpreußische Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung präsentiert in seiner Kabinetausstellung 30 historische Stadtansichten aus dem Baltikum, voran Reval/Tallinn, Riga, Dorpat/Tartu und Narva. Diese Veduten sind einmalige Schilderungen ihrer Zeit und wertvolle Bildquellen zum Verständnis der wechselvollen Geschichte. Die alten Drucktechniken Kupferstich, Stahlstich, Holzstich und Lithografie werden in virtuellen Beispielen gezeigt, die dem Betrachter die Schönheit der baltischen Städte vor Augen führen.

Die Ausstellung versammelt herausragende Stücke aus der in Jahrzehnten gewachsenen Sammlung Wulffius, eine der reichhaltigen Sammlungen baltischer Veduten außerhalb des Baltikums.

Zur Ausstellung erscheint ein Begleitband im Husum Verlag, der im Museum oder im Buchhandel erhältlich ist.



Philippe Benoist: Reval um 1880
Bild: Wolf-Paul Wulffius

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

tin berichtet uns die Pfarrersfrau Luise Wolfram über ihre Erfahrungen im heutigen Königsberg. Eine Reihe von Fotos ergänzt ihren Vortrag. Als Kostenbeitrag erheben wir für Mitglieder 8 Euro, für Gäste 10 Euro. Wegen der Organisation bitten wir um schnellstmögliche Rückmeldung beim stellvertretenden Vorsitzenden Siegfried Keuchel unter Telefon (0541) 388708. – Freitag, 20. September, 15 Uhr, Hotel Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43, 49080 Osnabrück: Frauengruppe.

NORDRHEIN-
WESTFALEN

Vorsitzender: Wilhelm Kreuer, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Landesgruppe – Sonnabend, 12. Oktober, ab 11 Uhr, Eichendorff-Saal, Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf: Festakt zum 70-jährigen Bestehen der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in der Landsmannschaft Ostpreußen. Im dortigen Eichendorff-Saal werden Ina Scharrenbach, die Ministerin für Heimat, Kommunales, Bauen und Gleichstellung in NRW, und Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Grußworte sprechen. Stephan Grigat, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat ebenfalls seine Teilnahme zugesagt. Die Festrede hält Wladimir Gilmanov aus Königsberg zum Thema: „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Geistesgeschichte und zum Weltfrieden“.

Nach einer Mittagspause mit Imbiss erfolgt ein Kulturprogramm, das das Nachkriegschicksal Ostpreußens auf künstlerische Weise vor Augen führen soll. Heute ist Ostpreußen dreigeteilt, im Unterschied zu anderen früheren deutschen Ostgebieten wie Schlesien und Pommern. So treten am 12. Oktober polnische, litauische und russische Gruppen auf, die alle das kulturelle Erbe Ostpreußens pflegen. Aus Memel kommt der Chor des dortigen

Hermann-Sudermann-Gymnasiums, aus Königsberg kommt das Vokalensemble Legende, und die Tanzgruppe Saga aus Bartenstein wird besonders durch jugendliche Mitglieder die Zuschauer erfreuen.

Die Landesgruppe bittet um Anmeldung bis zum 15. September bei der Geschäftsstelle Buchenring 21, 59929 Brilon, unter Telefon (02964) 1037, E-Mail: geschaeftsstelle@Ostpreussen-NRW.de, und zwar mit folgenden Angaben: Name, Vorname, Organisation/Gruppe, Personenzahl.

Düsseldorf – Mittwoch, 11. September, 19 Uhr, Gerhart-Hauptmann-Haus (GHH), Bismarckstraße 90, Düsseldorf: Lesung mit Artur Becker „Drang nach Osten“. – Donnerstag, 12. September, 19 Uhr, GHH: Wander- und Rezitationsvortrag mit Ralf Peters „Grundgesetzwanderung“. – Freitag, 13. September, 18 Uhr, Restaurant Lauren's, Bismarckstraße 62: Stammtisch. – Mittwoch, 18. September, 19 Uhr, GHH: Lesung und Gespräch mit Arno Surminski „Der lange Weg von Memel zur Moskwa“. – Donnerstag, 19. September, 18 Uhr, Raum 412, GHH: Offenes Singen mit Marion Cars. – Sonnabend, 21. September, 11 Uhr, Infostand Hauptbahnhof Düsseldorf: Wandertreff. – Mittwoch, 25. September, 19 Uhr, GHH: Lesung und Gespräch mit Patrick Bahners „Sie sind wieder da. Warum wir den neuen deutschen Nationalsozialismus nicht mehr los werden“. – Donnerstag, 26. September, 19 Uhr, GHH: Lesung und Gespräch mit Christian Bommarius „1949 – Das lange deutsche Jahr“. – Freitag, 27. September, 17:15 Uhr, Konferenzraum, GHH: „Feuerzangenbowle“.

Witten – Montag, 16. September, 15 Uhr, Evangelische Lutherische Kreuzgemeinde Witten, Lutherstraße 6-10: Treffen.



Begrüßt die Gäste in Görlitz: Kinderchor „Sonnenschein“ Bild: privat



SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Landesgruppe – Tag der Heimat in Görlitz, eine Festveranstaltung der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler. Am 24. August in Görlitz in der Landskronenbrauerei waren alle Landsleute aus den verschiedenen Vertreibungsgebieten und Spätaussiedler herzlich eingeladen. Um 11 Uhr wollten alle Teilnehmer pünktlich zur Eröffnung dabei sein, so mussten viele schon sehr zeitig aufbrechen. Es war ein herrlicher sonniger Sonnabend und unsere Fahrt mit dem Auto war deshalb schon eine Vorfreude auf dieses schöne Erlebnis. So viele alte Bekannte zu begrüßen und wieder zu sehen ist einfach herrlich.

Gisela Lossak eröffnete mit herzlichen Worten diese wunderbare Veranstaltung. Frank Hirche (Mdl) begrüßte alle Teilnehmer und viele Ehrengäste und bedankte sich für das zahlreiche Erscheinen. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach der herzlichen Begrüßung sangen die Kinder vom Kinderchor „Sonnenschein“ von Leipzig uns zur Freude fröhliche Lieder. Sie bekamen dafür großen Beifall. Nun begrüßte uns Jens Baumann vom sächsischen Innenministerium Dresden. Er sprach dabei für ein gutes Miteinander bei der ehrenamtlichen Arbeit. Anschließend sang der BdV-Chor von Dresden die allerschönsten Heimatlieder. Danach überbrachte der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien Stephan Rauhut Grußworte für den heuti-

gen Tag. Der BdV-Chor aus Leipzig sang für uns Volks- und Heimatlieder. Pfarrer Stokowski sprach Worte des Gedenkens an unsere Heimat und anschließend die Totenehrung. Danach folgte ein gemeinsames Gebet. Aus Oppeln erfreute uns der Chor mit frohen Liedern. Nach einer erholenden Pause begrüßte Frank Hirche, Mitglied des Landtages, den Ministerpräsident Michael Kretschmer auf das Herzlichste. Michael Kretschmer wurde von allen Teilnehmern mit viel Beifall begrüßt. Die anschließende Festrede beeindruckte alle Teilnehmer, weil er viel aus seinem persönlichen Leben und Erleben erzählte. Grußworte überbrachte auch der Landrat Bernd Lange und betonte, dass alle mithelfen sollen bei den vor uns liegenden Aufgaben, denn nur gemeinsam sind wir stark. Nun sangen alle die Hymnen von den Vertreibungsgebieten mit musikalischer Begleitung von Herrn Wegelin. Es wurde nun noch der Film gezeigt „Liegnetzer Pferdchen“, danach gab es bei Kaffee und Kuchen noch viele gute Gespräche. Durch das Programm führte an diesem Tag die Moderatorin Gisela Lossak, die durch sinnvolle Sprüche und lustige Einlagen immer die richtigen Worte findet und mit ihrer Art viel Freude bringt. Ein herzliches „Danke schön“ an alle Helfer. Ein ganz besonderer Dank gilt dem Sächsischen Innenministerium in Dresden für die finanzielle Unterstützung. Wir werden diesen schönen Tag noch lange in Erinnerung behalten. H. und H. Kedziarski

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 21. September, 14 Uhr, Esche-Museum, Sachsenstraße 3, Limbach-Oberfrohna: Die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen feiert Erntedank. Um Kultur und Brauchtum unserer Heimat zu erhalten feiern wir nach alter Tradition. Nicht nur unsere Landsleute, sondern auch viele liebe Gäste sind dazu ganz herzlich eingeladen. Wir freuen uns über viele Teilnehmer und sagen ganz herzlich „Willkommen!“

SACHSEN-
ANHALT

Vors.: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle, Telefon privat (0345) 2080680.

Gardelegen – 27. September, 14 Uhr, Begegnungsstätte der VS Gardelegen: Diavortrag „Das alte

und neue Ostpreußen“. – 29. September Neubrandenburg: Ostpreußentreffen.

SCHLESWIG-
HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner, Julius-Wichmann-Weg 19, 23769 Burg auf Fehmarn, Telefon (04371) 8888939, E-Mail: birgit@kreil.info

Malente – Mittwoch, den 25. September, 15 Uhr, Pflanzencenter Buchwald in Krummsee,



Berlin: Tag der Heimat (v. l.) mit Christian Kanauer, Erika Steinbach, Stephan Grigat

Bild: Susanne Marb/BdV Bayern

Freunde Masurens – Kirche

Dem Verein Freunde Masurens e.V. ist es in diesem Jahr gelungen, den Kirchturm in Warpuhnen nicht nur notdürftig zu sichern, sondern von Grund auf zu sanieren. Die Mittel hierfür kamen größtenteils von dem Bundesamt für Kultur und Medien in Bonn, dem Verein Freunde Masurens e.V., dem Martin-Lu-

ther-Bund, dem Gustav-Adolf-Werk und aus vielen größeren und kleineren privaten Spenden.

Am 14. September findet um 14 Uhr ein großer musikalischer Dankgottesdienst in der Kirche statt, zu dem alle herzlich eingeladen sind.

Sehen Sie auch www.freunde-masurens.de F. Tegler, K. Harms

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

EU-Hilfe für polnische Patrioten ab vier Jahren

Eine Handyapp führt den Nachwuchs zur „richtigen“ Geschichtsdeutung Oberschlesiens

Im Gegensatz zum Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen bei Düsseldorf ist das Haus Schlesien in Königswinter mutiger: Es nennt einen sporadischen Kooperationspartner im ober-schlesischen Schwientochlowitz [Swientochlowice] nicht wörtlich übersetzt „Museum der Schlesischen Aufstände“, sondern – zumindest in Presstexten – „Museum der Polnischen Aufstände“. Formal ist so der polnische Name richtig, inhaltlich jedoch der Deutsche, denn mittlerweile räumen auch polnische Historiker ein, dass der neue polnische Staat nach dem Ersten Weltkrieg ordentlich am „Aufstand“ polnisch Optierender in Oberschlesien mitwirkte und doch wohl weniger eine breite Völkserhebung slawischer Oberschlesier gegen die preußische Staatsmacht auszumachen war. Immerhin hatten die Deutschen ja auch die Volksabstimmung über die Zukunft der Region mit 60 zu 40 Prozent gegen Polen gewonnen.

Während im Angesicht des 80. Jahrestages des Beginns des

Zweiten Weltkrieges deutsche Medien polnischen Stimmen zur Interpretation der Geschichte breiten Raum einräumten, weiß sich Polen weitgehend bei fragwürdigen Mythologisierung sicher. Außerhalb zu den Jahren 1939 bis 1945 kommt aus Deutschland keine Hinterfragung, und das ist angesichts eines noch runderen Jubiläums nicht gerade hilfreich. 100 Jahre liegen die besagten Aufstände in Oberschlesien nun zurück, da gilt es auch jugendgerecht die Tauglichkeit des Mythos in die Jugendkultur zu implementieren. Et voilà: Fertig war just zum 100. Jubiläum das Spiel als Handyapp „Schlesische Aufstände“ vom Schwientochlowitzer Museum.

In polnischer, englischer und sogar deutscher Sprache findet sich diese im Appstore unter der Rubrik „Bildung“ – erfrischenderweise sind sogar die deutschen Ortsnamen kleinerer Orte in deutscher Sprache in Klammern zu finden. Das ändert freilich nichts daran, dass die Botschaft, die dank



Pünktlich zum 100. Geburtstag: Handyapp zu den „Schlesischen Aufständen“

Bild: Edmund Pander

Unterstützung aus dem EU-Fonds für regionale Entwicklung umgesetzt werden konnte, zu den „wichtigsten Orten der schlesischen Unabhängigkeitsaufstände“ führt. Man sammelt Punkte und „Dekorationen“, womit der Sinn des Spiels im Aufstieg vom Soldaten zum General liegt. Orden gibt es im Grunde nur dafür, dass man die langweiligen Gedenktafeln mit pathetischen und historisch überaus einseitigen Texten einfach langweilig abhakt. Zwischenzeitlich wird man mit „geheimen Nachrichten vom Aufstandsoberrhaupt“ versorgt.

Dumm steht eigentlich nur der da, der seine Reise nicht im Aufständischenmuseum in Schwientochlowitz beginnt, denn wer das multimediale Museum in der ehemaligen Polizeidirektion auslässt, verliert eigentlich zu viele Punkte und bringt es sicher nie zum General. Drei Routen kann man bewältigen. Damit das Ganze auch modern klingt, sind die drei Aufstände in „drei Trails“ zu bewältigen. Angesicht fehlender inhalt-

licher Tiefe und gähnend langweiliger Texte austauschbarer Erinnerungstafeln an unschönen Gedächtnisorten ist das Spiel wohl nur etwas für den von Hause aus unkritischen Hurratrioten. Immerhin ist das mit europäischen Mitteln entstandene Spiel so banal, dass die Altersempfehlung so auch ab vier Jahren (USK ab 0 Jahren) gilt. Das allein wäre ein Grund für einen gehörigen gesellschaftlichen Aufstand!

Edmund Pander

Bislang wurde dieses Spiel, das seit dem 13. Mai 2019 im Google Playstore zugänglich ist, häufiger als 100 mal, aber weniger als 100 mal heruntergeladen. Im iTunes-Store gibt es bislang eine Bewertung, und zwar ein Sternchen von fünf möglichen. Wer sich selbst ein Urteil bilden möchte, findet hier die Links: <https://play.google.com/store/apps/details?id=pl.mobilems.mpsl> oder <https://itunes.apple.com/us/app/powstania-%C5%9B1%C4%85skie/id1466603758?l=pl&ls=1&mt=8>

Sommerfest des Pommernkonvents

Frohe Stimmung auf dem Gelände der Familie von Schlange-Schöningen in Hinterpommern

Nach der schwerwiegenden Erkrankung der bisherigen langjährigen Vorsitzenden Rita Scheller drohte dem beliebten Sommerfest des Pommernkonvents das Aus. Doch das widerstrebt dem neuen Vorsitzenden der Gemeinschaft evangelischer Pommern (Pommernkonvent), dem Greifswalder Dr. Christoph Ehrlich. So versuchte er im vergangenen Jahr mit dem in Penkun (Vorpommern) tätigen Pastor und Vorstandsmitglied Bernhard Riedel die Fortführung. Dabei geht es besonders um die kulturelle Betreuung der Deutschen Freundschaftskreise, ehemals „Deutsche Minderheit“, in ihrer heute zum polnischen Staat gehörenden Heimat Hinterpommern.

Der Anfang im vergangenen Jahr mit dem dortigen Ortsvorsitzenden Alfons Rekowski und seiner Gruppe in der Kreisstadt Rummelsburg (Miastko) ermutigte die beiden Pommern zu einer Fortsetzung. Diese fand am Sonnabend dem 17. August statt. Dafür stellten die Landsleute Maria Magdalena Fröhlich und Professor Dr. Eckhard Maronn ihr Haus und ihren Garten zur Verfügung.

Eckhard Maronn, gebürtiger Pommer, 1935 in Pölitz nordwestlich von Stettin geboren, konnte seine Heimat nie vergessen. Also bemühte er sich um seine Rückkehr. Die gelang ihm im Jahr 2000, als er den heruntergewirtschafteten Gutshof in Schönigen (Kamieniec), der ehemals der pommerschen Familie von Schlange gehörte, erwerben konnte. Das Dorf liegt nur fünf Kilometer entfernt südlich von dem heutigen Grenzübergang Pomellen /Kolbitzow (Kolbaskowo) in der Nähe von Stettin.

Dank der Eheleute Maronn konnte der Pommernkonvent seine Mitglieder und Freunde im Garten des Grundstücks mit einem Mittagessen sowie Kaffee und

Kuchen bewirten. Die köstliche Gemüsesuppe hatte die Hausherrin selbst zubereitet. Und den selbstgebackenen vorzüglich schmeckenden Kuchen servierte die aus der nachbarschaftlichen deutschen Kirchengemeinde Penkun ange-reisten Damen.

Die weiteste Fahrt aus dem Westen zum Treffpunkt hatte Mecht-

von der früheren Grenze zu Westpreußen.

Wie stark sich die Verbundenheit zwischen West und Ost, also Vord- und Hinterpommern, inzwischen entwickelte beweist mit seiner Teilnahme auch der stellvertretende Vorsitzende Uwe Burmester. Er ist beim Kirchenkreisamt in Greifswald/Vorpommern beschäftigt und

Eröffnet hat dies gelungene Sommerfest Pastor Christoph Ehrlich, der Vorsitzende des Pommernkonvents, mit einem evangelischen Gottesdienst.

Nach dem Mittagessen erlebten die Gäste einen musikalischen Hochgenuss, den niemand der Anwesenden dort erwartet hatte. Karolina Stachowiak, Piano, und Mar-

absehbarer Zeit in seinem Haus erneut begrüßen zu dürfen. Bernhard Riedel dankte auch der Gryphius-Stiftung für ihre Unterstützung dieses Konzerts.

Ein weiterer musikalischer Genuss erfreute die Gäste nach der unterhaltsamen Kaffeetafel. Die deutsch-polnische Blaskapelle „Ever Brass“ glänzte mit be-

Jahr in Hinterpommern. Nach dem stehend gesungenen Pommernlied „Wenn in stiller Stunde“ und dem Reisesegen, den der Hauptorganisator Bernhard Riedel erteilte, verabschiedete man sich dankbar von dem Gastgeber Eckhard Maronn.

Horst Zander, Schimmerwitz Wald



Besucher, Organisator und Künstlerinnen beim Sommerfest: Uwe Burmester, Horst Zander, Bernhard Riedel, eine Besucherin, Karolina Stachowiak und Marta Gadzina (v.l.n.r.)

Foto: Erwin Kowalski

hild Scheller aus Hannover zurückgelegt, die Schatzmeisterin des Konvents, und die weiteste aus dem Osten hatte der Bericht-erstatte dieser Zeilen mit seinem Enkel Erwin Kowalski aus Schimmerwitz Wald (Pieski) in Hinterpommern. Dort leben er und seine Frau nur einen Kilometer entfernt

wohnt mit seiner Frau und seinem Sohn in Stettin (Szczecin)/Hinterpommern. Er hatte außerdem die bekannte 95jährige Stettinerin Brigitte Kipper und zwei weitere Landsmänninnen mitgebracht. Köslin (Koszalin) war vertreten durch die Gemeindegewerkschaft Iza-bella Glowka-Sokolowska.

ta Gadzina, Violine, veranlassten die Zuhörerinnen und Zuhörer zu Beifallsstürmen. Es war tief beeindruckend, wie brillant diese beiden jungen Frauen ihre Instrumente beherrschen und den Carl-Löwe-Saal mit ihren Klängen füllten. Dr. Maronn sprach dankend den Wunsch aus, die beiden Künstlerinnen in

schwingten und animierenden Musikstücken. Die im Freien dargebrachten schwingvollen Melodien aus Vergangenheit und Gegenwart verstärkten die frohe Stimmung.

Kurz nach 17.00 Uhr endete diese angenehme deutsch-polnische Zusammenkunft mit dem Wunsch auf ein Wiedersehen im nächsten

Der Pommern-Konvent

Der Konvent Evangelischer Gemeinden aus Pommern wurde nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet mit dem Ziel der Sammlung evangelischer Christen aus der ehemaligen pommerschen Kirchenprovinz der altpreußischen Union und der Betreuung der in Hinterpommern verbliebenen Gemeindeglieder.

Der Konvent widmete sich zugleich der Bewahrung des Schatzes und der jahrhundertelangen Tradition des pommerschen Protestantismus, seines Glaubensguts und der tiefverwurzelten Frömmigkeit.

Das Vermächtnis der Gründer des Konvents bleibt Grundlage und Verpflichtung für die Weiterarbeit des Pommernkonvents.

In enger Zusammenarbeit mit den pommerschen Gemeinden der Evangelisch-Lutherischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen und in einladender Offenheit für Menschen aus allen Generationen nimmt der Konvent seinen Auftrag wahr im Geist der Versöhnung im zusammenwachsenden Europa. <https://pommernkonvent.com/>

Pk

Vorsitzender des Pommernkonvents:
Dr. Christoph Ehrlich
Käthe-Kollwitz-Straße 6
17489 Greifswald
Telefon 038 34 / 53 57 65

Beisitzer des Pommernkonvents
und Organisator des Sommerfests:
Pastor Bernhard Riedel
Evangelische Kirchengemeinde
17328 Penkun
Telefon 03975 / 16 03 61

Johannes Heinrich Wilhelm Benzmann

Pommerscher Schriftsteller mit Jubiläum – 150. Geburtstag am 27. September

fenbaren seine Heimat-, Natur- und Geschichtsverbundenheit. Das trug ihm zu Lebzeiten deutschlandweite Bekanntheit ein und nach seinem Tode umfangreiche Nachrufe in den pommerschen Zeitungen. Dazu gesellten sich Gedenkveranstaltungen. An seinem Geburtshaus in der Schlieffenstraße in Kolberg und an seinem letzten Wohnhaus in der Belfortstraße in Berlin-Steglitz erinnern in der Folge Gedenktafeln an ihn. Außerdem trägt in 12167 Berlin eine Straße seinen Namen.

Der pommersche Schriftsteller wurde am 27. September 1869 in Kolberg geboren. Er hatte noch einen Bruder. Sein Vater fungierte in der Hafen- und Garnisonsstadt als militärischer Zahlmeister. Seine Mutter, eine geborene Anna Noffke, starb schon 1875. Danach kam er zunächst in die Obhut einer Großtante, die ihm die deutsche Märchen- und Sagenwelt erschloss und seine frühe Literaturliebe förderte. Nach der Wiederverheiratung seines Vaters bekam der Junge eine Stiefmutter, die ihn zur Musik führte bis dahin, dass er sich für die Kompositionen von Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven und Frederic Chopin

begeisterte. Dazu kamen die Einflüsse des Vaters, der ihm mit ausgedehnten Wanderungen die Natur nahebrachte. Nach erstem Besuch des Kolberger Domgymnasiums und der Versetzung des Vaters nach Thorn musste er die geliebte pommersche Heimat verlassen und legte dann in Thorn die Reifeprüfung ab. Es folgten auf Vorgabe des Vaters, entgegen der Interessen des Jungen, das Studium der Rechtswissenschaften in Berlin und die juristische Staatsprüfung, die er 1894 in Stettin ablegte, was ihn wieder nach Pommern brachte. Schon während der Studienzeit aber hatte Benzmann nebenbei mit der Schriftstellerei begonnen. Das zog ihn magisch an. So erschien bereits 1894 sein Erstband „Im Frühlingsturm“.

Um für diese Neigung Zeit zu haben, beschränkte sich der junge Jurist aus Kolberg auf die mittlere Beamtenlaufbahn, mit einer Stelle am kaiserlichen Statistikamt in Berlin. Weitere Stellen folgten. Das reichte vom Reichsamt des Inneren über eine Sekretärstätigkeit im Reichstag, bis zur Arbeit als Reichstagsarchivar. Alle Stellungen waren unter seiner Qualifikation angesiedelt. Aber

sie boten ihm genug Freiräume für sein Hobby. Benzmann heiratete, wurde Vater, betrieb nebenbei als Autodidakt literaturgeschichtliche, geschichtliche sowie philosophische Studien, verfasste eigene Arbeiten und wurde 1912 in Greifswald im Ergebnis seiner Studien zum Dr. phil promoviert. Seine Dissertation hatte den Titel: „Die soziale Ballade in Deutschland“. Er war damit wieder einmal in Pommern und hatte nun auch einen akademischen Titel, der seinen Interessen entsprach. Zuvor hatte der Staatsbeamte mit einigen Veröffentlichungen schon erste Bekanntheit erlangt. Das reichte vom Band „Sommersonnenglück“ und „Meine Heide“ über eine Arbeit über den von ihm verehrten Dichter Detlev von Liliencron bis zum christlichen Gedichtband „Evangelienharmonie“, in dem er seine Jesusgestalt in die pommersche Landschaft stellte. Es folgten 1914 und noch vor dem Kriegsausbruch die „Balladen und Legenden“, wobei er seine Vorliebe zu Sagen und Mythen offenbarte und zahlreichen alten pommerschen Dichtungen zur Wiederentdeckung verhalf.

Den I. Weltkrieg, den er unbescha-

det als „Militärintendantursekretär“ in der Heimat überlebte, begleitete er in der ersten Euphorie ohne Fronterfahrung 1915 mit Kriegsgedichten „Für Kaiser und Reich“. Danach kam die Ernüchterung, die durch die Novemberrevolution bekrönt wurde. Der damit verbundene Umbruch erschütterte auch Benzmann, der 1922 nach Herzattacken in den Ruhestand trat und sich nun voll und ganz dem Schreiben widmete. Diese späte Schaffenszeit wurde durch einen Kolbergaufenthalt 1924 mit zahlreichen Ehrungen für den Schriftsteller und seine späte Sammlung „Kolberg“, die 1926 herauskam, bekrönt. Mehr noch, Benzmann erwog die vollständige Rückkehr in die Vaterstadt. Aber dieser Plan gelangte nicht mehr zur Ausführung. Der Schriftsteller kränkelte und starb am 7. Januar 1926 in Berlin an einem Herzschlag. Die letzte Ruhe fand seine Asche auf dem Friedhof in der Bergstraße von Berlin-Steglitz. Sein Grab blieb erhalten. Im Band I der „Pommerschen Lebensbilder“ von 1934 ist ihm ein längerer Beitrag gewidmet.

Martin Stolzenau

(Foto Radierung v. Johann Lindner, Wikipedia)

Zu: „Pameln, eine heimische Spezialität“, DPZ/PAZ vom 23. 8. 2019

Noch vor etwa 15 Jahren wurden bei den monatlichen Treffen der Pommerschen Landsmannschaft zu den jahreszeitlichen Festen Salzkuchen und Lungwürste in Braunschweig angeboten.

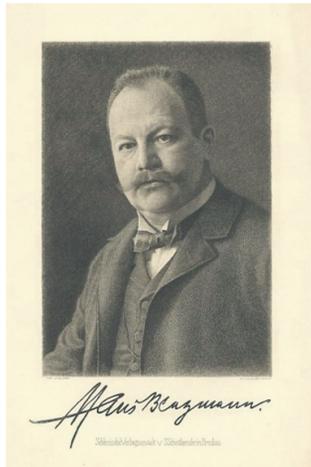
Von Pameln war einmal die Rede, als ein Artikel von Fredi Orthmeier in der Pommerschen Zeitung unter diesem Titel stand: „Wer backt die besten Pameln?“

Durch ihn hörten die Pommern in Braunschweig, dass es verschiedene Arten von Pameln gegeben hat wie Schuster Pameln, Stolper und Kösliner Pameln. Vergessen wurden bei der Aufzählerei auch nicht die Stettiner Pameln.

Die Stettiner Pameln waren jedoch ein leicht gesüßter Hefeteig, der rippenartig, wie die Salzkuchen, zusammengelegt und gebacken wurde. Die frisch aus dem Ofen genommenen Stettiner Pameln werden in Streifen auseinandergerissen und mit Butter und Marmelade bestrichen. Man nennt sie auch Einback. Wenn man die Streifen am übernächsten Tag auf ein Backblech legt und bei leichter Hitze von 125 – 150 Grad 30 Minuten braun röstet, wird daraus Zwieback.

So sind die Stettiner Pameln nicht nur mir, sondern auch Dr. Kücken und einigen anderen Stettinern bekannt gewesen.

Brigitte Kleszczewski.



Johannes Heinrich Wilhelm Benzmann stammte aus Kolberg, er war zunächst im Staatsdienst tätig und begann schon früh mit einer literarischen Nebentätigkeit, ehe er sich im Ruhestand ganz der Schriftstellerei widmete. Er fungierte als Herausgeber mehrerer Anthologien, schuf rund 470 Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte, verfasste einige Dramen und glänzte vor allem als Lyriker. Seine vielgestaltigen Bezüge zu Pommern of-

Keine andere Wahl

Zu: Prügelsommer (Nr. 28)

Vor Kurzem wurde in den Medien öffentlich gemacht, dass ein hoher Anteil unserer Polizei und Bundeswehr-Angehörigen AfD-Wähler sein könnte. Warum nur, fragen sich Politiker und Medien jetzt, kann das sein? Haben diese Personen das Vertrauen zu den Alt-Parteien verloren? Hier nur ein Beispiel aus diesen Tagen, warum es so sein könnte:

Anfang Juli sollte ein einziger abgelehnter Asylbewerber aus Syrien von Leipzig nach Spanien abgeschoben werden. Vor der Wohnung des Asylbewerbers versammelten sich in der Nacht der Abschiebung etwa 500 linke Demonstranten. Sie wollten die Abschiebung des Mannes mit aller Macht verhindern. Unter ihnen waren auch die sächsischen Landtagsabgeordneten Frau Nagel (Linke) und Herr Kasek (Grüne). Es kam zur Blockade der Straße unter anderem mit Möbeln.

Als die Polizei die Straße räumte, kam es zur Gewalt. Die Polizei wurde mit Flaschen und Feuerwerkskörpern beworfen. Sie musste Pfefferspray einsetzen. Elf verletzte Polizisten und ein beschädigtes Auto waren das Resultat, nur weil die Polizei geltendes Recht durchsetzen wollte.

Man fragt sich auch mal wieder, wer den Termin der Abschiebung durchgestochen hat. Oder, was sind das für Menschen, die um 1.30 Uhr nachts demonstrieren können? Als normal denkender Polizist kann ich mich doch nicht gemein machen mit solchen Parteien, die solche Aktionen mit unterstützen. Beim nächsten Einsatz trifft mich vielleicht eine Flasche oder ein Stein.

Also ist es auch kein großes Wunder, dass unseren Polizisten die Parteien näher stehen, die das Recht durchsetzen möchten. Sie sehen ja im Einsatz, von welcher Seite die Gewalt ausgeht.

Axel Pohl,
Weißwasser

Die schaffen das!

Zu: Rohrkrepiierer statt Erfolgslanz (Nr. 31)

Will ein Beschäftigter nicht ganz oder teilweise dem Sozialstaat zur Last fallen, dann muss er mindestens den Durchschnittsverdienst aller Beschäftigten erhalten. Knapp zwei Drittel der Zuwanderer sind in Hartz IV, also ganz auf den Steuerzahler angewiesen. 67 Prozent der Geflüchteten mit Vollzeitjob arbeiten im Niedriglohnbereich (DGB-Studie 2019). Die mittleren Bruttomonatsverdienste von Arbeitnehmern in Vollzeit aus Asylherkunftsländern fallen um etwa 43 Prozent niedriger aus als bei allen abhängig Beschäftigten.

Des Weiteren besteht die Gefahr, dass Geflüchtete auf Dauer in gering entlohnten, niedrig qualifizierten Bereichen feststecken. 48 Prozent der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Flüchtlinge sind im Helferbereich tätig – in der Gesamtbevölkerung sind es lediglich 15 Prozent. Aus dem Vorstehenden ergibt sich, dass die Zuwanderung seit 2015 vorwiegend eine Einwanderung in die Sozialsysteme ist.

Zudem kommen die meisten Zuwanderer aus einem islamischen Kulturkreis. Das passt hinten und vorne nicht. Wer eine Integration von muslimischen Männern in der Mehrheit in unsere Gesellschaft für möglich hält, ist ein Realitätsverweigerer erster Klasse. Diese Zuwanderung, die noch immer im vollen Gange ist, kann kein Staat auf der Welt verkraften. Es ist nicht meine Zukunft, die vernichtet wird. Lasst die in Berlin nur machen. Die schaffen das!

Helmut Büber,
Winterbach

Der Rechtsstaat wird ausgehebelt

Zu: Die USA stehen über den Gesetzen (Nr. 34)

In dem Artikel (über das Schwinden von Recht und Freiheit in den USA, d. Red.) schildert der Autor, dass ein von einem Militärangehörigen des Terrorismus Verdächtigter auf unbegrenzte Zeit inhaftiert werden kann, ohne dass er das Recht auf einen Anwalt oder richterliches Gehör hätte. Ich möchte das noch dahingehend ergänzen, dass das FBI des Terrorismus Verdächtige auf eine Schwarze Liste setzen kann.

Steht man auf so einer Liste, ist man sozial und finanziell erledigt.

Das Bankkonto wird einem gekündigt, man bekommt kein Flugticket und keine Visa mehr. Dies haben die Amerikaner nicht Trump, sondern seinen Vorgängern zu verdanken.

In Deutschland ist es aber nicht viel besser. Bei uns sind die Schwarzen Listen die Verfassungsschutzberichte. Wer da draufsteht, kommt zwar nicht ins Gefängnis, ist aber auch gebrandmarkt und kann seine berufliche Karriere vergessen. In einigen Fällen wird auch das Konto gekündigt mit der Begründung, man würde vom Verfassungsschutz beobachtet. So geschehen einem

Kreisverband der AfD. Wer in einen Verfassungsschutzbericht kommt, entscheidet der Verfassungsschutz. Da dies einer Verurteilung der betreffenden Person gleichkommt, ist dies meiner Ansicht nach einem Rechtsstaat nicht angemessen.

Die Bundesregierung plant Gesetze, nach denen auch bei Bürgern, die verdächtigt werden, eine strafbare Handlung begehen zu können, Hausdurchsuchungen und Telefonabhörung erlaubt sind. Meiner Ansicht nach hat das mit einem Rechtsstaat auch nichts mehr zu tun. **Gerhard Wagner, Ratingen**

Keine Preußin

Zum Leserbrief: Realitätsferne Russlandpolitik (Nr. 34)

Ihre Zeitung ist sehr gut. Dazu gehört auch das mal deftige Leserforum. Allerdings ist in einem Leserbeitrag zu den Russlandsanktionen etwas dargestellt, was es nie gegeben hat. In Sachen Krim ist von „der russischen Zarin preußischen Geblüts“ die Rede. Zeitlich gesehen kann nur Katharina die Große gemeint sein. Diese war aber eine gebürtige Prinzessin von Anhalt-Zerbst. Also in keiner Beziehung „preußischen Geblüts“. **Herbert Koschorrek, Wetter/Ruhr**

Tödlicher Kreislauf

Zu: Schlepper und „Retter“ vereint (Nr. 30)

Die Merkelsche Willkommenspolitik veranlasste Tausende Afrikaner, sich in Richtung Deutschland auf den Weg zu machen. In Nordafrika stiegen sie auf nicht immer hochseetaugliche Schiffe. Viele ertranken. EU- und private Hilfsorganisationen entsandten daraufhin Schiffe vor die afrikanische Küste. Dies führte dazu, dass die Menschen nun auch in Schlauchboote stiegen, in der Hoffnung, von den Seenotrettern aufgenommen zu werden. Die Folge war: Es ertranken noch mehr Flüchtlinge. Die an sich humane Idee, Menschen zu retten, verkehrte sich ins Gegenteil.

Afrikas Bevölkerung wird sich laut einer Prognose der Vereinten Nationen in den nächsten 30 Jahren verdoppeln, was letztlich bedeutet, dass noch mehr Menschen nach Europa drängen. Inzwischen weiß jeder in Afrika, dass man in Deutschland in der Regel ohne Arbeit besser leben kann als in der Heimat mit Arbeit.

Die Europäische Union hat ihre Schiffe zur Rettung afrikanischer Flüchtlinge aus dem Mittelmeer abgezogen. Private Hilfsorganisationen schicken aber weiterhin Schiffe, um Flüchtlinge aufzunehmen und in Europa an Land zu setzen. Dies ist einerseits lobenswert, aber nur die eine Seite der Medaille. Sie halten damit andererseits einen Kreislauf in Gang, der von selber nie wieder zum Stillstand kommt, solange die Flüchtlinge auf das europäische Festland gebracht werden. Zwangsläufig verursacht dies auch immer wieder den Tod vieler Menschen.

Dr. Karl-Albert Hahn,
Bad Salzungen

Neue undankbare Aufgaben: Bundespolizisten begleiten abgelehnte Asylbewerber auf dem Flughafen Leipzig/Halle

Bild: pa

Ende einer deutschen Mehrheitsgesellschaft

Zu: Horrorszenario der Rache, (Nr. 33)

Der Morgenthau-Plan war einer unter mehreren Vernichtungsplänen gegenüber dem Deutschen Reich. Im Prinzip wurde er wegen der US-Containment-(Eindämmungs-)Politik gegenüber der Sowjetunion von 1945 bis 1955 ausgesetzt. Dann begann die Flutung Deutschlands in konzentrischen Kreisen von nah nach fern, das heißt zuerst Italiener und Südeuropäer, dann Türken und Araber und nun Afrikaner.

Politische Grundlage war die Arbeitskräfte- beziehungsweise

Facharbeiterlüge. Die Zugewanderten kamen aus den unterentwickelten Teilen der jeweiligen Länder (Süditalien, Anatolien). Das ursprünglich vorgesehene Rotationsmodell, wonach die Zugewanderten nach zirka zwei Jahren wieder in ihre Heimat zurückkehren sollten, wurde auf internationalen politischen Druck sofort wieder aufgegeben.

Politisches Ziel ist es, das möglichst schnelle „Ende der deutschen Mehrheitsgesellschaft“ („Neue Zürcher Zeitung“ vom 10. Juli) herbeizuführen. Zukünftig werden die Deutschen, so prophezeit es uns der AfD-Vorsitzen-

de von Thüringen, Björn Höcke, in Reservaten („gallische Dörfer“) leben und dort schließlich ethnisch vernichtet werden.

Begleitet wird dieser Prozess von der schrittweisen Zerstörung der deutschen Automobil-, Energie- und Finanzindustrie. Die Mittel hierzu sind völlig unsinnige Grenzwerte und Szenarien für die Automobilindustrie sowie die Stilllegung von Atom- und Kohlekraftwerken wegen einer unverantwortlichen Klimapolitik.

Das Ende der deutschen Finanzindustrie wird befördert durch Entwertung des deutschen Geldvermögens. Also durch Mi-

nuszinsen, europäische Vergesellschaftung der Schulden und Abschaffung des Bargeldes. Hinzu kommt die militärische Wehrlosmachung Deutschlands durch die finanzielle und kulturelle Ausblutung der Bundeswehr (nicht funktionsfähiges militärisches Material, Abschaffung militärischer Traditionen).

Vor diesem Gesamthintergrund lag die Bedeutung der deutschen Einheit darin, dass alle Deutschen, auch die Bewohner der ehemaligen „DDR“, sich dieser Entwicklung nicht haben entziehen dürfen. **Dr. Roland Mackert, Böblingen**

Warum nicht ein Denkmal der deutschen Vertriebenen in Polen?

Zu: Selbstanklage (Nr. 25) und: Fenster und Türen auf beim BdV! (Nr. 33)

„Ein Denkmal für die Polen in Berlin“ – diese Forderung wird unter anderem von den Herren Florian Mausbach (Berlin), Stefan Troebst (Leipzig) und Dieter Bingen (Darmstadt) in den Medien vertreten. Es ist interessant, dass am 16. August in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* ein kritischer Leserbrief von Gabriele Schwarz gegen dieses Vorhaben und gleichzeitig ein „Lobgesang“ auf den BdV von Tobias Meyer veröffentlicht werden, obwohl es klar ist, dass der BdV im Hinblick auf seine „Charta“ von 1950 vollkommen versagt hat.

Es gibt noch eine zweite interessante Beobachtung dieser von bestimmten politischen Gruppen in Deutschland in den Medien vertretenen Aktion für die Polen: Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war zuerst einmal der Ausbruch des polnisch-deutschen Krieges am 1. September 1939, und dieser Krieg war von Polen zumindest seit 1933/34 zusammen mit Frankreich gegen das

Deutsche Reich geplant worden. Da das Deutsche Reich auf seinen legitimen Forderungen zur Lösung der „Korridor-Frage“ bestand und Polen sich weigerte, einer Lösung dieses politischen Problems zuzustimmen, musste es zum militärischen Konflikt kommen.

Was die USA und England betraf, so warteten diese nur darauf, dass es in Osteuropa zu einem kriegerischen Konflikt kam, da das Deutsche Reich ihre Kreise und Interessen in Europa störte. Der Krieg wurde nicht gegen Hitler geführt, sondern gegen das Deutsche Reich, um es als politischen Konkurrenten zu vernichten. Das Hitler-Regime war nur ein politischer Vorwand, um Krieg zu führen, oder Hitler war nur der Anlass, der „Aufhänger“.

Dass im Hintergrund noch der Sowjet-Diktator Stalin sein politisches Spiel spielte, wird nicht bestritten, aber die Verantwortung Polens für den verhängnisvollen 1. September 1939 kann nicht einfach wegdiskutiert oder unterschlagen werden.

Die Zahl der sogenannten „polnischen Opfer des Zweiten Welt-

krieges“ ist sehr umstritten und wird von der internationalen Geschichtsforschung in Frage gestellt, weil die polnischen Zahlen nicht belegt werden können.

Und was ist mit den polnischen „Opfern und Helden“ bis 1945? Mein Vater berichtete im September 1939 als Militärarzt von unsäglichen Gräueltaten an deutschen Soldaten, die in polnische Gefangenschaft geraten waren; und so ging es bis 1945 weiter. Dass die deutsche Wehrmacht sich dagegen wehrte, war völkerrechtlich nicht zu beanstanden. Dass die Polen sich wehrten, war auch ihr Recht, aber warum wird die Zeit vor 1939 und nach 1945 von den Polen vergessen, wenn es um die deutschen, jüdischen, litauischen und ukrainischen Opfer des polnischen Staates geht?

Es ist das bekannte polnische historische Narrativ des 20. Jahrhunderts, alles zu unterschlagen, was nicht in das positive Geschichtsbild der Polen passt. Aber das überzeugt nicht mehr im Hinblick auf die polnisch-deutsche Nachbarschaft im Europa des 21. Jahrhunderts. Es geht um eine wirklichkeitsnahe, objektive und

falsifizierbare Geschichtserzählung des verhängnisvollen 20. Jahrhunderts und den Frieden in Europa. Wenn allerdings die politische Klasse Polens zurzeit vom deutschen Staat fünf Billionen Euro Reparationen fordert und behauptet, Polen wurde diskriminiert und unter Druck gesetzt, dann ist es um das politische Verhältnis zwischen Polen und Deutschland nicht gut bestellt. Friedenspolitik von beiden Seiten sieht anders aus.

Zum Schluss noch einen Vorschlag: Wenn ein sogenanntes „polnisches Mahnmal“ in Berlin errichtet werden sollte, wäre es nicht auch historisch „gerecht“, in Warschau vor dem Königspalast ein Denkmal für die deutschen Vertriebenen vor 1939 und nach 1945 zu errichten?

Klaus Fleischmann,
Kaarst

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de

Bundeswehrhorror

Zu: Waffen für islamische Staaten (Nr. 34)

Es gibt in der deutschen Rüstungsindustrie scheinbar mehrere Qualitätsstandards. Den hohen Standard spiegeln die deutschen Lieferungen in die ganze Welt. Wenn deutsche U-Boote, Panzer und viele andere Rüstungsgüter so begehrt sind, spricht das von einem exzellenten Qualitätsniveau. Nicht umsonst sind deutsche U-Boote – um ein Beispiel zu nennen – seit Jahrzehnten echte Exportschlager.

Doch was ist mit den Rüstungsgütern für die eigene Bundeswehr? Warum gibt es hier so viele Probleme, Ausfälle, eklatante Mängel und endlos lange Lieferverzögerungen? Die oft genannten Zustandsbeschreibungen der Bundeswehr und ihrer Waffensysteme könnten einem schlimmen Horrorman entstammen. Und sie könnten den Eindruck erwecken, dass die Export-Rüstungsgüter einen ganz anderen Qualitätsstandard haben als die Rüstungsgüter für die eigene Truppe.

In einem heiß umkämpften internationalen Rüstungsmarkt lässt sich kein Schrott verkaufen. Also muss die Export-Qualität stimmen. Und warum nicht auch bei unserer Bundeswehr selbst? Das wäre aus meiner Sicht ein hervorragendes Recherche-Thema für Insider, Medien und – vielleicht – sogar für die Bundeswehr, ihre Führung und ihre externen Berater selbst. Oder handeln wir nach dem Motto: Frieden schaffen mit untauglichen Waffen?

Henry Stephan,
Himbergen

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Ottilie gegen Dörte

TV-Duell zweier Emanzen im Ersten und ZDF – Eine Bauhäuslerin zieht gegen eine Fabrikantin den Kürzeren

Ob in der fränkischen Bleistift-Fabrik oder am avantgardistischen Bauhaus zu Weimar – ehrgeizige Frauen hatten es immer schwer. In einer Serie und einer historischen Biografie erzählen ZDF und ARD vom Kampf ihrer Heldinnen um Unabhängigkeit.

Über 50 Prozent aller Fernsehzuschauer sind weiblich, also wird produziert, was Frauen gern sehen: Geschichten über Frauen, die sich nach oben kämpfen oder das zumindest versuchen. In früheren Jahren überwand die TV-Heroinnen Uschi Glas („Anna Maria – eine Frau geht ihren Weg“) und Christiane Hörbiger („Julia – Eine ungewöhnliche Frau“) auf ihrem Karriereweg allerlei Widerstände, nun ist die jüngere Generation am Start. Wenn man deren Kampf um Eigenständigkeit dann noch mit Meilensteinen der deutschen Historie untermauern kann – umso besser.

Das Schicksal der Bleistift-Erbin Ottilie von Faber-Castell (1877–1944) birgt alle Zutaten für eine Moritat von Aufstieg und Fall. („Ottilie von Faber-Castell – Eine mutige Frau“, Sonnabend, 14.9., ARD). Großvater Lothar vererbt seiner erst 16-jährigen Enkelin seine Fabrik für edles Schreibgerät, und diese macht sich fleißig daran, alle Gewerke der Firma kennenzulernen.

Allein: Der Zeitgeist ist gegen die vor 75 Jahren gestorbenen Pionierin. Die männlichen Kollegen nehmen die junge Frau nicht ernst, und sobald Ottilie (Kristin Suckow) erst verheiratet ist, wird sie von ihrem Gatten auf klassische Weise ausgebootet: Alexan-

der von Faber-Castell (Johannes Zirner) verweist seine ehrgeizige Ehefrau auf ihren traditionellen Platz. Unter dem Vorwand vermeintlicher Rücksichtnahme auf die Pflichten einer jungen Mutter wird sie beruflich kaltgestellt.

Wie Regisseurin Claudia Garde diese gescheiterte Emanzipations-

Deutlich nüchterner ist dagegen das Leben der 20 Jahre später geborenen Kunststudentin Dörte Helm (1898–1941), die das ZDF unter den zahlreichen Frauen an der Kunsthochschule in Weimar heraushebt („Die neue Zeit“, ab Sonntag, 15.9., 22.15 Uhr; Arte ab Donnerstag, 5.9., 20.15 Uhr).

Wolle ist, ist auch ein Weib, und sei es nur zum Zeitvertreib.“

Ottilie gegen Dörte, Unternehmerin gegen Künstlerin: Der Fernseh-Vergleich geht eindeutig zugunsten der Schreibstift-Erbin aus.

Was bei Ottilie gelingt – ein delikat ausgestaffierter Kostümfilm



Bild: ARD/Degeto/Martin Spelde



Bild: ZDF/Anke Neugebauer

Modisch gleichauf: Ottilie (Kristin Suckow) im Ersten, Dörte (Anne Maria Mühe) im ZDF

geschichte in Szene setzt, ist Fernsehen vom Feinsten. Sogar ein Duell wird ausgetragen, um den Kampf um die reiche Erbin zu illustrieren. Alexander macht das Rennen, aber sein Rivale Philipp Brandt von Neidstein (Hannes Wegener) gibt nicht auf, sondern schenkt seiner Angebeteten Jahr für Jahr einen Goldreif als Zeichen seiner Liebe.

Ausgerechnet an einem Institut, das sich der Avantgarde verschrieben hat, muss Dörte (Anna Maria Mühe) erfahren, wie Frauen vom allmächtigen Direktor Walter Gropius und seinem sektiererischen Meister Johannes Itten kleingehalten und in die Weberei abgedrängt werden. Zynisches Motto des Bauhaus-Künstlers Oskar Schlemmer: „Wo

mit feministischer Färbung – will dem ZDF nicht recht glücken. „Die neue Zeit“ kommt über weite Strecken als illustrierter Volkshochschulkurs daher und wird wohl aus gutem Grund im Spätprogramm versteckt. Regisseur Lars Kraume will die Geschichte des „Bauhauses“ erzählen, jener kühnen Architekturrichtung in der Weimarer Republik, die das

Design der Funktion unterordnete und Wohnmodule für viele schaffen wollte. Doch Fakten und fiktionale Geschichte geraten sich ständig in die Quere. Seine Protagonistin Dörte etwa, bei Gründung des Bauhauses 1919 gerade einmal 21 Jahre alt, spricht gestelzt, als habe sie ihre Dialoge aus einem Nachschlagewerk auswendig gelernt. Allzu kess stürmt die junge Frau das Direktoren-Zimmer, wohlwollend herablassend nimmt Gropius sich ihrer an.

Viel will die ZDF-Serie in sechs 45-Minuten-Folgen unterbringen, allzu viel. Da wird noch schnell der Kapp-Putsch angerissen, als Vertreter der erzkonservativen Weimarer Gesellschaft fungieren eine streng blickende Dame und ihr Komplize, die sogar ein Ehrengericht bemühen, um dem Direktor sittliche Verfehlungen nachzuweisen. Für Lebendigkeit sollen die berühmten Feste sorgen, die seltsam unmotiviert in die Handlung montiert werden. Immer wieder wird junges Volk gezeigt, das rauschhaft tanzt oder nackt in die Fluten der Ilm springt.

Plump konstruiert wirkt auch die Rahmenhandlung. Der nach Chicago emigrierte Gropius wird 1963 von einer Journalistin interviewt, die wissen will, ob die Frauen am Bauhaus unterdrückt wurden.

Dagegen Ottilie: In satten Sepiatönen entfaltet sich der Kampf der Bleistift-Erbin um Anerkennung. Tafeltrübe knistern, Kandelaber leuchten so glühend wie die braunen Augen des Verehrers. Das opulente Ambiente ist ein schöner Kontrast zur rauen Wirklichkeit. Ottilie soll im Hintergrund

wirken wie alle Frauengenerationen vorher. Fünf Kinder bringt sie zur Welt, ein Sohn stirbt. Unterstützung erfährt sie von niemandem, am wenigsten von ihrer Mutter, die sich mit ihrem Schicksal als graue Witwe abgefunden hat: „Wir sind Geister ohne Fleisch und Blut.“ Eine wahre Revolution, dass die auf ihre Mutterrolle reduzierte Erbin zuletzt ihr Recht auf privates Glück einfordert.

Während das Erste im großen Drama schwelgt, verläuft das Opus Gropius im Sande. Der müde alte Mann im amerikanischen Exil, in seiner Maske dem späten Herbert Wehner ähnlich, hält an seinem patriarchalen Weltbild fest. Dörte, behauptet er, hätte den Umzug des Bauhauses 1925 nach Dessau nicht mitgemacht, obwohl er sie ausdrücklich gebeten habe. Tatsache war: Dem Bauhaus-Chef, längst mit einer wohlhabenden jungen Frau verbandelt, ist seine kritische Studentin lästig.

Dörte Helm wird in Dessau keine Perspektive geboten, sie zieht nach Hamburg, heiratet einen Redakteur und stirbt mit nur 43 Jahren an einer Virusinfektion.

Welch dramatisches Ende dagegen bei Ottilie: Die verhinderte Unternehmerin, die letztlich doch ihrem Herzen folgt, muss diesen Befreiungsschlag bitter büßen. Ihr Gatte, selber schon länger auf amourösen Abwegen unterwegs, verklagt sie wegen Ehebruchs, entzieht ihr die Kinder und verweigert jeglichen Unterhalt – so hoch war der Preis, den eine Frau seinerzeit für ihre Unabhängigkeit zahlen musste. *Anne Martin*

Herrin über die Männerbande

Minnie Marx, die Mutter der »Marx Brothers« – Die gebürtige Ostfriesin starb vor 90 Jahren

New Yorks berühmteste Straße, der Broadway, war ursprünglich ein Indierpfad. Deshalb verläuft er quer durch das quadratische Straßennetz der Stadt und gilt heute mit 25 Kilometern als die längste Nord-Süd-Querung Manhattans. Internationale Bekanntheit erlangte der Broadway vor allem als Zentrum der US-amerikanischen Theater- und Unterhaltungsbranche. Weltweit träumen Künstler von einer Karriere am Broadway.

Zwei Personen aus Dornum in Ostfriesland gelang dieser Aufstieg in der Glitzerwelt. Das waren die Geschwister Minnie Marx und Al Shean. Nachdem Al Shean, der eigentlich Abraham Elieser Albert Schönberg hieß, als deutsch-amerikanischer Komödiant am Broadway Erfolge feierte, unterstützte er seine Schwester Miene, die sich Minnie nannte, bei dem Versuch, mit ihren fünf Söhnen ebenfalls eine Broadway-Karriere zu realisieren. Mit Erfolg. Die „Marx Brothers“ machten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den USA als Komikergruppe eine steile Karriere.

Die Brüder begründeten das Genre der Comedyshows und wurden von ihrer Mutter gemagt, die ihrerseits als Minnie Marx internationale Bekanntheit erlangte. Die „Marx Brothers“ erreichten auch über den Tod von Mutter Minnie vor 90 Jahren hinaus bis in die Gegenwart eine Nachwirkung und haben auch in Deutschland einen Namen. Kaum bekannt ist dagegen der Umstand, dass die Mutter und Managerin der Gruppe und ihr Bruder eigentlich aus Ostfriesland stammten.

Minnie Marx hieß ursprünglich Miene Schönberg und wurde am 9. November 1865 in Dornum geboren. Als Vater des Mädchens ist Louis Schönberg überliefert, der auf Jahrmärkten in der Küstenregion als Bauchredner auftrat. Die Mutter wirkte dazu als „jodelnde Harfenistin“.

Miene Schönberg und ihr Bruder wuchsen in ständig wechselnden Orten auf, bekamen nur wenig Schulbildung und erwarben ihr Wissen als Autodidakten. Angesichts der ärmlichen Bedingungen in der ostfriesischen Provinz träumten sie von einem besseren Leben in den USA, dem Land ihrer Zukunftshoffnungen.

Deshalb emigrierten sie als Jugendliche in die Neue Welt, wo sie zunächst unterschiedliche Wege einschlugen. Miene Schönberg heiratete kurz nach ihrer Ankunft 1884 in New York den Tanzlehrer Simon Samuel Matrix, der eigentlich aus dem Elsass stammte und sich auf ihren Wunsch hin Sam Marx nannte.

Die Familie wurde schnell größer. Kurz nacheinander wurden sechs Söhne geboren. Nach dem frühen Tod des ältesten Jungen umfasste die Familie sieben Personen. Das Geld war stets knapp. Der Vater arbeitete deshalb zusätzlich als Schneider. Seine Frau Miene, die sich jetzt Minnie nannte, hatte das Sagen in der Familie. Am Beispiel ihres Bruders, der inzwischen als Komödiant Erfolg hatte und sich Al Shean nannte, erkannte sie die Möglichkeiten des Showgeschäfts in New York. Das elterliche Blut machte sich nun auch bei ihr bemerkbar.

Deshalb versuchte sie sich mit Unterstützung ihres Bruders

selbst auf der Bühne. Doch nur mit mäßigem Erfolg. So schickte sie ihre Söhne ins Rennen. Unter der Regie der Mutter traten sie als Komikergruppe mit Gesangseinlagen auf. Damit füllten sie eine offenkundige Marktlücke aus.

Mutter Minnie Marx verpasste ihnen den Namen „Marx Brothers“, hatte immer neue Auftrittsideen und managte diese Männerbande mit stetig wachsendem Erfolg. War sie selbst auf der Bühne nicht erfolgreich, so zog sie doch hinter der Bühne die



Minnie Marx

Bild: Archiv

Fäden. Die Ostfriesin entwickelte ein sicheres Gespür für das neue Genre Comedy, für Öffentlichkeitsarbeit und vor allem für Werbung.

Die Gruppe eroberte zunächst New York, dann die ganzen USA und wurde durch Filmaufnahmen auch im Ausland bekannt. Das spülte Geld in die Kassen und machte die Familie Marx reich. Minnie Marx war der Chef des Unternehmens. Ihr Ehemann und ihre Söhne tanzten nach ihrer Pfeife. Es lohnte sich für alle,

zumal die umtriebige Mutter immer wieder auch andere erfolgreiche Schauspieler, Autoren und Komponisten für die „Marx Brothers“ verpflichtete, die damit den Broadway beherrschten. Mit diesem Erfolg im Rücken starb Minnie Marx während einer Bühnenprobe an einem Schlaganfall am 15. September 1929 in New York. Sie wurde 63 Jahre alt.

Der Erfolgsweg der „Marx Brothers“ hielt auch danach an. Zu den Bühnenauftritten gesellten sich immer mehr Radiosendungen und Filme, die ihren internationalen Ruhm begründeten. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzten sich alle Brüder außer Groucho zur Ruhe, der mit einer Single-Karriere noch zu einem populären Showmaster aufstieg und mit seinem Wortwitz begeisterte. Mutter Minnie wäre stolz auf ihn gewesen, dessen Markenzeichen eine runde Brille, aufgeklebte Augenbrauen und Schnurbärte sowie die Zigarre im Mund waren.

Nach dem Tod aller „Marx Brothers“ begann Ende der 1970er die Legendenbildung. Schon 1970 sorgte das Musical „Minnies Boys“ für neue Schlagzeilen. Die „Marx Brothers“ galten international als Comedy-Vorbilder, fanden sogar in den Werken des irischen Literaturnobelpreisträgers Samuel Beckett sowie in den Alben der britischen Rockgruppe „Queen“ Berücksichtigung und rangieren in der vom „American Film Institute“ geführten Rangliste auf Platz 20 der größten Filmlegenden aller Zeiten. Mutter und Managerin Minnie aus Dornum in Ostfriesland hatte daran einen Hauptanteil. *Martin Stolzenau*

Traut euch was!

Handeln statt gaffen – Erste Hilfe rettet Leben

Am 14. September ist der Tag der Ersten Hilfe. Der Tag bringt wieder in Erinnerung, wie lebenswichtig Notfallhilfe sein kann. Denn Ersthelfer können Leben retten. Wie die Tankstellenkette HEM jetzt in einer Umfrage zum Thema „Erste Hilfe“ herausfand, gilt trotz ausreichender Theorie Erste Hilfe auf Deutschlands Straßen noch immer nicht als Selbstverständlichkeit. Zwar besuchte nahezu jeder der Befragten bereits einen Erste-Hilfe-Kurs, aber jeder Zweite traut sich nicht zu, an einem Unfallort Erste Hilfe zu leisten.

„Der Tag der Ersten Hilfe ist enorm wichtig, um Aufmerksamkeit auf das Thema zu lenken“, so Nicolas Tobaben, Bereichsleiter für Bildung, Integration und Katastrophenschutz bei der Johanniter-Unfall-Hilfe im Landesverband Nord. Der reine Besuch eines Kurses reiche nicht aus, wenn er mehrere Jahre zurückliegt. Manche Dinge ändern sich. Tobaben empfiehlt daher, regelmäßig – etwa alle zwei bis drei Jahre – einen Erste-Hilfe-Kurs zu besuchen und so das Wissen und vor allem die Kompetenzen aufzufrischen.

Täglich passieren in Deutschland unzählige Unfälle, sei es im Haushalt oder im Straßenverkehr. Im Notfall spielt derjenige die wichtigste Rolle, der als erster am Unfallort eintrifft. Laut der Auswertung der repräsentativen Umfrage der Deutschen Tamoil fühlen sich die Deutschen für den Ernstfall vorbereitet und schätzen die eigenen Kenntnisse als Ersthelfer mit einem „Gut“ ein (85 Prozent). Demzufolge sollte die Hilfsbereitschaft in der Not eine

Selbstverständlichkeit sein. Überraschend zeigte sich jedoch, dass sich nur zwei Drittel zutrauen, im Falle eines Unfalls den Notruf zu wählen.

Große Überwindung kostet die Deutschen besonders die Herzdruckmassage oder Personen mit starken Blutungen zu helfen (30 Prozent). „Hier sind regelmäßiges Training und Übung fundamental und geben Handlungssicherheit“, sagt Tobaben. Des Weiteren traut sich nur jeder fünfte Deutsche zu, eine Unfallstelle zu sichern, um noch weitere kritische Situationen zu verhindern.

„Wenn es in einer Notlage auf die eigenen Fähigkeiten ankommt, empfiehlt sich, erst einmal Ruhe zu bewahren. Die Erste Hilfe beginnt nicht zwingend mit Wiederbelebungsmaßnahmen, sondern mit der eigenen Sicherheit“, sagt Tobaben. Lobenswert zeigt sich im Rahmen der Umfrage, dass 99 Prozent der befragten Personen auf Anrieb wussten, wo sich im Fahrzeug der Verbandskasten, das Warndreieck und die Sicherheitsweste befinden – nämlich direkt im Kofferraum.

Als Empfehlung, um auf dem Ernstfall vorbereitet zu sein, sollte man die genannten Utensilien lieber griffbereit im Vorderraum seines Fahrzeuges aufbewahren. Sicherheitsweste und Verbandskasten lassen sich vor allem gut in der Seitentür verstauen, um schnell und sicher die Erste Hilfe in der Notfallsituation bei einem Verkehrsunfall anbieten zu können.

Doch auch im Haushalt, wo statistisch die meisten Unfälle passieren, sollte ein Notfallset mit Verbandzeug immer griffbereit in der Nähe sein. *tws*

Zeugnisse in der Zwischenkriegszeit Geborener

Wer in Deutschland kurz nach dem Ersten Weltkrieg geboren wurde und das Glück hatte, ein hohes Alter zu erreichen, hat extreme Wechsel von Auf und Ab erlebt. Die Entwicklung in Deutschland, so der deutsch-amerikanische Historiker Konrad H. Jarausch, „wurde stärker als die anderer Länder von überraschenden Brüchen, territorialen Veränderungen und politischen Systemwechseln durcheinandergebracht.“

Jarausch, der 1941 in Magdeburg geboren wurde, aber schon in jungen Jahren in die USA emigrierte und deren Bürger wurde, hat immer wieder auch an deutschen Universitäten unterrichtet. Die Geschichte seines Heimatlandes hat ihn nie losgelassen. Sein jüngstes Buch hat er den „Weimarer Kindern“ gewidmet, also den ab 1920 Geborenen mit ihrem Bemühen, „ein gewöhnliches Leben in außergewöhnlichen Zeiten“ zu führen.

Es gibt mittlerweile unzählige Darstellungen zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert. Jarausch hat einen höchst originellen Weg gewählt: Er hat über 100 persönliche Lebenszeugnisse, die entweder als Erinnerungen vorliegen, im Deutschen Tagebuch-Archiv in Emmendingen und öffentlichen Archiven lagern, teils aber auch von privater Seite zur Verfügung gestellt wurden, ausgewertet und daraus „das Jahr-

hundert unserer Mütter und Väter“ – so der Untertitel seines Buches – geschildert.

Naheliegender wurde daraus dann vor allem eine Alltagsgeschichte mit all ihren Höhen und Tiefen. Grob unterteilt schälen sich vier große Empfindungen heraus: Die Weimarer Republik als relativ sorglose, glückliche Kindheit; die NS-Zeit von 1933 bis etwa 1941 als fast irrealer Überschwang; die Jahre ab Stalin-grad bis etwa 1948 als Zeit tiefsten Elends, größter Not durch militärische Niederlage, Flucht und Vertreibung, Hungertod, Gefangenschaft und Vergewaltigung der Frauen, denen Jarausch ein eigenes Kapitel widmet; ab 1948/49 der beginnende Aufschwung hüben wie (langsamer) drüben mit wachsendem Gefühl von Sicherheit und Zufriedenheit. Gleichnishaft sieht der Autor Letzteres am Beispiel der Familie, die nicht mehr wie in den Notjahren eine „defensive Überlebensgemeinschaft“ war, sondern wieder zum „Mittelpunkt einer bereichernden persönlichen Existenz“ wurde.

Jarausch spürt mit großer Sensibilität aus den herangezogenen Dokumenten – es sind sowohl Zeugnisse bekannter Männer und Frauen als auch des unbekannteren „kleinen Mannes“ (tatsächlich

mehr Frauen als Männer!) – die Sorgen der Menschen, ihre Freuden und Dankbarkeit, wenn Familienleben, Gesundheit und Beruf sich gut entwickelten, ihre Unsicherheit, wenn sich Katastrophen anbahnten, ihren Hilfeschrei und ihre Verzweiflung, wenn im Krieg, auf der Flucht oder im Bombenhagel Massensterben zum Alltag wurden. Und immer wieder nach 1945 die belastende Frage, wie es zur Katastrophe von Krieg und Zerstörung kommen konnte, worauf die meisten Schreiber – hier wird Jarausch vorsichtig zu deren Kritiker – eine exkulpernde Antwort geben, selten das Eingeständnis, mitschuldig geworden zu sein.

Bei der Lektüre des sehr lesefreundlichen Buches macht die hohe Erwartung nach und nach einer gewissen Ernüchterung Platz.

Zu Beginn hatte der Autor angekündigt, die Betroffenen selbst und „ausgiebig“ zu

Wort kommen zu lassen. Immerhin nennt er mehr als 80 Zeitzeugen, davon einzelne mehr als 80 mal, sodass sie dem Leser schon wie Vertraute vorkommen. Aber sie werden dann fast durchweg doch nur jeweils in ein oder zwei Sätzen, ja oft nur in Halbsätzen zitiert, was schade ist. Als Leser hätte man sich gewünscht (und nach dem Vorwort auch erwartet!), wenigstens einige Zeitzeugen etwas ausführlicher vor sich zu haben. Andersorts ist das schon mehrfach gemacht worden, also Darstellung und persönliche Zeugnisse, was zusammen sehr eindrucksvoll ist. So ahnt man meist nur, Welch kluge Frauen und Männer sich erinnern haben und wie groß der Wunsch, ja der innere Drang war, sich schreibend über das eigene Leben Rechenschaft zu geben. Dirk Klose

80 Zeitzeugen befragt



Konrad H. Jarausch: „Zerrissene Leben. Das Jahrhundert unserer Mütter und Väter“, wbg/Theiss Verlag, Darmstadt 2018, gebunden, 456 Seiten, 29,95 Euro

Weisheiten für jeden Tag

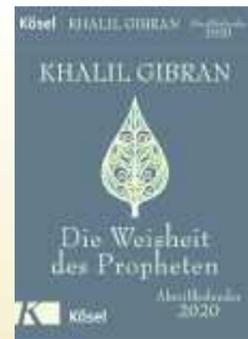
Der Abreißkalender „Die Weisheit des Propheten 2020“ enthält Tag für Tag Zitate aus Khalil Gibrans Werk, unter anderem aus „Die Musik“, „Bräute der Wiesen“, „Rebellierende Geister“, „Eine Träne und ein Lächeln“ und „Die Stürme“, allerdings nicht aus seinem Hauptwerk „Der Prophet“. Der Kalender kann mithilfe einer Pappe aufgestellt oder aufgehängt werden. Die Abreißseiten sind in zartem Rosa gehalten, die braune Schrift ist groß und deutlich, auf Sonntage und Feiertage weist eine braune Seite hin mit rosa Schrift. Das Abreißen ist dank einer guten Perforierung problemlos, es bleiben also keine hässlichen Ränder oben zurück.

Khalil Gibran war ein Philosoph und Dichter, der seine Texte als Maler selbst illustrierte. Geboren wurde er 1883 in Bisharri im Osmanischen Reich, dem heutigen Libanon. Mit zwölf Jahren emigrierte er mit seiner Mutter und Geschwistern nach Boston in die USA und kam zwei Jahre später schon wieder zurück. Wieder im Osmanischen Reich, studierte er Kunst, Französisch, Arabisch und arabische Literatur. Ab 1904,

nach einem erneuten Aufenthalt in Boston, studierte Gibran in Paris Kunst und europäische Literatur und zog 1912 nach New York. Der Weltenbummler gehörte der christlichen Kirche der Maroniten an und starb mit nur 48 Jahren in New York.

Leben, Liebe und Tod sind seine zentralen Motive. Diese finden sich entsprechend auch auf den Seiten des Abreißkalenders. Zu lesen sind Sprüche wie „Liebe ist die einzige Freiheit in der Welt, denn sie hebt die Seelen an, und weder menschliche Sitten noch Naturgesetze reichen an sie heran.“

Leider kann man dem Kalender nicht entnehmen, aus welcher Quelle der jeweilige Spruch entnommen wurde. Die Schönheit und Tiefe von Gibrans Texten trösten jedoch ganz schnell hierüber hinweg. CRS



Khalil Gibran: „Die Weisheit des Propheten 2020. Abreißkalender“, Kösel-Verlag, München 2020, 366 Seiten, 12,99 Euro

Unverständliche Kritik

An Elektroautos kann man viel kritisieren, aber nicht, dass sie – wenn alles so funktioniert, wie es sollte – Mobilität ermöglichen. Doch genau das ist der Zweck des Buches „Mit dem Elektroauto in die Sackgasse“ von Winfried Wolf, ehemals verkehrspolitischer Sprecher der Partei des Demokratischen Sozialismus und nunmehr Chefredakteur der linken Wirtschaftszeitschrift „Lunapark21“ sowie Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der globalisierungskritischen Nichtregierungsorganisation attac.

Für Wolf ist die E-Mobilität Teufelswerk, weil sie den Kult ums Auto nur noch weiter anheizt. Statt jetzt nun alternativ Fahrzeuge mit Elektromotoren zu bauen, sollte lieber nach „einfachen und überzeugenden

den Lösungen“ zur Behebung der Verkehrsprobleme gesucht werden. Darunter versteht Wolf die Schaffung von dezentralen Strukturen, das heißt die „Wiederentdeckung der Nähe“. Dann reiche es aus, zu Fuß zu gehen, mit dem Rad zu fahren oder öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen. Das Ganze wirkt wie ein verkehrspolitischer Morgenthau-Plan, der hervorragend zu dem deindustrialisierten Deutschland passen würde, das manchen links-grünen Utopisten vorschwebt. W.K.



Winfried Wolf: „Mit dem Elektroauto in die Sackgasse. Warum E-Mobilität den Klimawandel beschleunigt“, Promedia Verlag, Wien 2019, broschiert, 216 Seiten, 17,90 Euro

Dem Ruf der Seele folgen

Der Mensch besteht aus Körper, Geist und Seele. Diese drei Aspekte des Menschseins stehen in gegenseitiger Wechselwirkung und bilden eine Einheit“, sagte Michael Tischer, Chefarzt der Adula Klinik Oberstdorf in seinem Buch „Auf die Seele hören. Wegweiser in ein selbstbestimmtes Leben“. Dass in den Universitäten heute weiterhin „ein allzu verengtes Bild des Menschen, nämlich die Reduktion auf den Körper vertreten wird“, weiß jeder aus eigener Erfahrung. Ausschließlich im Fachgebiet der Psychosomatik, so der Autor, scheine das Nachdenken über die gegenseitige Einflussnahme erwünscht zu sein. Das allgemeingültige Bild des Menschen, das jedem von uns vermittelt wurde, sei ein mechanistisches. Der Mensch als Maschine, die auch genauso zu funktionieren habe. Tue sie das nicht mehr, würden Teile ausgetauscht, bis sie wieder laufe. Es läuft aber so leider nicht, denn die doch recht einseitige Medizin behandle oft Symptome, nicht aber die ursächlich dazu führenden Gegebenheiten.

Laut Tischer leide die menschliche Seele an individuel-

lem Stress, an Entmenschlichung, Überforderung, Verletzungen, zu wenig zwischenmenschlichem Halt, mangelnder Unterstützung und Liebe. In dieser immer schneller werdenden Zeit, buhlten Werbetexte, Nachrichten, ständig neue Informationen ohne Unterlass um unsere Aufmerksamkeit.

Wie kann man sich diesem „Dauerbeschuss“ entziehen? Die Antwort dazu liegt in jedem von uns selbst. Wir müssen wieder mit der Seele in Kontakt treten, die doch so oft laut ruft, indem sie Krankheiten schickt. Wie man das tut, wie man den inneren Kompass wieder entdecken kann, zeigt der Autor anhand vieler Erfahrungsberichte von sich und Patienten und leicht durchzuführender Übungen. Aufmerksamkeit und Geduld seien notwendig, um wieder mit der eigenen Seele in Berührung zu kommen.

Im Leben eines jeden gibt es Krisen, mehr oder weniger schwere, jedoch ist es beglückend und neu zu erfahren, dass Tischer diese als „göttliche Störungen“ bezeichnet. Diese, so der Autor, holten einen oft aus dem Alltagstrott heraus, rüttelten einen auf und ließen einen vielleicht wieder richtig „le-

bendig“ werden. Oft verstehen wir nicht, warum das „Schicksal“ derart zugeschlagen hat, erst in der Rückschau wird oft klar, wie wir daran gewachsen sind und warum es auftauchen musste, um zur eigenen Identität zu gelangen.

Nicht nur im Internet trifft man häufig auf selbsternannte Gurus, die von sich behaupten, das Rezept für ein gesundes, glückliches Leben gefunden zu haben. Bei Tischer kann man da ganz beruhigt sein. Er weiß genau, wovon er spricht. Als Facharzt für Psychosomatische Medizin, Psychiatrie und Psychotherapie ist er erstens bestens ausgebildet und zweitens hat er täglich mit seelisch Kranken zu tun. Es ist sein Metier als Arzt, sich mit Patienten zu befassen, die auf vielerlei Weise mit dem Leben nicht mehr zu-

recht kommen, sie im besten Fall wieder oder erstmals auf einen gesunden, vor allem aber freudvollen Weg zu bringen, zu dem die jeweiligen Seelen lauthals „Ja“ rufen. Nicht mehr fremdbestimmt, nicht eingeeignet, sondern seiner wahren Lebensaufgabe auf der Spur, um diese zum Wohle aller auszubelen. Sehr persönlich geschrieben und angenehm zu lesen, könnte das Buch für viele ein Anfang sein, sich auf einen selbstbestimmten, glücklichen Weg zu begeben.

Silvia Friedrich



Michael Tischer: „Auf die Seele hören. Wegweiser in ein selbstbestimmtes Leben“, Herder Verlag, Freiburg 2019, broschiert, 240 Seiten, 20 Euro

Beispiel Russland – Wie Spezialeinsatzkräfte die Politik begleiten

Geheimdienstgeschichte ist ein weitgehend vernachlässigtes Teilgebiet der Geschichtswissenschaft. Dabei werden viele historische Ereignisse erst richtig verständlich, wenn man weiß, was sich in ihrem Umfeld im Verborgenen abgespielt hat. Insofern sind Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Geheimdienstgeschichte grundsätzlich willkommen – insbesondere, wenn dann auch noch die inhaltliche Qualität stimmt, so wie im Falle des Buches „Spionage, Terror und Spezialeinsatzkräfte“, in dem es vor allem um Maßnahmen gegen Terroristen und Attentate geht, an denen Geheimdienste auf irgendeine Weise beteiligt waren.

Im Mittelpunkt der von dem Berliner Historiker Jürgen W. Schmidt herausgegebenen Aufsatzsammlung stehen eindeutig das Zarenreich und die Sowjetunion beziehungsweise Russland: Mal geht es um die Bekämpfung des sozialrevolutionären Terrors in Russisch-Turkestan durch die Geheimpolizei Ochrana, mal um bislang unbekanntes, misslungene Attentate auf Stalin oder Einsätze der KGB-Spezialeinheit ALFA gegen kaukasische Flugzeugentführer. Besonders aktuell machen den Band dabei die Beiträge „Russische Fake“ von Helmut Roewer und „MH 17 – Die Wahrheit liegt noch in Trümmern“ von Bernd Biedermann.

Im ersteren Falle schildert der Jurist und frühere Präsident des thüringischen Landesamtes für Verfassungsschutz, wie sich die angebliche Russland-Connection von Donald Trump „als reine Wunderblume auf dem Mist von Hillary Clinton“ erwies.

Im anderen Fall zeigt ein Oberst a.D. und Experte für Flugabwehrraketen,

dass die von der Obama-Regierung und dem ukrainischen Geheimdienst SBU in die Welt gesetzte Behauptung, die malaysi-

sche Passagiermaschine sei am 17. Juli 2014 von prorussischen Separatisten mit einer Buk-Boden-Luft-Rakete abgeschossen worden, keinesfalls stimmen kann. Die von Biedermann vorgelegten Indizien deuten sehr viel eher darauf hin, dass ein ukrainisches Kampfflugzeug vom Typ SU-25

versucht hat, die zeitgleich im ostukrainischen Luftraum befindliche Maschine des russischen Präsidenten Wladimir Putin vom Himmel zu holen – wobei dem Piloten Wladislaw Woloschin dann eine höchst folgenschwere Verwechslung unterlief.

Darüber hinaus enthält das Buch auch noch einen abschließenden bemerkenswerten Beitrag von Roewer, in dem der Frage nachgegangen wird, inwiefern der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz Thomas Haldenwang berechtigt war, die AfD zum „Prüfball“ zu erklären. Dabei lautet das Fazit ganz eindeutig, dass der Nachfolger des geschassten Hans-Georg Maaßen „ein Instrumentarium in die Debatte eingeführt hat, das ihm rechtlich nicht zusteht.“

Wolfgang Kaufmann



Jürgen W. Schmidt (Hg.): „Spionage, Terror und Spezialeinsatzkräfte. Fallstudien und Dokumente aus 140 Jahren Geheimdienstgeschichte“, Verlag Köster, Berlin 2019, gebunden, 305 Seiten, 29,95 Euro

Aktueller Beitrag zu MH17

MELDUNGEN

Glockenspiel abgeschaltet

Potsdam – Potsdams Oberbürgermeister Mike Schubert (SPD) hat das Glockenspiel der Garnisonkirche vergangenes Wochenende abschalten lassen. Begründung: Auf den Glocken sei eine Reihe „revisionistischer, rechtsradikaler und militaristischer Widmungen“ zu lesen. So etwa die Losung des Schwarzen Adlerordens der preussischen Könige: „Suum quique“ (Jedem das seine). Der Wiederaufbau der Kirche traf seit Beginn der Planungen auf massiven linken Widerstand. H.H.

18er-Packung: Attacke auf AfD

Hannover – Weil die AfD in Niedersachsen Pfefferminzdragees in einer Packungsgröße von 18 Stück verteilt, gehen SPD und CDU die junge Partei hart an. „18“ sei ein Nazi-Code für Adolf Hitler (erster und achter Buchstabe des Alphabets). Das sei Absicht. Die AfD verweist darauf, dass die 18er-Packung laut Hersteller die kostengünstigste sei und erklärt die Vorwürfe für abwegig. H.H.

ZUR PERSON

Neuer Mann, alter Kurs

Die CDU scheint entschlossen zu sein, in Brandenburg nicht wieder eine Nebenrolle zu spielen. Nach dem Rücktritt des Parteiführers Ingo Senftleben (siehe Seite 5) hat die CDU nun einen ersten Schritt getan, um wieder an der Macht schnuppern zu können. Mit Jan Redmann wurde ein neuer Fraktionschef gewählt, womit die Weichen zu Sondierungsgesprächen der SPD für einen möglichen Koalitionspartner gestellt sind.

Regierungschef Woidke machte Gespräche mit der CDU von deren internen Stabilität abhängig. Tatsächlich war die Partei wegen Senftlebens Linkskurs zerstritten. Bei der Wahl zum neuen Fraktionschef zeigte man sich jetzt geeint: Alle Stimmen gingen an den 39-jährigen Juristen Redmann, also auch die jener sechs konservativen Rebellen, die sich gegen Senftleben auflehnten.

Dabei ist der in Wittstock an der Dosse aufgewachsene Redmann ein Vertrauter Senftlebens und steht ihm politisch nahe. Doch um Rot-Rot-Grün zu verhindern, wollte die Partei mit seiner Wahl Geschlossenheit demonstrieren. Wenn Woidke eine stabile Mehrheit im Parlament will, muss er für ein Dreierbündnis neben der CDU auch die Grünen oder die Linken ins Boot holen. Für die Grünen ist Redmann mit seiner Haltung jedenfalls gut tragbar.

Neben seiner politischen Karriere in der CDU arbeitet der in Köln promovierte Jurist seit 2010 in einer Anwaltskanzlei. Davor war er von 2006 bis 2009 Landesvorsitzender der JU Brandenburg, danach Kreisvorsitzender der CDU Ostprignitz-Ruppin und von 2011 bis 2015 stellvertretender Landesvorsitzender der CDU Brandenburg. 2014 zog er in den Brandenburger Landtag ein. Bis im November der neue CDU-Vorsitzende gewählt wird, obliegt es Redmann, die Machtkämpfe in der Partei zu beenden. H. Tews



Republik neuen Typs

Was AKK alles (nicht) zu sagen hat, warum arbeitende Bürger das Hauptproblem sind, und wie wir dieses Problem bewältigen / Der satirische Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Was will sie eigentlich? Was ist ihr politisches Programm? Seit Annet Kramp-Karrenbauer Ende 2018 CDU-Chefin wurde, jagen wir der Antwort zu dieser Frage nach. Jetzt hat sie uns endlich erlöst: In einem langen Text für die „FAZ“ schreibt die Merkel-Nachfolgerin im Adenauerhaus unter dem Titel „Brücken bauen in bewegter Zeit“, was sie alles vorhat. Also auf jeden Fall klare Kante gegen Rechts, das steht schon mal fest. Außerdem ... ja, was noch? Irgendwie alles und eigentlich gar nichts. „Wir haben den Prozess der Erneuerung im vergangenen Jahr begonnen ... Zuhörtour, Werkstattgespräche und der Prozess für ein neues Grundsatzprogramm helfen uns bei der Positionierung“, schreibt AKK und wir freuen uns voller Erwartung auf all die Inhalte, die nun kommen müssten.

Es kommt nur nichts. Wohin will sie die CDU denn „positionieren“? Man wolle jeden Wähler erreichen, den, dem der „Klimaschutz“ noch nicht radikal genug durchgepeitscht wird, ebenso wie den, der das alles für übertrieben hält, der gar um seinen Arbeitsplatz fürchtet oder den die hohen Kosten beunruhigen. Beide Lager sollen sich in einem „ganzheitlichen Konzept zusammenfügen“, natürlich bei der CDU. Dann wolle man „handeln“, irgendwie. Denn wie und auf welches Ziel hin man „handeln“ will, sagt AKK nicht.

Auch hat sie Verständnis für die Opfer des Niedrigzins, die „Nöte“ der Sparer. Das ist nett. Aber Gegenmaßnahmen? Ebenfalls null. Die Regierungspartei hat „Verständnis“ für die Opfer ihrer Euro-Politik, das war's. In diesem Wischiwaschi-Stil geht es bis zum Ende weiter.

Als Einleitung für den Text der CDU-Chefin empfiehlt sich daher der Einstieg einer wahrhaft historischen Rede: „Ich kann meinen politischen Standpunkt in wenige Worte zusammenfassen: Erstens, das Selbstverständnis unter der Voraussetzung, zweitens, und das ist es, was wir unseren Wählern schuldig sind, drittens, die konzentrierte Beinhaltung als Kernstück eines zukunftsweisenden Parteiprogramms.“

Also sprach der große Loriot vor mehr als 40 Jahren. Damals war das Satire. Heute steht ziemlich das Gleiche als „Positionspapier“ der CDU-Vorsitzenden in der „FAZ“. Die Frage ist indes, wie das Volk auf ein solch schwungvolles Nichts reagiert.

Genau das treibt den Mächtigen einige Sorgenfalten auf die Stirn, wobei die Bürger nicht alle gleich gefährlich sind für die Regierenden. „Die Problemgruppe Nummer eins sind die berufsaktiven Menschen“, enthüllt uns Thomas Krüger, Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung und SPD-Genosse. Junge Menschen und Rentner wiesen hingegen

Widerstandskraft gegenüber „rechtsextremen“ Ideen auf.

Was der Politik und Medien-Elite heute alles als „rechtsextrem“ gilt, haben wir bei zahllosen Gelegenheiten zu hören bekommen. Wir können die Worte also übersetzen: Jene Bevölkerungsschicht, die durch ihre Arbeit, ihre horrenden Steuern und Abgaben das Land am Laufen hält, steht den Herrschenden besonders kritisch gegenüber, wofür man sie als „Problemgruppe Nummer eins“ ausgemacht hat. Dabei stechen zwei Berufsgruppen besonders negativ hervor: Soldaten und Polizisten. Aber keine Sorge, unser Staat ist nicht wehrlos!

Die Soldaten sollen durch einen kräftig ausgeweiteten Geheimdienstapparat viel engmaschiger als bisher auf Schritt und Tritt überwacht werden (siehe S. 12). Und in Berlin soll für Polizisten die Beweislast bei Rassismus-Vorwürfen umgekehrt werden: Wenn jemand künftig behauptet, der Beamte habe sich ihm gegenüber rassistisch verhalten, ist es der Polizist, der beweisen muss, dass das nicht stimmt. Dabei sollen auch Vereine ein „Verbandsklagerecht“ gegen die Uniformierten erhalten, wie es die „Deutsche Umwelthilfe“ an anderer Stelle schon so erfolgreich in Anschlag bringt.

Wie sich die Zeiten ändern: Einst fürchteten sich die Eliten

des Staates vor sozialen Randgruppen, vor Armen, Entwurzelten, vor unreifen Jungrevoluzzern oder Fanatisierten. Die Mitte der Gesellschaft dagegen, das geordnete, arbeitende und steuerzahlende Bürgertum, bildete die feste Burg des Gemeinwesens, dessen Flanken tapfere Polizisten und Soldaten nach innen und außen beschützten.

Aus, vorbei: Die Jungrevoluzzer werden für ihre „Fridays“-Schwänzelei gelobt und gehätschelt, die fanatisierten Antifa-Horden sind längst im Schoß des politischen Establishments angekommen und erhalten Unterstützung selbst vom Bundespräsidenten. Alle gemeinsam gehen sie nun auf Bürger, Soldaten und Polizisten los. Fürwahr: Die Bundesrepublik ist auf dem besten Wege, zur „Republik neuen Typs“ zu reifen.

Allerdings wollen die Verantwortlichen den Kampf um die arbeitende Mitte noch nicht aufgeben. Krüger will drei Stellschrauben anziehen, um dort die Kontrolle zurückzugewinnen: ein stärkeres Angebot in klassischen und sozialen Medien, ein stärkeres Angebot in Betrieben und eine stärkere Verzahnung von politischer Bildung mit vereinsgebundener ehrenamtlicher Arbeit.

Anders gesagt: Die Werkträglichen sollen der „politischen Bildung“ in keinem Lebensbereich mehr ausweichen dürfen. Nicht im Betrieb, nicht vor der Glotze am Abend und auch nicht im Vereinsleben am Wochenende. Durch, so Krüger, „mehr professionelle Partnerschaften und auch die nötigen Ressourcen dazu“ soll ein alle Lebensbereiche umfassendes Netz geknüpft werden, dem keiner entweichen kann.

Sehr gute Ideen, zu denen wir gern noch ein paar Vorschläge beisteuern: Als Verbündeter für die „professionelle Partnerschaft“ böte sich doch die Bildung von „Betriebshaltungsgruppen“ an, die in jedem größeren Unternehmen die richtige politische Haltung propagieren und überwa-

chen. Für kleinere Betriebe wäre ein einzelner „Haltungsbeauftragter“ zu empfehlen, der die Einhaltung und aktive Verteidigung der verordneten „Werte“ durch die Kollegen sicherstellt. Die Losung für den gemeinsamen Kampf hat bereits die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg ausgegeben: „Überparteilichkeit ist nicht mit Werteneutralität zu verwechseln.“ Die Leiterin der Brandenburger Landeszentrale, Martina Weyrauch, assistiert, Neutralität sei in der politischen Bildung sowieso „das falsche Wort“.

Mit all den Maßnahmen werden wir die bürgerliche Mitte schon in Schach halten. Allerdings gibt es noch immer einen Schwachpunkt in unserem engmaschigen System: Wahlen. Sie sind derzeit die Hauptgefahr, wie Sachsen und Brandenburg schmerzlich in Erinnerung riefen.

Wahlen gilt es daher mit allen Mitteln zu verhindern. In Italien ist das nur durch direkte Intervention unserer Kanzlerin gelungen, wie italienische Medien melden. Merkel habe der Fünf-Sterne-Führung nach dem Bruch der Koalition mit der Lega ins Gewissen geredet, um jeden Preis mit den Sozialdemokraten zu koalieren, bevor sie Neuwahlen riskieren, welche die verhasste Lega wohl gewonnen hätte.

Mit Erfolg: Die Wahlen wurden abgewendet. Mit Roberto Gualtieri wurde ein Sozialdemokrat Finanz- und Wirtschaftsminister in Rom, der voll auf Linie von Merkel und EU marschiert. Zu demokratischen Abstimmungen durch das Volk sagte der Sozialdemokrat vor einem Jahr, „auch Hitler hat einst Wahlen gewonnen“. Im Klartext: Wahlen sind voll Nazi. Die Demokraten „neuen Typs“ regieren das Volk weise von oben herab.

EU-Haushaltskommissar Günther Oettinger (CDU) hat der neuen italienischen Links-Links-Regierung sofort großzügige Schuldenerleichterungen angeboten, die er der rechten Lega niemals eingeräumt hätte. Wir sehen: Wenn es gegen das aufmüppige Bürgertum geht, halten unsere Eliten in der EU genauso zusammen wie die barocken Herrschhäuser des 18. Jahrhunderts.

MEINUNGEN

Herbert Ludwig prangert im Portal „Publico“ (6. September) an, wie der angebliche Kampf gegen den Hass in Wahrheit die Meinungsfreiheit attackiert:

„Gefühle und Meinungen zu kriminalisieren, bedeutet seelischen Terror, durch den die Meinungsfreiheit, die elementare Grundlage der Demokratie, de facto beseitigt wird. Dies ist stets Bestandteil aller totalitären Systeme und macht sich heute wieder in einer erschreckenden Weise bei vielen angeblichen Demokraten als totalitäre Gesinnung breit. Dahinter liegt der eigentliche gesellschaftlich gefährliche Hass auf den Anderen verborgen, der eine unerwünschte politische Auffassung hat.“

Zur Freude von Berlin und Brüssel ist Italiens Innenminister Matteo Salvini abgetreten. Dessen Nachfolgerin wird nach Meinung von Wolfgang Hübner den Durchzug afrikanischer Asylsucher nach Deutschland wieder anheizen, wie er im Portal „PI-News“ (6. September) schreibt:

„Da aber auch (Italiens neue Innenministerin Luciana) Lamorgese es nicht riskieren wird, der Überschwemmung Italiens mit Migranten Tür und Tor zu öffnen, wird sie bald ein diskretes Verfahren finden, großzügig italienische Häfen fürs Schleppergeschäft zu öffnen, aber die menschliche Fracht so zahlreich wie möglich weiter gen Norden zu senden. Und in Merckels Reich stehen bekanntlich viele Städte und Gemeinden gerne als ‚Seebücke‘ zur Aufnahme bereit.“

Der weltweit tätige russlanddeutsche Immobilienunternehmer und frühere russische Vize-Ministerpräsident Alfred Koch beklagt auf „Tichys Einblick“ (5. September) die absurde deutsche Debatte über Wohnungsnot:

„Ihr Zorn richtet sich nicht auf die Behörden und die Politiker, die den Bau neuer Wohnungen verhindern, sondern auf die Besitzer der Wohnungen. Und die Bausenatorin, die verantwortlich ist für die Misere, das Nichterteilen von Baugenehmigungen, läuft dann bei einer Demonstration gegen hohe Mieten ganz vorne mit. Das kann man sich kaum ausdenken.“

Auf „Focus online“ (9. September) zitiert Gabor Steingart die Britin Claire Fox, Chefin der Londoner Denkfabrik Institute for Ideas, Marxistin und Mitglied der Brexit Party:

„Wenn wir die EU auch ohne Deal verlassen würden, feiern wir damit die Ideale der Demokratie. Dann könnten wir eine demokratische Diskussion darüber führen, welche Politik wir in diesem Land haben wollen. Aber wenn Sie den Begriff der Demokratie, das Ideal der Demokratie, in den Müll werfen, in dem Sie das Ergebnis nicht ernst nehmen, dann sind Sie verloren.“

Rassismusverdacht, Unterstellung von Rechtsextremismus: Gunnar Schupelius kritisiert in der „B.Z.“ (8. September) den Umgang des rot-rot-grünen Berliner Senats mit der Polizei:

„Merken die Politiker denn überhaupt nicht mehr, welchen Schaden sie anrichten? Wer will denn noch als Polizist arbeiten, wenn das so weitergeht?“